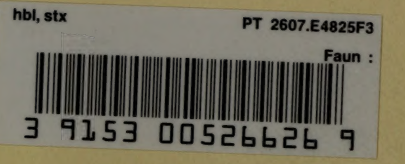
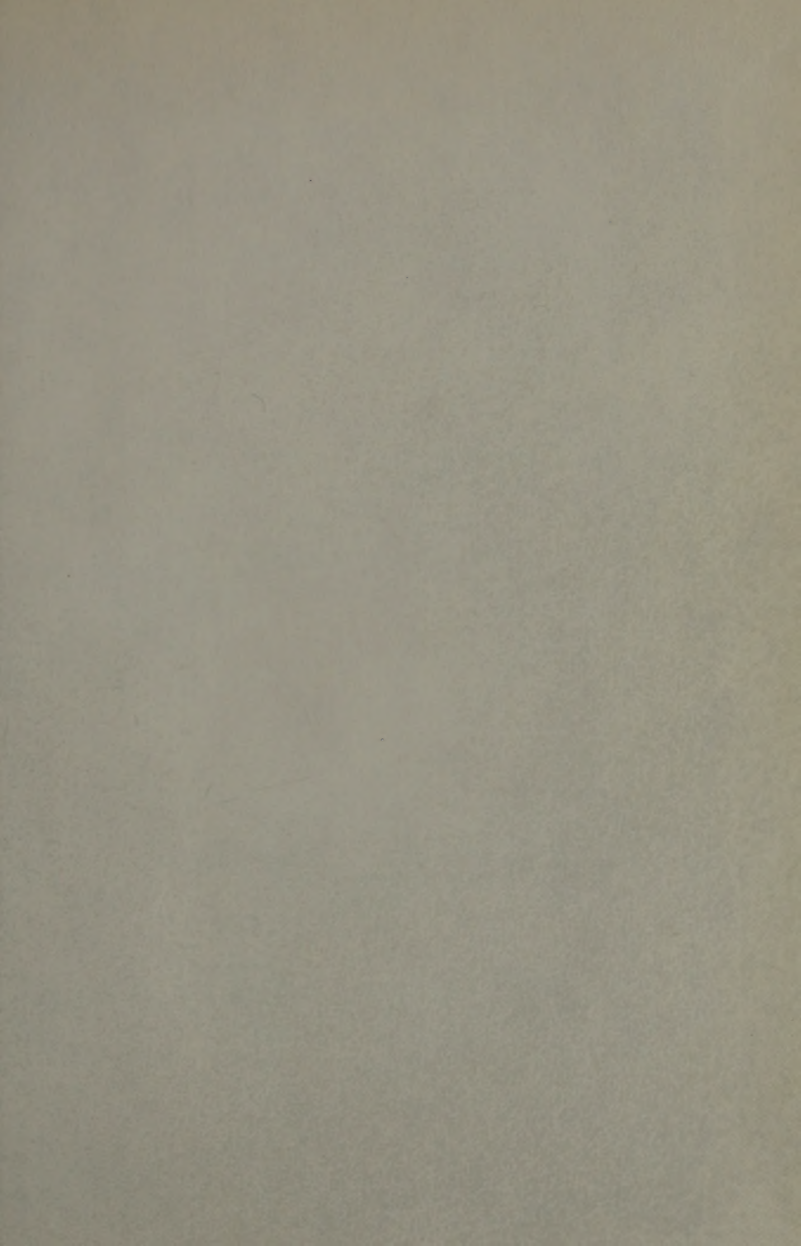
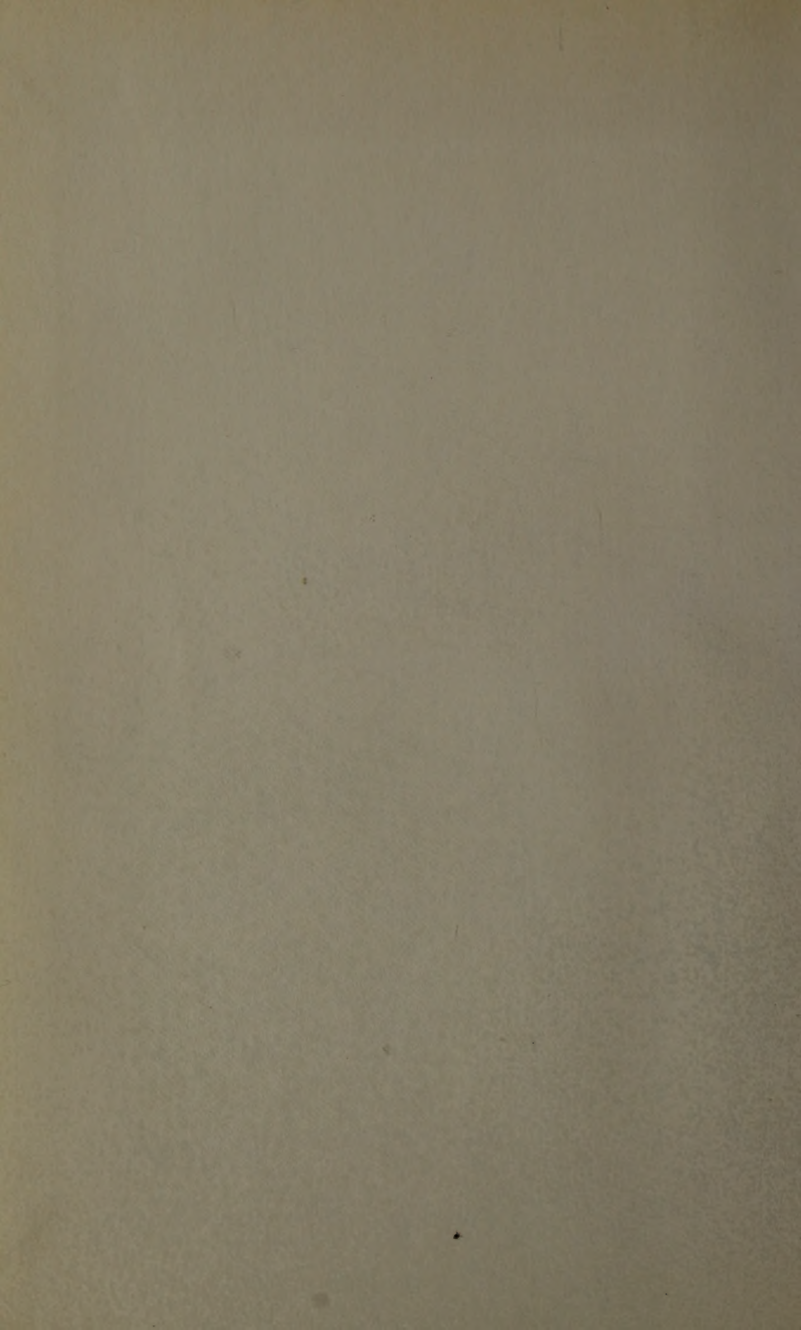



hbl, stx
PT 2607.E4825F3
Faun :
3 9153 00526626 9









Hans Seebach

Der Faun

Satirische Kleinstadtkomödie in drei Akten



Verlag „Lumen"
Wien und Leipzig
1908



Hans Demel

Hans Seebach, pseud.

Der Faun

Satirische Kleinstadtkomödie in drei Akten



Wien und Leipzig
Verlag „Lumen"
1908

K. und k. Hofbuchdrucker Fr. Winiker & Schickardt, Brünn.

Dem Freunde und Dichter

Bruno Sturm

Salzburg 1908



Personen

Privatier Schweninger
Ingenieur Erich Hammer
Baron Artur Rohrscheidt
Vita Brion
Gemeinderat Pletschacher
Frau Pletschacher
Gemeinderat Schwankl
Frau Schwankl
Gemeinderat Finkeneder
Redakteur Libertus
Buchhalter Loidl
Portier
Pikkolo
Franz
Kellner

Die Handlung spielt in einer süddeutschen Provinzstadt

Gegenwart



Charakteristik der Personen.

Schweninger: 56 Jahre, gut erhalten, volles Gesicht, grauer Schnurrbart, weißes Haupthaar, jovial, gutmütiges Temperament, leger, etwas vorgebeugte Haltung.

Ingenieur Hammer: 30 Jahre, intelligentes Äußeres, sympathische Gesichtszüge, blondes halblanges Haar, etwas dunklerer, gepflegter Schnurrbart und kurzgestutzter Vollbart; in der Regel ruhiges und überlegenes Auftreten, zuweilen lebhafte, nervöse Anwandlungen. Auch liebenswürdig, bewahrt er einen herben, stets männlichen Zug und erscheint nie sentimental oder süß.

Baron Rohrscheidt: 27 Jahre, schlanke Erscheinung, geschniegelt, englisch gestutztes, schwarzes Schnurrbärtchen, sorgfältiger Scheitel, Adlernase, langsame, gezierte Sprechweise, blasiertes Wesen, welches eine gewisse Unbehaglichkeit erkennen läßt, tadellose Kleidung, arrogant, aber im entscheidenden Momente feige.

Vita Brion: 26 Jahre, auffallende Schönheit, voll Eleganz und Überlegenheit, ohne jedoch dadurch arrogant zu erscheinen; sie fesselt durch ihre Liebenswürdigkeit und Natürlichkeit der Gesten und Ausdruck der Sprache; ihre Toiletten sind elegant aber nicht auffallend.

Pletschacher: 45 Jahre, stark, mittelgroß, Embonpoint, die Stirne recht weit zurück, Haupthaar gekraust, der Schnurrbart hängt über den Mund, selbstbewußt, protziges Auftreten.

Frau Pletschacher: 40 Jahre, wohlgenährtes Gesicht, eine Art Wirtinnentypus, ohne Bildung und Schliff, breitspurig und plump, auffallende protzige Schmuckgegenstände, kommt sich in ihrem Kreise bedeutend vor.

Gemeinderat Schwankl: 43 Jahre, schmächtige, leicht bewegliche Erscheinung, bartloses Gesicht, trägt einen goldenen Kneifer, den er immer auf und ab nimmt; das lichtblonde, dünne Haupthaar trägt er links gescheitelt und über die Stirne gekämmt. Er ist von außergewöhnlicher Liebenswürdigkeit.

Frau Schwankl: 36 Jahre, hager, markante Gesichtszüge mit aristokratischem Einschlag, prätentiöses Auftreten, welches aber immer in lächerliche Würde und kleinbürgerlichen Stolz umschlägt, auch ihre markierte Überlegenheit ist nichts als kleinlichste Eitelkeit und widrige Arroganz. In der Toilette äußert sie Geschmack. Lorgnette trägt sie beständig bei sich. In ihrer Ehe ist sie die tonangebende Persönlichkeit.

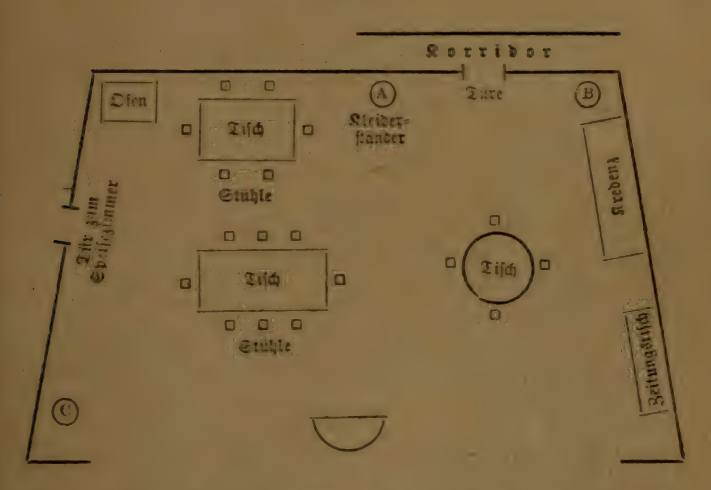
Gemeinderat Finkeneder: 43 Jahre, rotes, aufgedunsenes Gesicht, schwarzen „Es ist erreicht“-Schnurrbart und Napoleonknebelbart, große Glatze, nur am Hinterhaupte und an den Schläfen schwarzes Haar, derb und brutal, spricht in einem echten Bierbasse, bei aller Beschränktheit macht er einen selbstzufriedenen Eindruck. Wichtigtuer und Großschnauze.

Redakteur Libertus: 38 Jahre, untersetzte, knochige Figur, braunen ungepflegten Vollbart, Haupthaar läßig geordnet, fährt sich mit der Hand beim Sprechen wiederholt durch dasselbe; trägt Brille, Kleidung salopp, spielt sich immer auf den Hyperklugen und Alleswisser hinaus, markiert eine gewisse Freundlichkeit.

Loidl: 50 Jahre, kleine, schmächtige Figur, schwaches grau-meliertes Haar und ebensolchen Schnurrbart, sehr nervös, verbittert und gereizt. Hammer gegenüber sehr ergeben, den andern gegenüber aber von einem trotzigen Stolz erfüllt. Seine Bewegungen sind lebhaft. Sein Blick ist scharf und durchdringend.

Im zweiten Akte erscheinen die Herren alle, mit Ausnahme Loidls, im schwarzen Frack (Balltoilette).

Erster Akt.



Das Extrazimmer (Klubzimmer) eines Hotels. Lichte Tapeten, modern und elegant ausgestattetes Gastzimmer. An den Wänden hängen teils ausgewählte, geschmackvolle Reklameplakate, teils eingerahmte Gruppenphotographien von Vereinen und Gesellschaften.

Redakteur Libertus tritt aufgeregt von links ein. Pikkolo, der in einer Ecke des Zimmers schlummerte, springt auf.

Libertus (sich umsehend). Auch hier niemand? So etwas! Ist der Gemeinderat Pletschacher nicht hier gewesen?

Pikkolo. Nein, Herr Redakteur.

Libertus. Die Herren Schwankl oder Finkeneder auch nicht?

Pikkolo. Ich habe niemand gesehen, Herr Redakteur.

Libertus. Wo die nur wieder stecken. Das ist schon das fünfte Wirtshaus, das ich aufsuche. So etwas. (Pause.) Sagen Sie den Herren, wenn sie kommen, daß ich sie schon weiß Gott wo überall gesucht habe. Es handelt sich um eine sehr wichtige Angelegenheit... ich bitte, um eine sehr wichtige Angelegenheit... verstehen Sie?

Pikkolo. Gewiß, Herr Redakteur.

Libertus. Ich komme dann später wieder. Die Herren sollen bestimmt warten auf mich. Verstanden?

Pikkolo. Jawohl, Herr Redakteur.

Libertus. Guten Abend. (Will abgehen, wendet sich bei der Türe nochmals um.) Noch etwas, Rufen Sie mir den Portier.

Pikkolo. Sofort, Herr Redakteur. (Ab.)

Libertus (aufgeregt hin und her schreitend). Es ist doch unglaublich. (Kopfschüttelnd.) Muß uns so etwas passieren... und gerade jetzt. Niederträchtige Bosheit!

Portier (tritt ein). Herr Redakteur wünschen?

Libertus. Eine diskrete Frage, Herr Portier.

Portier. Wenn ich dienen kann.

Libertus. Sie haben die Abendpost schon erhalten.... nicht wahr?

Portier. Schon vor mehr als einer Stunde.

Libertus. Sagen Sie mir, ist Ihnen unter den Zeitungen und Drucksachen nicht irgend ein neues Blatt oder eine Broschüre in die Hand gekommen?

Portier (nachdenkend). Neues Blatt... oder Broschüre... Außer den abonnierten Zeitungen kann ich mich auf nichts erinnern.

Libertus. Nicht? Ich meine nämlich so ein kleines, dünnes Heft in Oktavformat.. mit einem hellgrünen oder knallroten Umschlag.. unter dem Titel: „Der Satyr“.

Portier. Nein.. nein..

Libertus. Oder etwa.. „Der Pan“.. oder „Der Faun“?..

Portier. Nichts derartiges... gewiß nicht.

Libertus. Gewiß nicht?

Portier. So etwas wäre mir schon aufgefallen.

Libertus (erleichtert). Dann danke ich Ihnen für Ihre Auskunft.

Portier. O bitte. Vielleicht erhalten wir morgen etwas. Soll ich's Ihnen reservieren, Herr Redakteur?

Libertus. Ja..ja..ich bitte Sie. Obwohl ich glaube, daß Sie nichts mehr erhalten. Aber.. wenn.. bitte sehr!

Portier. Mit Vergnügen. (Draußen schellt die Portierglocke.) Bitte um Entschuldigung. Guten Abend, Herr Redakteur. (Ab durch die Mitte.)

Libertus. Danke sehr. (Allein). Gott sei Dank, in die Hotels ist nichts gekommen. (Ab nach links.)

Ingenieur Hammer führt Vita ins Zimmer, nimmt ihr den Pelz ab und legt dann seinen Mantel ab.

Hammer. Eine halbe Stunde müssen Sie mir Ihre Gesellschaft gönnen, meine Teuerste.

Vita. Das ist doch das Klublokal?

Hammer. Das geniert gar nicht. Es findet erst später eine Komiteesitzung statt... bis dahin hat es noch Zeit.

Vita. Also dann meinetwegen. (Zum Pikkolo gewendet.) Bringen sie mir Tee mit Milch.

Hammer. Mir Tee mit Kognak.

Pikkolo. Bitte sehr. (Ab.)

Hammer. Vita... Sie sind entsetzlich grausam.

Vita. Wieso? (Setzt sich an einen Tisch.)

Hammer. Drei Tage sind Sie nun hier. Vorgestern sah ich Sie gar nicht... gestern nur ganz flüchtig und heute treffe ich Sie wieder erst abends und auch diesmal nur für ganz kurze Zeit. Wie ein verliebter Primaner habe ich trotz aller Kälte fast dreiviertel Stunden auf Sie gewartet.

Vita. Das ist rührend von Ihnen. Aber Sie wissen doch, daß ich hieher gekommen bin, um die Gegend im Winter kennen zu lernen. Ich war jeden Tag weit drinnen in den Bergen. Sie wohnen in einem herrlichen Lande, ich bin entzückt.

Hammer. Die Gegend ist schön, das ist wahr. Aber der Aufenthalt wird einem hier durch die Leute ziemlich unleidlich gemacht.

Vita. Es gibt doch überall nette und widerliche Menschen. In dieser Erkenntnis ist es nicht schwer, sich von den Leuten überhaupt zu emanzipieren, man lebt für sich und behandelt alle gleich freundlich und kühl.

Hammer. Aus diesen Worten erkennt man sofort, daß Sie gewohnt sind, in der Großstadt zu leben. Dort kann man diese Philosophie praktisch durchführen: Man emanzipiert sich von den Menschen. Aber in der Provinz, wo man mit dem lieben Nachbar in nähere Fühlung treten muß, wo man mit allen möglichen Individuen jeden Tag wieder zusammentrifft, da muß man sich lächerlich vorkommen mit seiner geheimen Menschenverachtung.

Vita. Sie müssen sehr schlimme Erfahrungen gemacht haben, um auf diesen kritischen Standpunkt gelangt zu sein.

Hammer. Ich habe das Leben unter diesen Menschen gründlich satt bekommen. Besonders in letzter Zeit, wo eine Kolonie von Dummköpfen, die ans Ruder gekommen

sind, ihr Unwesen treibt. Und in meiner Stellung als Gemeindeingenieur bin ich gezwungen, mit diesen Menschen in beständiger Fühlung zu bleiben; das geht mir aber auf die Nerven.

Vita. Gibt es denn keine Intelligenz hier, die dagegen Stellung nimmt?

Hammer. Das ist ja der Kardinalfehler. Die wirkliche Intelligenz ist zu vornehm, um sich in einen Kampf mit der hiesigen Gemeindepolitik einzulassen. Einem Großteil der Bevölkerung ist das Parteigetriebe überhaupt egal, und die andern, die vielleicht den innerlichen Mut zur Opposition hätten, befinden sich in irgend einer abhängigen Stellung, sind Familienväter oder sonst was und müssen deshalb zu allem hübsch den Mund halten.

Vita. Ich kenne die Verhältnisse nicht ... aber ist es denn gar nicht möglich, die Leute einfach vornehm zu ignorieren?

Hammer. Das kann ich nicht. Halten Sie mich nicht für einen unverträglichen Menschen... aber wenn man so viel Sehnsucht nach Vorurteilslosigkeit und Größe in sich trägt, und sehen muß, wie alles mit der Krämerwage des Philisters abgeschätzt wird, da kann man nicht ruhig zusehen.

Vita. So fürchterlich kann es doch nicht sein, es sind doch auch Menschen.

Hammer. Lernen Sie diese erbärmliche Philisterhegemonie nur erst genauer kennen. Dieses schamlose Kliquenwesen... diese himmelschreiende Ignoranz allen höheren, geistigen Bestrebungen gegenüber... diese beispiellose Protektionswirtschaft... diesen unerschütterlichen Eigendünkel und diese Protzigkeit der Stimmführer... diese selbstsüchtigen Parteiinteressen und über allem als Krone: Diese

fabelhaften Machinationen der Weiber, dieser lieben, guten, ehrsamen Patrizierfrauen...

Vita. Lieber Freund! Wenn Ihnen das alles so gegen den Strich geht und Ihnen das nötige Beweismaterial zur Verfügung steht, um diese Kette von Anklagen zu beweisen und zu bekräftigen, warum machen Sie da nicht kurzen Prozeß. An dem Verluste Ihrer Stellung hier kann Ihnen bei diesen widerlichen Verhältnissen nichts gelegen sein.

Hammer. Nein... ich freue mich auf die Stunde des Abschiedes.

Vita. Also. Warum setzen Sie sich dann nicht hin und schreiben irgend einen geharnischten Artikel gegen die ganze Sippe, damit den übrigen Leuten, die mehr oder minder bei dieser Wirtschaft schlafen, endlich die Augen aufgehen?

Hammer. Aber liebes Fräulein, das...

Pikkolo (serviert den Tee).

Hammer. Das ist eine vortreffliche Idee. (Gibt ihr ein Zeichen jetzt zu schweigen.) Ich bin baff, daß Sie auf diese Idee gekommen sind... ich bewundere Ihren Mut...

Vita. Bewundern Sie nichts... sondern führen Sie die Idee aus...

Hammer. Hahaha... ich freu mich wirklich kindisch über diesen Einfall... hahaha...

Pikkolo (ab).

Vita. Sie lachen, als wäre er nicht durchführbar...

Hammer. Nein, bestes Fräulein. Aber was Sie mir da raten, ist bereits geschehen... Nachdem Sie so denken, kann ich es Ihnen ja sagen...

Vita. Nun also! Bravo! Und der Effekt? Haben Sie den Artikel schon in einer Zeitung publiziert?

Hammer (vorsichtig und leise). Ich habe nicht nur einen Artikel geschrieben, sondern eine Broschüre unter dem Titel: „Der Faun“.

Vita. Warum „Der Faun“?

Hammer. Weil das der Beschützer der Herden ist, der die Wölfe abwehrt.

Vita. Prächtig! Und erscheint die Schrift unter Ihrem Namen?

Hammer. Vorläufig erscheint sie anonym, denn ich möchte gerne die lieben Gesichter mit Muse betrachten können, wenn die Bombe in das warme Nest saust. Ich werde mich jedoch als Autor deklarieren, wenn es notwendig sein sollte.

Vita. Das ist sehr interessant. Und ist die Broschüre schon erschienen?

Hammer. Ich habe heute nachmittags von meinem Verleger in München einen Brief bekommen, worin er mir schreibt (nimmt den Brief aus seiner Tasche), daß mit derselben Post 1000 Exemplare an die hiesige Hauptbuchhandlung abgegangen sind.

Vita. Hm.. Jetzt überläuft es mich plötzlich ganz kalt... am Ende haben sie doch etwas Dummes getan... es erwächst Ihnen vielleicht eine Katastrophe daraus.

Hammer. Hahaha... da mag kommen was will, ich fürchte mich nicht.

Vita. Oder vielleicht haben Sie die Menschen doch zu hart beurteilt... die sind gewiß alle viel harmloser und gutmütiger als sie Ihnen erscheinen.

Hammer. Harmlos und gutmütig?! Sie würden gewiß nicht so reden, wenn Sie Gelegenheit gehabt hätten, diese Herrschaften selbst zu beobachten, sei es nun bei ihren Jourfix... oder bei ihren Teekränzchen ... am Stammtisch oder im Klubabend oder aber auf einem Ball...

Holla... da fällt mir etwas ein... Auf einem Ball! Würde es Ihnen nicht ein Vergnügen machen, so eine Sache mit anzusehen?

Vita. Um Gotteswillen... Sie wollen mich doch nicht auf einen Ball schleppen?

Hammer. Jawohl... morgen ist „Bürgerball“, und da müssen Sie hin... wenigstens für ein paar Stunden... damit Sie sich von den Freuden einer Kleinstadt eine Vorstellung machen können.

Vita. Ich danke Ihnen, Herr Ingenieur. Das ist sehr lieb von Ihnen, aber ganz unmöglich.

Hammer. Warum? Wollen Sie schon wieder abreisen?

Vita. Nein. Ich habe vor, noch einige Tage hier zu bleiben.

Hammer. Also. Sie werden es vielleicht sogar ganz nett finden. Die Männer sind ja meist alle furchtbar komisch in ihrer naiven Wichtigtuerei. Aber noch spassiger sind bei solchen Gelegenheiten die Weiber... besonders die Übertragenen ... die Frauen der diversen Amt- und Würdenträger in Sammt und Seide mit großen Brillanten.

Vita. Es würde mich gewiß interessieren... aber es ist unmöglich... ich kenne niemand... man würde mich als Eindringling betrachten und darnach behandeln.

Hammer. Aber liebes Fräulein, was denken Sie... Ich führe Sie doch ein. Wenn Sie wollen, schleppe ich noch irgend eine alte Tante als Gardedame mit.

Vita. Fürchten Sie keinen Auftritt wegen der Broschüre zu erleben? Bis morgen ist der „Faun“ stadtbekannt.

Hammer. Es hat doch niemand eine Ahnung, daß ich der Verfasser bin. Das ist doch das Nette, alles zu hören, was diese Bande in ihrem Ärger dazu sagen wird. Sehen Sie sich den Rummel mit an, Sie werden sich gewiß unterhalten. Ich werde Sie im Geheimen auf die diversen

Gipsköpfe aufmerksam machen. Kommen Sie mit auf den (pathetisch) „Bürgerball“, veranstaltet von dem gegenwärtig maßgebenden Bürgerklub unter dem Protektorate des künftigen Partei- und Bundesgenossen, des Herrn Privatier Friedrich Schweninger.

Vita. Schweninger, sagen Sie? Was hat es mit diesem Manne für eine Bewandtnis, daß Sie seinen Namen so pathetisch aussprechen?

Hammer. Das ist eine eigene Geschichte. Schweninger ist nämlich ein sehr wohlhabender Herr, der sich aber bis heute vom öffentlichen und politischen Leben vollständig fern gehalten hat. Nun aber sucht der Bürgerklub den Mann für seine Sache zu interessieren. Die finanziellen Verhältnisse der Partei sind nämlich nicht die besten, besonders das Parteiorgan „Das Morgenblatt“ fristet eine armselige Existenz. Schweninger nun könnte mit seinem Gelde diesen tristen Zustand der Partei mit einem Schlage verbessern. Und da schwänzeln diese schlauen Wichte um den Mann herum und haben ihn auch deshalb zum Protektor des Bürgerballes gemacht. Leider Gottes scheint Schweninger, der sonst ein ganz patenter Mensch sein soll, auf diesen faulen Zauber zu fliegen.

Vita (mit gedämpfter aber innerlicher Erregung). Die Leute wollen ihn also für ihre Zwecke ausnützen?

Hammer. Selbstredend. Sonst ist ihnen der gute, alte Herr ja ganz egal.

Vita. Das ist doch unverschämt und gemein.

Hammer. Sehen Sie! Und derartige Angelegenheiten haben mich veranlaßt die Broschüre zu verfassen.

Vita. Ich bin überzeugt, daß Sie mit voller Berechtigung den „Faun“ geschrieben haben.

Hammer. Bst! Ich bitte Sie, nicht so laut, sonst können wir morgen nicht in das angebohrte Wespennest gucken. Sie nehmen doch meine Einladung an?

Vita. Jawohl. Ich will diese Menschen kennen lernen.

Hammer. Bravo, liebes Fräulein! Das ist schön von Ihnen. Sie werden es gewiß nicht bereuen. — Nun aber möchte ich mit Ihnen gerne noch über etwas anderes sprechen. Denn um Ihnen mein Faun-Geheimnis mitzuteilen, dazu habe ich nicht dreiviertel Stunden draußen in Schnee und Kälte auf Sie gewartet.

Vita. Ich bin begierig, was Sie mir zu sagen haben?

Hammer. Ich dächte, Sie könnten das wohl ahnen, was mir am Herzen liegt, wenn Sie sich an einen gewissen Tag in München erinnern...

Vita. Ach so. Sie wollen mir also wieder partout einen Antrag machen.

Hammer. Jawohl, Fräulein Vita! Weil ich Sie liebe. Und diesmal lasse ich mich nicht so ohne weiters abfertigen, wie damals in München, wo Sie mir einfach zur Antwort gaben: Lieber Herr Hammer, Ihr Antrag ehrt mich, Sie sind mir ebenfalls sehr sympathisch... bitte, sehr sympathisch haben Sie gesagt... aber heiraten können wir einander doch nicht.

Vita. Und doch wird mir nichts übrig bleiben, als Ihnen dasselbe wieder zu sagen, lieber Freund, mit dem Zusatze, daß ich Sie auch noch ernstlich bitten muß, mit einem solchen Antrage nicht mehr an mich heranzutreten, weil dies unsern bisherigen freundschaftlichen Verkehr nachteilig berühren würde, und das täte mir ehrlich gestanden sehr leid... denn ich bin Ihnen wirklich gut, lieber Ingenieur, und wünsche nur, daß unsere Freund-

schaft recht lange dauern möge. (Reicht ihm die Hand hin.) Aber etwas anderes ist nicht möglich.

Hammer (faßt ihre Hand). Aber Vita! Sind Sie denn schon verheiratet?

Vita. Nein, lieber Freund.

Hammer. Oder gibt es einen weiblichen Johanniterorden, dem Sie angehören.

Vita. Ich weiß nichts davon.

Hammer. Oder ist Ihnen meine soziale Stellung zu gering? Ich gehe in die Großstadt und werde es gewiß zu etwas bringen.

Vita. Diese Art von Eitelkeit kenne ich überhaupt nicht.

Hammer. Dann ist mir die Geschichte rätselhaft.

Vita. Und soll es auch bleiben. Sie würden sich ganz umsonst bemühen.

Hammer (erhebt sich und geht nervös auf und ab). Ach Vita... Vita... was soll ich noch sagen. Wenn Sie wüßten, wie lieb ich Sie habe, dann könnten Sie mir das nicht antun. Ich habe mich so gefreut, als Sie mir geschrieben, Sie würden hierher kommen. Weshalb sind Sie denn eigentlich dann gekommen...? Nur um mich närrisch verliebten Menschen zu quälen...?

Vita (ernst und abweisend). Erich!

Hammer. Ich bitte um Pardon, aber es sieht beinahe so aus.

Vita. Nicht um Sie zu quälen bin ich gekommen. Sie wissen doch, daß ich schon längst die Absicht hatte, diese Stadt kennen zu lernen. Ich will Ihnen auch anvertrauen warum, damit Sie sehen, daß ihre Vermutung vollständig falsch ist. In dieser Stadt lebt mein Papa. Ich kenne ihn ebensowenig wie er mich. Aber ich habe mich so oft

gesehnt, ihn wenigstens zu sehen... und deshalb bin ich gekommen.

Hammer. Ihr Vater? Hier bei uns? Wie heißt der Mann?

Vita. Verlangen Sie jetzt nicht mehr von mir darüber zu wissen. Vielleicht später einmal, doch jetzt nicht.

Hammer. Das ist allerdings sehr sonderbar, aber ich respektiere Ihren Wunsch.

Man hört vor der Tür die Stimme Loidls.

Loidl. Ach was, dummer Kerl, ich muß dem Herrn Professor danken. (Öffnet die Türe und drängt sich herein. Loidl befindet sich in etwas angeheitertem Zustande.)

Pikkolo (der ihn zurückzuhalten suchte). Sie sehen doch, daß der Herr Ingenieur nicht allein ist. (Pikkolo ab.)

Hammer. Was gibt es?

Loidl. O pardon, Herr Professor, ich hab's nicht geglaubt, daß Sie nicht allein sind. Ich bitte um Entschuldigung.

Hammer. Was wollen Sie von mir, Herr Loidl?

Loidl (mit Tränen in den Augen). Bedanken will ich mich, Herr Professor, weil Sie meinen Buben, den Franzl, in Schutz genommen haben... aber ich seh's, hier ist nicht der Ort dazu...

Hammer. Bleiben Sie nur, Loidl.

Vita. Wer ist dieser Mann?

Hammer. Der Vater eines Gewerbeschülers, der wegen Diebstahls in Verdacht stand. Ich habe mich des Jungen, den ich als einen strebsamen und ehrlichen Schüler kenne, angenommen und seine Unschuld aufgedeckt.

Loidl. Ja, meine Gnädigste, das hat der Herr Professor getan. Ich bin nämlich jetzt ein armes Luder, auf dem alle herumtreten. Wenn der Herr Professor nicht ist,

dann hätt' mein Bub den Unterstützungsbeitrag verloren und ich hätt' mein Franzl nicht mehr in die Gewerbeschul schicken können, dann müßt er halt ein gewöhnlicher Maurer werden. Ja, meinen ehemaligen Freunden möchte das wohl eine große Freude machen... dieser verfluchten Bande...

Hammer (vorwurfsvoll). Loidl!

Loidl. Ich bitt' um Entschuldigung, Herr Professor. Ich bin halt ein bißerl angestochen... das paßt für so einen armen Teufel nicht... ich weiß schon. Aber in letzter Zeit ist so viel über mich gekommen, daß ich mir nicht mehr anders zu helfen weiß. Wann ich ein bißerl was im Kopf hab', dann drückt mich mein Unglück nicht so, da kommt mir alles mehr lächerlich vor.

Vita. Der Mann tut mir leid.

Hammer. Ich habe gedacht, Loidl, es ginge Ihnen jetzt wieder besser. Sie sind doch Buchhalter in der Schloßbrauerei.

Loidl. Das ist eine Stellung von heute auf morgen. Die Brauerei geht ein, sie ist zu klein und kann die Konkurrenz nicht mitmachen. Drum hab' ich mich um den Museumsdienerposten beworben... das tät' mich mehr freuen, da möchte ich wieder ein ganz anderer Mensch werden, wenn's auch sehr bescheiden leben heißt.

Vita. Nun, und hat man Ihnen den Posten nicht verliehen?

Loidl. Ein Verwandter vom Bürgermeister hat ihn bekommen, ein Mensch, der nicht einmal gesund ist, der an Tuberkulose leidet. Ja die Protektion. Vielleicht hätt' ich den Posten bekommen... vielleicht... Aber ich hab's nicht über's Herz gebracht, von einem Gemeinderat zum andern betteln zu gehen... zu diesen Herren, mit denen ich früher am selben Stammtisch beisammen gesessen bin...

und die mich jetzt über die Achsel anschauen, weil ich auf den Hund gekommen bin. Aber es kommt schon noch eine zahlende Zeit, auch für diese feinen Herren. Ich weiß so manche Sacherln... so manche. Und wann ich reden möchte, da ging mancher Heiligenschein zum Teufel.

Hammer. Was sagen Sie, Fräulein Vita?

Vita. Ganz interessant.

Loidl. Am liebsten wäre es meinen ehemaligen Freunden, wenn ich ganz fortging. Aber das tu ich nicht. Extra. Im Gegenteil, ärgern tu ich's, wo ich nur kann. Morgen zum Beispiel ist Bürgerball. Sie haben mich zwar nicht eingeladen, aber ich hab' mir doch eine Karte verschafft. Da ist der beste Platz für saftige Wahrheiten, über die sich meine Freunderln grün und gelb ärgern müssen. Das macht mir ein Vergnügen.

Vita (entnimmt ihrer Geldbörse eine Geldmünze und gibt sie Loidl). Trinken Sie auf mein Wohl morgen eine Flasche Wein.

Loidl. Aber, meine Gnädigste, so war das nicht gemeint.

Hammer. Reden Sie nichts, Loidl, und unterhalten Sie sich morgen gut.

Loidl. Dann sag' ich tausendmal „Vergelt's Gott“.

Vita. Ich ziehe mich aber jetzt zurück, lieber Freund. Wir treffen uns morgen Vormittag im Café.

Hammer (küßt ihr die Hand). Vielleicht überdenken Sie die Worte noch einmal, die ich heute zu Ihnen sprach, und vielleicht sind Sie morgen anders gesinnt.

Vita. Davon dürfen Sie nicht mehr anfangen, das müssen Sie mir versprechen, sonst reise ich ab.

Hammer (seufzend). Ich verspreche es.

Vita (zu Loidl). Adieu.

Loidl (macht eine tiefe Verbeugung).

Hammer (begleitet sie bis zur Türe und küßt ihr dort nochmals die Hand. Vita ab).

Loidl (das Geldstück betrachtend. Erstaunt). Herr Professor, die Dame hat mir ein Zwanzigkronenstück gegeben. Ist das nicht ein Irrtum?

Hammer. Es gehört Ihnen. Gehen Sie aber jetzt nach Hause und trinken Sie heute nichts mehr.

Loidl (schwermütig). Ich hab' früher nie zuviel getrunken. Gott, wenn ich nur aus dem Elend herauskäme.

Hammer. Da gebe ich Ihnen einen Rat. Machen Sie sich die Menschen hier nicht weiter zu Feinden und geben Sie den Herren ein gutes Wort. Denken können Sie sich dabei ja was Sie wollen.

Loidl. Das soll ich tun, Herr Professor? Wenn Sie mir das raten, dann wird mir wohl nichts anderes übrig bleiben.

Hammer. Am meisten empfehle ich Ihnen einen gewissen Respekt vor dem Herrn Gemeinderat Pletschacher zu markieren, denn er ist die rechte Hand vom Bürgermeister und kann etwas für Sie tun...

Loidl. Jessus und gerade dem Pletschacher möchte ich am liebsten ins Gesicht springen.

Pletschacher (tritt ein). Ah... schon hier, Herr Ingenieur. (Erblickt Loidl.) In der Gesellschaft?

Hammer. Guten Abend. (Zu Loidl.) Da haben Sie gleich Gelegenheit.

Loidl (nach einer kurzen Überlegung. Mit Ingrimm). Ich kann nicht, Herr Professor, lieber krepier ich am Hunger. Adieu. (Will ab.)

Hammer. Bleiben Sie, Loidl.

Loidl (bleibt unter der Türe stehen). Bitte?

Pletschacher (nervös). Was will dieser Mensch hier?

Loidl. Herr Professor, lassen Sie mich gehn. Wenn ich diesen Herrn noch lang anschaun muß, da fallen mir Vergleiche ein, die dem Herrn wahrscheinlich zuwider wären...

Pletschacher. Das ist doch infam. Ich werde diesen Kerl hinauswerfen lassen.

Loidl. Hoho, Herr Pletschacher. Erstens bin ich nicht mehr und nicht weniger Kerl als gewisse andere Leute, und zweitens gehe ich ohnedies von selbst, weil ich die Gesellschaft des Herrn Gemeinderates weder als Ehre noch als Vergnügen betrachte.

Pletschacher (wutschnaubend). Haben Sie gehört, Herr Professor, was dieser Mensch gesagt hat? Das ist eine Ehrenbeleidigung. Die lasse ich mir nicht bieten...

Loidl (energisch). Sie werden Ihnen noch mehr gefallen lassen müssen (ironisch), wenn die verschiedenen Sacherln erst publik werden, die man sich erzählt.

Hammer. Loidl, bedenken Sie, was Sie sprechen.

Pletschacher. Unerhörte Frechheit!

Loidl. Ich geh' schon, Herr Professor. Servus, Herr Gemeinderat... rechte Hand vom Bürgermeister... obwohl diese Hand nicht immer das Rechte tun soll...

Pletschacher (greift nach einem Stuhl). Hinaus, frecher Lump...

Loidl (höhnisch lachend, schlägt hinter sich die Türe zu. Ab).

Pikkolo (bringt Pletschacher ein Krügel Bier. Ab).

Pletschacher. Ja, wer bin ich denn? Mir, dem Gemeinderat Pletschacher, so etwas ins Gesicht zu sagen. Na, der soll sich freuen. Arretieren lass' ich den Kerl, arretieren. Was hat denn der von Ihnen wollen, Herr Ingenieur? Hat er Sie auch so angeflegelt?

Hammer. Bei mir hat er sich sehr höflich bedankt, wegen seines Buben.

Pletschacher. Ach ja. Na da hätten Sie auch besser getan, Sie hätten sich dieses Gesindels nicht angenommen.

Hammer. Ich glaube, daß Sie nicht gut tun, diesen Mann so zu behandeln.

Pletschacher. Hinaus muß er! Solche Krakehler können wir nicht brauchen. Der soll schauen, daß er weiter kommt, dieses gemeingefährliche Individuum. Droht uns mit Entdeckungen. Lächerlicher Dummkopf. Was kann er denn wissen? Was denn?

Hammer (schüttelt die Achseln). Ich weiß es nicht.

Pletschacher. So ein Tropf ist mit seinem Geschrei imstande und verdirbt die besten Pläne einer Partei. Da werde ich mit den andern ein Wort darüber reden.

Pikkolo (öffnet die Türe und bringt dann Bier).

Schwankl (tritt ein). Guten Abend, meine Herren. (Legt seinen Pelz ab.) Wie steht das werte Befinden? (Reibt sich die Hände.)

Hammer. Danke, Herr Schwankl, gut.

Pletschacher. Ich hab' mich gerade erbärmlich geärgert über diesen Loidl, der es nicht mitansehen kann, wie unser Parteieinfluß zusehends steigt und unser Ansehen immer größer wird.

Schwankl. Mensch, ärgere dich nicht. Ich war vor zwei Stunden beim Schweninger auf Besuch. Er läßt Euch alle herzlichst grüßen. Der Mann ist von einer Liebenswürdigkeit...höher geht's nicht mehr. Daß wir ihn zum Protektor des Bürgerballs gemacht haben, scheint ihn riesig zu freuen...ich sag' Euch, riesig.

Pletschacher. Das ist schon recht. Aber glaubst du auch, daß der Schweninger geneigt sein wird, unsere Partei-interessen finanziell zu unterstützen?

Schwankl. Aus seinen Reden glaube ich das sicher. Wir können — hat er zu mir gesagt — jederzeit auf ihn rechnen, bitte, rechnen. Er wisse recht gut, hat er gesagt — was er solchen Männern, wie wir sind, zur Erreichung ihrer Ziele im entscheidenden Falle schuldig sei.. schuldig, hat er gesagt. Das ist doch deutlich genug.

Pletschacher. Wann uns der Mann nicht im Stiche läßt, dann sind wir aus dem Wasser. Dann können ein paar hundert solche Loidls kommen und zusammenschrein und schimpfen was sie wollen...wir bleiben doch die Herren.

Schwankl. Schweninger hat auch gesagt, daß er möglicherweise zur heutigen Komiteesitzung kommen wird...

Pletschacher. So. Da müssen Sie, Herr Ingenieur, einen schwungvollen Toast auf ihn ausbringen. Sie verstehen mich. Den Mann müssen wir uns warm halten.

Hammer. Recht warm... dann schwitzt er um so leichter...

Pletschacher. Spaßvogel. Also wir sind auch ganz ehrlich... sein Geld ist uns die Hauptsache. Wir brauchen Geld... wir können das Morgenblatt, jetzt wo wir bald wieder vor den Neuwahlen stehn, nicht fallen lassen... das Parteiorgan müssen wir uns erhalten. Ich hab' schon genug getan, ich kann nichts mehr springen lassen. Mein künftiger Schwiegersohn, der Herr Baron, braucht einmal zu viel. Glauben Sie mir, Herr Ingenieur... es ist ja gewiß eine Ehre für ein bürgerliches Mädchen, wenn sie Baronin wird... aber kostspielig ist die Geschichte. Meine Frau ist ohnedies schon fuchsteufelswild.

Schwankl. Darum war es von mir gewiß eine sehr glückliche Idee, den reichen Privatier Schweninger, der

bisher ganz für sich gelebt hat, für unsere Gemeinde-
politik zu interessieren und zu gewinnen.

Pletschacher. Na weißt, Schwankl, eigentlich hab' ich die Idee gehabt, schon vor einem Jahre...

Schwankl. Mein lieber Freund, da bist du im Irrtum, das ist mein Verdienst...

Pletschacher. Bilde dir doch nichts ein darauf...

Hammer. Aber meine Herren, Sie werden sich doch nicht streiten. Das Geld haben Sie ja noch nicht.

Pletschacher. Aber das kriegen wir. Das Protektorat hat er angenommen, das übrige wird sich schon finden. Der reiche Mann kann das auch ganz leicht tun. Was sind für den 10.000, 20.000 oder 50.000 Gulden. Wir werden den Mann schon ganz auf unsere Seite bringen.

Hammer. Das ist ein zielbewußtes Programm. Meine Blume auf das Wohl der Partei.

Pletschacher. Prost, Herr Ingenieur!

Schwankl. Ja, der Pletschacher ist ein ganzer Kerl, aber mein Verdienst darfst du mir nicht strittig machen.

Pletschacher. Jetzt hör' schon einmal auf. Prost! (Alle drei stoßen an und trinken.)

Redakteur Libertus und Baron Rohrscheidt treten ein.

Libertus. Ha! Sehen Sie, Herr Baron. Wie gut es diesen Männern noch geht. Sie haben offenbar noch keine Ahnung, was geschehen ist. Guten Abend, meine Herren!

Pletschacher. Was soll geschehen sein?

Schwankl. Brennt's wo?

Libertus. Ein Attentat ist verübt worden.

Pletschacher. Was Sie nicht sagen.

Schwankl. Auf wen denn, erzählen Sie doch.

Libertus. Gegen uns ... gegen die Bürgerpartei.

Pletschacher. Machen S' keinen schlechten Witz.

Schwankl. Dummheit, so etwas gibt's doch nicht.

Libertus. Ich bin wütend vor Empörung.

Baron. Es ist so. Bürgerklub ist blamiert, ist unmöglich... wenn alles so ist, wie es mir der Herr Redakteur geschildert hat.

Libertus. Hoho, Herr Baron! So weit sind wir noch lange nicht. Auf so etwas gibt es immer noch eine entsprechende Antwort.

Pletschacher. Lieber Redakteur, sagen Sie uns endlich, was geschehen ist.

Libertus. Also hören Sie. Eine Broschüre ist erschienen... Eine Art Faschingszeitung unter dem Titel „Der Faun"..., „ein heiterer Warnungsruf gegen die Wölfe im Schafspelz unserer Stadt". Unter diesen Wölfen sind wir, die Vertreter der Bürgerpartei, gemeint. Unser ganzes Schalten und Walten wird in beispiellos gemeiner Weise lächerlich gemacht und mit den verschiedenartigsten Vorwürfen belastet.

Pletschacher. So...so...so... Und wie heißt denn dieses saubere Individuum, das sich derartiges zu tun erfrecht..

Baron. Teuerer Schwiegerpapa in spe ... der Mann war so klug und hat die Schrift anonym erscheinen lassen.

Libertus. Das Blatt ist auch gar nicht hier gedruckt worden, sondern in München...

Schwankl. Ach das kann ich doch nicht glauben, daß es so boshafte Menschen gibt.

Libertus. Bitte, lesen Sie doch selbst... (Hält ihm das grüne Heft hin.) „Der Faun" ... gewidmet den tonangebenden Patriziern unserer lieben Stadt...

Pletschacher. Sind das wir, die Patrizier?

Libertus. Nun natürlich...

Pletschacher. Eine solche Frechheit...so was...

Hammer. Pardon! Wie kann die Bürgerpartei angegriffen werden, die hat sich doch nichts zuschulden kommen lassen...

Schwankl. Sehr richtig, das verstehe ich auch nicht...

Libertus. Da müssen Sie den „Faun“ erst lesen, Herr Ingenieur. Übrigens kommen speziell Sie mit Ihren „idealen Reformbestrebungen zur Hebung des geistigen Lebens in der Provinz“ da drinn auch nicht gut weg.

Hammer (entrüstet). Das kann doch nicht sein, ich habe doch stets nur das Beste im Auge gehabt.

Pletschacher. Und wir vielleicht nicht?

Libertus (im „Faun“ blätternd). Bitte ... hier wörtlich zu lesen: „Von einer maultierhaften Dummheit war stets der spinatgrüne Optimismus des Herrn Bauassistenten Hammerich...damit sind doch zweifellos Sie gemeint.. wenn er bestrebt war, die Eselsohren seiner Mitbürger für Vortragsabende über Kunst und moderne Architektur empfindlich zu machen. Besäße der Mann nur einen Funken von Hausverstand, so hätte er sofort erkennen müssen, daß in diesem bürgerlichen Königreiche...“

Hammer. Ich danke...ich hab' genug von dieser Niederträchtigkeit. Ja, meine Herren, muß man sich denn das gefallen lassen?

Pletschacher. Aber Herr Ingenieur. Wir haben Gott sei Dank noch das Heft in der Hand, wir werden auch Ihnen Genugtuung verschaffen. (Drückt ihm warm die Hand. Gegen Libertus sich wendend.) Aber jetzt möchte ich endlich wissen, was in diesem Blatt gegen uns drinnen steht. Was kann man uns Schlechtes nachsagen?

Libertus. Die Broschüre hat zwanzig Seiten, davon beschäftigen sich fünfzehn Seiten nur mit den Schandtaten der Bürgerpartei.

Pletschacher und Schwankl (fürchterlich entrüstet).

Pletschacher. Ah..ah..ah.. da hört sich doch alles auf..

Schwankl. Da bin ich aber doch sehr neugierig auf diese Impertinenzen.

Baron. Echauffieren Sie sich nicht, meine Herren. Welchen Angriffen sind wir Aristokraten ausgesetzt. Wenn wir uns darüber ärgern möchten... pah... haben Sie Selbstbewußtsein.

Pletschacher. Sagen Sie uns die wichtigsten Punkte, Herr Redakteur.

Libertus. Nach einer witzig sein sollenden Einleitung... behauptet der „Faun", daß die Machthaber der Partei bei allen Aktionen auf ihren persönlichen, finanziellen Vorteil bedacht sind.

Pletschacher. So, so.

Libertus (lesend). „Jawohl, es ist eine große Tat, daß endlich die Anlage eines Naturparkes beschlossen wurde, daß in demselben eine zweckentsprechende Badeanstalt errichtet werde und sich auch die „Neue Volkshalle" in dem nämlichen Terrain erheben wird. Über drei Plätze haben sich die Gemeindeväter herumgestritten, bis endlich die Herren der Bürgerpartei den ungeeignetsten, der natürlich von ihnen als der beste bezeichnet wurde, durchzusetzen wußten. Die Begeisterung für diesen Platz rührt in Wirklichkeit daher, weil einige Herren der Partei anschließende Baugründe besitzen, die durch die neuen Anlagen bedeutend im Werte steigen."

Pletschacher. Hähähä... Das ist doch lächerlich. Diese Denunziation hilft gar nichts mehr... Der Gemeindebeschluß ist schon in allen Instanzen fix.

Baron. Aber eigentlich hat der Mann recht.

Pletschacher. So? Sollten wir die Anlagen vielleicht am Wasser drunt errichten, wo dann die fremde Aktiengesellschaft den Profit einsteckt?

Baron. Landschaftlich würde sich dort entschieden die Sache besser ausnehmen.

Pletschacher. Unsere Gegend hat soviel landschaftliche Reize, daß wir gerade genug haben. Lesen Sie weiter, Herr Redakteur.

Libertus. Sehr gemein ist, was er über das Protektionswesen schreibt. Da heißt es:

„Das Profil des Beamtenstatus im Magistrate wird immer eigenartiger. Viele mißratene Söhnchen aus dem Verwandten- und Bekanntenkreise der Gemeindeväter finden im Rathause mit absoluter Sicherheit eine gut dotierte Verwendung, vorausgesetzt natürlich, wenn sie ihre sonstige Unfähigkeit durch tiefes Rumpfbeugen vor ihren hohen Protektoren auszugleichen imstande sind.“

Pletschacher. Das ist doch alles lächerlich. Auf der ganzen Welt wird Protektion ausgeübt. Wir wären Idioten, wenn wir eine Ausnahme machten. Natürlich berücksichtigen wir Menschen, die uns nahe stehen und die uns respektvoll entgegenkommen. — Ich glaube, wir beschäftigen uns mit dieser gehässigen und dummen Schrift nicht weiter und gehen zur Tagesordnung über. Ich eröffne die Ausschußsitzung.

Libertus. Halt, meine Herren... die Bombe kommt erst. Sie unterschätzen den Faun. In dieser Schrift ist auch unsere Absicht mit Schweninger verraten.

Pletschacher (auffahrend). Was? Unsere Absicht mit Schweninger. Was soll denn das wieder heißen? Wer kann unsere Absichten mit Schweninger wissen? Wer?

Libertus. Der Skribler vermutet offenbar, aber diese Vermutungen treffen. Leider Gottes, sie treffen.. hören Sie nur: „Die Parteifürsten scheinen es satt bekommen zu haben, das abonnentenschwache Morgenblatt auf eigene Kosten noch weiterhin über Wasser zu halten.“

Baron. Das stimmt zufälligerweise.

Pletschacher. Bitte weiter.

Libertus. „Die Parteifürsten sollen schon lange auf einer Entdeckungsreise nach einer ausgiebigen finanziellen Wurzen gewesen sein...“

Pletschacher. Hm... hm...

Libertus. ...„und sollen nun auch wirklich in dem allverehrten und steinreichen Privatier Schw. — damit ist Schweninger gemeint — ihr längst ersehntes Ziel gefunden haben. Seit längerer Zeit umkreisen die Parteifürsten mit katzenartiger Freundlichkeit ihr fettes Opfer und sind eifrigst bemüht, die Blicke des gutmütigen und leichtgläubigen alten Herrn auf ihre Bestrebungen zu lenken, um ihm dabei genug Sand in die Augen streuen zu können, damit er den Angriff auf seine gefüllte Tasche nicht merken soll.“

Pletschacher. Das ist eine Niederträchtigkeit.

Schwankl (schüttelt schweigend das Haupt).

Libertus. „Oder sollte es wirklich nur rein menschliche Verehrung für den biederen Charakter dieses wohltätigen Bürgers unserer Stadt sein, daß man ihn zum Protektor des Bürgerballes gemacht hat?“

Baron. Das ist eine feine Frotzelei. Imponiert mir.

Libertus. „Leider scheint der alte Herr die erwünschte Schwachsichtigkeit zu besitzen, um die noble Diplomatie der Parteimänner erst zu durchblicken, wenn er einmal schon geprellt ist, daß er es dann vorziehen wird, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, anstatt als blamierter Europäer im heuchlerischen Weihrauchduft der bürgerlichen Gemeindeimperatoren dazustehen.“

Pletschacher. Jetzt hab' ich es aber satt.

Baron. Trinken Sie den Kelch zur Neige.... Ist es schon aus?

Libertus. Das geht noch fort. „Schweninger, der bisher in der Bevölkerung allgemein als Wohltäter, Menschenfreund und Biedermann geschätzt wird, scheint tatsächlich jener alte Esel zu sein, als den ihn die Bürgerpartei einschätzt, denn er hat bereits den maßgebenden Vertretern des Patrizierklubs sein ganzes Wohlwollen geschenkt“ usw., das geht noch zwei volle Seiten so fort.

Pletschacher. Wer kann das geschrieben haben? Wer? Ich glaube es zu wissen. Das kann niemand anderer geschrieben haben, als dieser Loidl... dieser Schuft... dieser Vagabund...

Baron. Mäßigen Sie sich in ihren Ausdrücken... teurer Schwiegerpapa... so etwas könnte Sie um Amt, Würde und Freiheit bringen... Der Mann, der das geschrieben hat, besitzt Überlegenheit und Witz...

Hammer. Ich danke sehr, Herr Baron...

Baron. Warum?

Hammer. Ich meine nur... ich danke sehr, wenn Sie diese Lügen und Verdächtigungen als Witz bezeichnen...

Schwankl. Sehr richtig, Herr Ingenieur...

Baron. Ach was Lügen... wir sind unter uns...

Pletschacher. Hohoho.... das sind Lügen.... infame Lügen... und Gemeinheiten... Was der Bürgerklub unternimmt ist gut, ich als Obmann muß es wissen. Wenn man unsere Bestrebungen so verzerrt, so ist das eine bodenlose Gemeinheit. Habe ich Recht, meine Herren?

Schwankl. Selbstverständlich.

Libertus. So ist es.

Hammer. Der Obmann muß es doch wissen.

Pletschacher. Ich habe zuerst die Schrift für dumm und boshaft gehalten. Die Stelle aber über unsern Schweninger ändert die Situation. Dieser „Faun“ kann eventuell alles ruinieren. Wenn ein Exemplar in die Hände Schweningers kommt, ist alles aus. Was sollen wir tun?

Libertus. Zur Beruhigung kann ich nur mitteilen, daß ich sofort die ganze Auflage, welche in der Buchhandlung noch unangetastet zu haben war, im Namen der Partei gekauft habe.

Pletschacher. Sie sind ein Genie, Libertus..., das war eine großartige Idee von Ihnen...

Libertus. Hierauf bin ich in fast sämtliche Hotels und Gasthöfe, um mich zu überzeugen, ob dieses schändliche Pamphlet nicht in die Häuser geschickt worden ist. Ich habe den „Faun“ nirgends gefunden.

Pletschacher. Wenn das alles so ist, dann haben wir ohnedies ein beneidenswertes Schwein.

Schwankl. Lieber Redakteur. Lassen Sie mich doch das Blatt noch näher durchsehen, vielleicht ist der ganze „Faun“ nicht so schrecklich, als er im ersten Augenblicke aussieht.

Libertus. Bitte meine Herren. (Gibt ihm das Heft.) Lesen Sie nur gefälligst jene Stelle, wo Sie photographiert sind.

Schwankl. Ich komme auch drin vor?

Libertus. ... als Oberspeichellecker ... und Sympathiensammler...

Pikkolo (tritt ein, um nachzusehen bei den Gästen).

Schwankl. Ah... das ist eine unerhörte Perfidie. (Zum Pikkolo.) Schau, daß du hinauskommst, du hast hier nicht zu horchen. (Pikkolo ab.) Dagegen muß Stellung genommen werden... nicht wahr, Herr Ingenieur?

Hammer. Ja, gewiß meine Herren... Wenn wir nur den Verfasser wüßten... Sofort arretieren lassen, wäre das beste...

Pletschacher. Jawohl...und fünfundzwanzig gleich dazu...

Schwankl. Kommen Sie, lesen wir...

Schwankl, Hammer und Baron setzen sich an einen Tisch und lesen den Faun, durch verschiedene Gesten ihren Unwillen ausdrückend.

Pletschacher. Bester Redakteur. Was fangen wir jetzt an? Ich setze den Fall, der Schweninger bekommt trotzdem ein Exemplar in seine Hände und schenkt diesem niederträchtigen Tratsch Glauben... dann können wir Schwammerl brocken gehn... dann ists mit dem Erscheinen des Morgenblattes aus... Und Sie werden sehen... der Schweninger wird die Geschichte erfahren...

Libertus. Mein lieber Herr Pletschacher.. ich habe bereits alles wohl erwogen...

Pletschacher. Nun, und was denken Sie?...

Libertus. Entschuldigen die Herren, ich habe mit dem Herrn Gemeinderat nur ein kleines Privatissimum..

Hammer. Oh bitte...

Libertus (leise zu Pletschacher). Ich hoffe, daß uns Schweninger trotz dieser Broschüre nicht untreu werden wird, wozu hätten wir denn unsere Beredsamkeit...

Pletschacher. Wenn sich der Mann aber zurückzieht...

Libertus. Dann müssen wir allerdings ein Gewaltmittel in Szene setzen...

Pletschacher. Aber ich bitte Sie... das gibts doch nicht... zwingen... das ist doch verrückt...

Libertus. Wollen Sie lieber Ihre gemeindepolitische Laufbahn auf den Nagel hängen, die Sie so glänzend begonnen haben, die Ihnen verhältnismäßig schon schwere finanzielle Opfer gekostet hat, die Ihnen aber alles fünffach rückzahlen wird, wenn wir alle unsere Pläne durchzusetzen verstehen. Wenn Sie jetzt stille stehen, ist alles, was wir bisher erkämpft haben, verloren. Sie müssen am Ruder bleiben... Ewig schade um ein derartiges Genie für Magistratspolitik wie Sie und Ihre werten Herrn Kollegen sind.

Pletschacher (sehr geschmeichelt und sich fühlend, streicht sich wohlgefällig den Bart). Nun ja, da haben Sie vollständig recht. Aber den Schweninger zwingen... wie soll das gemacht werden..?

Libertus. Das will ich Ihnen sagen, aber ganz im Vertrauen... wir werden diesen Schachzug nur im äußersten Notfalle machen.

Pletschacher. Ich bin sehr begierig. (Lehnt sich an den Tisch links vorne. Libertus vor ihm.)

Libertus. Sie werden sich selbst noch erinnern können, daß der Schweninger in seiner Jugend ein sehr flottes Haus war.

Pletschacher (nachsinnend). Ja... ja... ich kann mich schon noch erinnern. Besonders mit Theaterleuten hat er gerne verkehrt... Ich kann mich schon noch erinnern... Wie er aber dann geheiratet hat... ist er ein solider Mensch geworden.

Libertus. Also hören Sie, mir hat man noch eine andere Geschichte erzählt. Schweninger soll als junger Mann längere Zeit ein intimes Verhältnis mit einer Schaut spielerin unterhalten haben.

Pletschacher. Ja, das ist schon möglich.

Libertus. Seine Eltern wollten ihn damals aber mit einem reichen Bürgersmädel verheiraten. Und um dem gesetzwidrigen Verhältnis ein Ende zu machen, hat der Vater des Schweninger der Schauspielerin eine Abfindungssumme gegeben, mit der Bedingung natürlich, seinem Sohn kein Gehör mehr zu schenken.

Pletschacher. Schau... schau... Sehen Sie, davon hab' ich nie etwas gehört. Aber ich glaub' es schon, daß der Schweninger ein solches Schlankerl war.

Libertus. Lassen Sie mich weiter erzählen, die Geschichte hat eine doppelte Pointe. Eines Nachts war die Geliebte fort, angeblich soll sie mit einem Kollegen durchgegangen sein. Schweninger wollte ihr nach... aber seine Eltern versagten ihm jede finanzielle Unterstützung, darauf „soll er“.. ich bitte, „soll er“.. eine Wechselfälschung gemacht haben...

Pletschacher. O du verfluchter Kerl...

Libertus. Aber sein Vater ist ihm gleich daraufgekommen... Schweninger ist nicht durchgegangen... und hat dann bald darauf das reiche Bürgersmädel geheiratet.

Pletschacher. Auf die Hochzeit kann ich mich noch erinnern... Die Ehe soll aber nicht besonders glücklich gewesen sein. Denn, wenn ich mich recht erinnere, hat es bald darauf geheißen, der Schweninger will sich von seiner Frau wieder scheiden lassen.

Libertus. Stimmt ausgezeichnet. Und wissen Sie, warum er sich scheiden lassen wollte?

Pletschacher. Das weiß ich nicht.

Libertus. Jetzt kommt die zweite Pointe. Weil der Schweninger inzwischen erfahren hat, daß sein Verhältnis zu der Schauspielerin nicht ohne Folgen geblieben ist, und er somit Papa eines natürlichen Kindes war.

Pletschacher (lacht verschmitzt). Das ist ja ein ganzer Roman. Ist die Geschichte jetzt aus oder kommt noch ein Kind nach?

Libertus. Seine Eltern haben es zu keiner Scheidung kommen lassen und den ganzen Skandal vertuscht. Die Schauspielerin hat eine weitere Abfindung bekommen, mit der Bedingung, nach Amerika zu gehen. Und sie soll auch nach Amerika gegangen sein. Schweninger hat sich dann allmählich beruhigt und sein häuslicher Friede ist durch nichts mehr gestört worden.

Pletschacher. Somit ist Schweninger ein Papa, ohne daß er eine Ahnung hat, wo eigentlich sein edler Sprößling herumläuft?

Libertus. Und wissen Sie auch, welchen Wert diese beiden Tatsachen für uns haben?

Pletschacher. Sie meinen, wenn sich der Schweninger durch den Faun bewogen fühlte, die Beziehungen mit uns abzubrechen...

Libertus. Wenn er das wagen sollte... dann haben wir ein Mittel, den Herrn zu zwingen, unsere Parteiinteressen mit seinem Gelde zu unterstützen... denn wie er die geringsten Manderln macht, drohen wir ihm mit der Veröffentlichung seiner Jugenderlebnisse.

Pletschacher. Das ist famos.. famos! Der Mann müßte sich ja zu Tode schämen... er, der charaktervolle, alte Herr... und das Gespötte von den Leuten, uih!... Es ist zwar gemein, was wir da in Reserve haben...

Libertus. Aber zuverlässig... und dann, Herr Gemeinderat. Was ist der Zweck: Die Wohlfahrt des Volkes... — Und der Zweck heiligt die Mittel.

Pletschacher. Ja, ja... Sie haben recht... es ist unsere Pflicht, zu Gunsten der Partei alles zu tun...

Libertus. Ich bitte Sie aber... vorläufig kein Wort weiter zu sagen... strengste Diskretion.

Pletschacher. Wem sagen Sie das? Selbstverständlich.

Schwankl (der während der Lektüre des Faun schon wiederholt losbrechen wollte, aber immer sich wieder bemeisterte, platzt nun heraus). Ein impertinenter Kerl, dieser Autor... Sagen Sie, meine Herren, kriech' ich den Leuten wirklich hinten hinein?... Wer kann das von mir behaupten... Höflich bin ich, was man von diesem Skribler nicht behaupten kann...

Baron. Aber geschrieben ist es gut... es sitzt jedes Wort.

Pletschacher. Noch haben wir nicht pariert, lieber Herr Baron. Lassen Sie uns erst parieren, dann wollen wir weiter reden.

Schwankl. Jawohl... dagegen müssen wir Stellung nehmen. Diese Angriffe müssen wir abwehren.

Libertus. Vorläufig ist das noch nicht nötig, denn die Broschüre ist noch nicht ins Publikum gelangt...

Schwankl. Das kann immer noch geschehen...

Libertus. Darum wird es gut sein, wenn ein Artikel kontra Faun in Reserve gehalten wird...

Baron. Meine Herren, die Sache langweilt mich... Haben wir Ballkomiteesitzung oder nicht?... Wenn nicht, dann gestatten Sie, daß ich mich entferne...

Pletschacher. Jedenfalls ist die Faunangelegenheit von größter Wichtigkeit.

Baron. Für Sie vielleicht. Aber für mich gar nicht. Meine Person ist nicht angegriffen...

Schwankl. Ganz unbegreiflicher Weise...

Baron. Bitte... belieben zu bemerken?

Schwankl. O gar nichts... gar nichts...

Pletschacher. Ich glaube, wegen des Balles ist nichts mehr von Bedeutung zu erledigen...

Libertus. Ich wüßte nichts.

Schwankl. Wenn die früheren Beschlüsse alle aufrecht erhalten bleiben, dann ist alles in bester Ordnung.

Pletschacher. Für die Komiteemitglieder bleibt dieses Zimmer reserviert...

Alle: Ganz recht.

Hammer. Nachdem die Herren gerade bei dem Ballthema sind: Der Eintritt ist nur gegen Vorweis der Einladungskarte gestattet. Nun, meine Herren, habe ich mir erlaubt, noch eine Dame einzuladen, die Ihnen unbekannt ist und die nur auf einige Tage in unserer Stadt weilt.

Schwankl. Aha, gewiß jene große, brünette Dame, mit der ich Ihnen gestern begegnete?

Hammer. Jawohl, Herr Schwankl. Ich hoffe, daß den Herren diese Einladung genehm ist.

Baron. Ich finde es charmant von Ihnen, Herr Ingenieur, daß Sie auf diese Weise eine Überraschung bereiten... offenbar eine recht angenehme Überraschung.

Schwankl. Da werden Sie spitzen, Herr Baron... Schick und elegant. Sie werden spitzen. (Ab.)

Baron. Ich bin überzeugt, daß Sie uns nur etwas Exzellentes vorführen werden.

Hammer. Die Dame ist aus der Großstadt und möchte gerne einen Ball in der Provinz kennen lernen. Vom Tanze schließt sie sich natürlich aus.

Baron. Das bedaure ich zwar lebhaft, aber dessenungeachtet freue ich mich darauf, die Dame kennen zu lernen.

Pletschacher (dem von Libertus schon wiederholt stumm bedeutet wurde, daß wichtigere Dinge abzuhandeln sind). Meine Herren, wir haben jetzt noch wichtige Dinge zu beraten. Die Dame des Herrn Ingenieurs ist herzlichst willkommen. Aber Sie, Herr Baron, haben sich als Bräutigam einzig und allein für Ihre Braut zu interessieren und nicht für ein fremdes Frauenzimmer... oh Pardon... für eine fremde Dame wollte ich sagen...

Baron. Mit Ihrer Tochter werde ich mich nach der Hochzeit noch gründlich genug langweilen. Guten Abend, meine Herren. (Nimmt seinen Pelz und Zylinder und geht ab.)

Pletschacher. (Pause.) Wenn mich dieser... Herr nicht schon soviel Geld gekostet hätte, ich würde nicht sein Schwiegervater...

Schwankl (stürzt herein). Meine Herren, der Schweninger kommt.

Pletschacher. Oh verflucht... Redakteur, was sollen wir jetzt tun?

Libertus. Ruhig sein, als wenn nichts wäre. Wir werden in der ersten Minute schon erkennen, ob er den „Faun“ gelesen hat oder nicht.

Schwankl. Peinlich ist die Situation schon... sehr peinlich.

Libertus. Ich denke, wir schreiten jetzt zum...

Schweninger (tritt ein). Guten Abend, meine Herren.

Pikkolo (hinter ihm).

Pletschacher. Ja, was sehe ich... Du bist hier?...

Alle haben sich erhoben.

Schwankl (ist ihm behilflich den Mantel abzunehmen). Nein, so eine Überraschung... wir haben nämlich nicht mehr geglaubt, daß Sie kommen.

Schweninger. Oh, ich danke. Es geht schon allein auch. Ich störe wahrscheinlich die Herren gerade in Ihren wichtigsten Beratungen?

Pletschacher. Keine Rede. Das Wichtigste ist alles schon erledigt.

Schweninger. Ich wollte schon lange einmal herkommen... Ihr habt's hier auch Euere Klubabende immer, wenn ich nicht irre...

Pletschacher. Jeden Donnerstag, lieber Schweninger...

Pikkolo. Bier angenehm... oder Wein gefällig?...

Schweninger. Bier keins... nein... aber ein Flascherl Wein...

Pikkolo (bringt die Karte).

Schweninger (liest in der Weinkarte). Pardon, meine Herren.

Pletschacher (zu Libertus, indem sie rechts vorgehen). Er hat noch keine Ahnung, sonst wäre er nicht so freundlich.

Libertus. Wir können vollkommen beruhigt sein.

Schweninger. Ein Flascherl Gumpoldskirchner und ein Krondorfer.

Pikkolo. Bitte sehr. (Ab. Später serviert er das Gewünschte, dann wieder ab.)

Schweninger. Nun also... wie gesagt... heute bin ich gerade in der richtigen Stimmung gewesen und da habe ich mir gedacht, suchst deine Freunde einmal auf.

Pletschacher. Das ist sehr schön von dir... und freut uns alle ungemein.. Die Herren kennst du doch alle?..

Schweninger. Aber natürlich... Unser tüchtiger Schriftleiter. (Gibt Libertus die Hand.)

Hammer. Ich habe noch nicht das Vergnügen gehabt.

Pletschacher. Richtig. Das ist der Ingenieur Hammer, städtischer Bauassistent und Professor an der Gewerbeschule.

Schweninger. Freut mich, Sie kennen zu lernen. Gehört habe ich natürlich schon viel von Ihnen.

Hammer. Meine Tätigkeit hier ist zu bescheiden, als daß dies möglich wäre.

Schweninger. O nein. Ich gebe nämlich dürftigen und braven Schülern der verschiedenen Anstalten Unterstützungen, und wenn sie dann kommen, sich zu bedanken, frage ich sie jedesmal spaßweise, wie sie mit ihren Herren Professoren zufrieden sind. Hahaha. Da nennen die Gewerbeschüler immer Ihren Namen zuerst. So gern, wie den Ingenieur Hammer, haben sie keinen. Da dürfen Sie sich viel darauf einbilden, Herr Ingenieur.

Hammer. Die Jugend überlegt zu wenig, was sie spricht.

Schweninger. Das mag schon sein. Aber an einem Menschen, den die Jugend gern hat, an dem ist etwas dran. (Schütteln sich die Hände.)

Pletschacher. Ich denke, meine Herren, wir nehmen wieder Platz.

Schwankl. Das hier ist der Ehrenplatz, da muß sich der Herr Schweninger hinsetzen.

Schweninger. Das ist zu lieb von euch. (Setzt sich.) Ich habe aber nicht die Absicht lange hier zu bleiben.

Pletschacher. Das wird doch davon abhängen, wie du dich in unserer Mitte fühlst.

Schweninger. Ja. Eigentlich bin ich aus einem ganz bestimmten Grunde hergekommen. Es wurde mir nämlich nachmittags mit der Post (zieht aus der Tasche ein Exemplar des „Faun") so eine Broschüre zugeschickt... „Der Faun" heißt die Schrift...

Libertus (zu Schwankl). Jetzt geht's schief...

Pletschacher (markiert Entrüstung). Was... ins Haus hat man dir dieses infame Pamphlet geschickt... Wir sind sprachlos... über diese bodenlose Frechheit...

Allgemeine Bewegung.

Schwankl. „Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt...“

Schweninger. Also die Herren kennen... wie ich nach der Bestürzung schließe... bereits diese Schrift?

Libertus. Sie ist natürlich auch uns zugeschickt worden.. Wir sind natürlich aufs tiefste entrüstet über diese niederträchtigen, erlogenen und verleumderischen Angriffe...

Schwankl. Sehr richtig.

Libertus. Am meisten aber sind wir empört, daß in diesem Sudelblatt auch unser allverehrter, künftiger Parteigenosse, Herr Schweninger, in der ordinärsten und witzlosesten Weise...

Schweninger. Pardon...wenn ich Sie unterbreche...Herr Redakteur...aber die Broschüre ist nicht witzlos...sie ist zwar sehr scharf... aber witzlos ist sie nicht...

Pletschacher. Schweninger.. Du wirst doch nicht dieser böswilligen Schrift Glauben schenken wollen? Du wirst doch nicht glauben, daß wir die Absicht haben, dich finanziell auszunützen?

Schweninger. Meine lieben Freunde. Wenn ich dem Inhalte dieser Schrift mehr trauen würde als Euren Worten, so wäre ich doch nicht hiehergekommen. Ich will Euch eben mitteilen, daß ich den Faun für einen gefährlichen Angriff auf die Bürgerpartei halte, der den Zweck haben soll, die Partei lächerlich zu machen, sie zu schwächen und zu zersplittern. An unserem guten Einvernehmen, meine werten Freunde, vermag jedoch die Lektüre des

Faun gar nichts zu ändern, denn ich bin zu sehr von Eurer Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit überzeugt.

Alle rufen begeistert, auch Hammer stimmt ein:

Bravo Herr Schweninger! Hoch lebe Herr Schweninger! Bravo! Hoch! Prost!

Alle stoßen mit Schweninger an.

Pletschacher. Ich muß dir ehrlich gestehen, daß wir schon sehr geängstigt waren, durch diese Schrift könnten vielleicht alle angebahnten Beziehungen wieder vernichtet werden.

Schweninger. Im Gegenteil. Wenn ich auch kein Jüngling mehr bin, aber ich bin des einsamen und zurückgezogenen Lebens müde geworden und begrüße diese Gelegenheit lebhaft, die es mir ermöglicht, in das öffentliche Leben sozusagen ein bißchen einzugreifen und mich für das Wohl der Gemeinde betätigen zu können. Und gerade wie ich den Faun gelesen hatte, sagte ich mir, jetzt brauchen dich die Kameraden erst recht, jetzt darfst du sie auf keinen Fall im Stiche lassen... denn beim großen Publikum wird diese Schrift ihre Wirkung schon haben.

Pletschacher. Schweninger, du bist rührend, ich muß dich umarmen.

Schweninger. Komm her, altes Schaf. (Umarmen sich.)

Libertus. Auf das Wohl unseres Kampf- und Parteigenossen Schweninger!

Schweninger. Auf einen Kampf müßt Ihr Euch gefaßt machen.

Pletschacher. Es wird nicht so schlimm werden, denn wir haben alle Exemplare des Faun aufgekauft.

Hammer. Dann ist immerhin eine zweite Auflage zu befürchten.

Libertus. Bitte ums Wort, meine Herren. Deshalb wird es am besten sein, wir halten einen geharnischten Artikel in Reserve zur eventuellen Veröffentlichung im Morgenblatte, der jeden einzelnen Abschnitt der Broschüre in Grund und Boden bohrt.

Hammer. Jawohl. Worin dieser unbekannte Autor womöglich in Krenfleisch zerhackt wird.

Pletschacher. Mehr noch, zu Kartoffelpuree.

Alle lachen.

Libertus. Ich bin zwar gerne bereit den Artikel zu schreiben, obwohl ich mit Arbeit überhäuft bin, aber ich denke, der Artikel würde an Wirkung gewinnen, wenn sich ein Mann von Stellung und allgemeiner Achtung bereit erklären würde, eine Lanze für die Partei zu brechen... Ich denke dabei an Herrn Ingenieur Hammer.

Alle. Sehr richtig!

Pletschacher. Das ist eine sehr gute Idee.

Hammer (verblüfft). Aber was Euch nicht einfällt. Das ist nicht meine Sache. Tun Sie nur das selbst, Herr Libertus.

Pletschacher (erhebt sich). Mir gefällt der Vorschlag. Sie verkehren in unserem Kreise schon so lange, und wir glauben uns Ihre Sympathie gerade so errungen zu haben, wie Sie sich die unsere. Bisher war noch keine Gelegenheit, wo Sie dies hätten öffentlich zum Ausdrucke bringen können. Nun aber ist der richtige Zeitpunkt dafür gekommen. Eine Erwiderung auf die Anwürfe des Faun würde aus Ihrer Feder in den weitesten Kreisen sicher überzeugend wirken.

Schweninger. Das ist auch meine Überzeugung. Ich bitte das eine nur zu bedenken: Ein Mann mit akademischer Bildung tritt für das angegriffene und viel verlästerte Bürgertum ein. Das wäre ein unschätzbarer Dienst, den Sie der Partei erweisen würden.

Hammer. Also gut, meine Herren. Ich werde den Artikel übernehmen.

Alle. Bravo, Herr Ingenieur!

Pletschacher. Unser Hammer ist doch ein patenter Mensch, der wird noch eine Hauptstütze.

Hammer. Ob ich aber die Sache richtig treffen werde, das weiß ich nicht, meine Herren.

Pletschacher. Nur recht scharf, lieber Hammer!

Libertus. Vor allem müssen alle Punkte, in denen die Partei angegriffen erscheint, als gemeine Lüge und Verleumdung bezeichnet werden.

Schwankl. Und bitte auch nicht auf eine Abwehr der rein persönlichen Angriffe zu vergessen.

Schweninger. O.. der Herr Ingenieur wird das alles großartig treffen.

Hammer (erhebt sich. Nachsinnend). Ich denke mir das beiläufig so. In der Einleitung wird es offenbar am besten sein, wenn ich in objektiver Weise auf die hervorragende Bedeutung hinweise, welche die Partei der Bürger zu allen Zeiten eingenommen hat. Daß sowohl im alten Hellas, als auch im alten Rom die Kultur ihren Höhepunkt nur dann erreichte, wenn die erbgesessenen Patriziergeschlechter, die tatkräftige Partei der Bürger den Machtfaktor gebildet haben.

Pletschacher. Ja, das ist großartig.

Schwankl. Es ist so... für uns spricht die Weltgeschichte.

Hammer. Aber auch in den alten Zeiten, waren die Patrizier den verschiedensten Anfeindungen ausgesetzt; ihre Feinde suchten die Macht der Partei zu zerstören und die Anführer zu stürzen... Aber alle diese Machinationen prallten ab, so lange ihr Wirken und Schaffen von einem gesunden Kern erfüllt war. Und der Kern unserer gegenwärtigen Bürgerpartei ist gesund und wird deshalb auch alle böswilligen Angriffe siegreich überwinden. Ich bin der Überzeugung...

Pletschacher (zu Tränen gerührt). O bitte, lieber Herr Ingenieur, bemühen Sie sich nicht weiter. Ich zittere vor Freude... über die Hochschätzung und Wärme, mit der Sie für die Ehre unserer Partei eintreten... Wenn es nach mir ginge, ich würde Sie zum Ehrenbürger der Stadt ernennen.

Schweninger. Ingenieur Hammer lebe hoch!

Alle. Hoch... hoch... hoch... (Stoßen an.) Nieder mit dem „Faun“... hoch Hammer... hoch!

Petschacher (stolz). Verdient dieser Mann nicht Ehrenbürger unserer Stadt zu werden. Was?

Vorhang fällt rasch.

Zweiter Akt.

Dasselbe Zimmer wie im ersten Akte. Es ist nur etwas verändert durch die Umwandlung in ein Repräsentationszimmer. Anstatt der Tische und Stühle stehen Fauteuils, geschmackvoll arrangiert, im Zimmer umher. Links vorne ein ovaler Tisch mit einem Sammtsopha. Rechts vorne ein kleines, rundes Tischchen mit Tabouretts. Das Zimmer ist auch mit Palmen geschmückt. Wird die Hintertüre geöffnet, so hört man schwach die Ballmusik ertönen. Dieses Zimmer ist reserviert und nur den Mitgliedern des Komitees zugänglich.

Baron führt Vita am Arme herein.

Baron. Das hätte ich mir nicht im Traume einfallen lassen, daß ich Sie hier wieder sehen würde.

Vita. Warum schleppen Sie mich in dieses einsame Zimmer, Herr Baron?

Baron. Weil ich gerne ungestört mit Ihnen plaudern möchte, teuerste Freundin.

Vita. Ich wüßte nicht, was wir einander viel zu sagen hätten.

Baron. Nun... nun! Was soll diese Unliebenswürdigkeit? Behandelt man so einen alten Bekannten?

Vita (setzt sich in ein Fauteuil). Ach Gott!

Baron. Darf ich Ihnen mit etwas aufwarten, Fräulein Vita?

Vita. Ich danke. Ich werde gleich wieder in den Saal zurückkehren.

Baron. Sie fürchten sich wohl vor den Vorwürfen des Herrn Ingenieur Hammer?

Vita. Ich habe Ihnen schon einmal beteuert, daß mich mit Herrn Hammer keinerlei Beziehungen verbinden. Möge Ihnen das endlich genügen.

Baron. Dann sagen Sie mir, Teuerste, was führt Sie in unser langweiliges Nest?

Vita. Langweilig? — Die Stadt und ihre Umgebung ist sehr reich an Naturschönheiten.

Baron. Sonderbar, daß Sie noch so begeisterungsfähig sind. Sie haben doch schon soviel gesehen. Mit dem Grafen haben Sie doch wenigstens die halbe Welt bereist.

Vita. Das ist wahr. Aber ich würde Sie höflichst ersuchen, Herr Baron, in unserem Gespräche diesen Punkt nicht weiter zu berühren.

Baron. Ah... ah... warum nicht? Und gerade darüber wollte ich mit Ihnen reden... hier... wo wir ungestört sind. Sie können sich mein Erstaunen kaum vorstellen, als ich eines Tages erfuhr, Graf Tonelli sei gestorben und habe die Hälfte seines Vermögens seiner geliebten Freundin Vita vermacht... Die Sache ist doch so?

Vita. Jawohl, Herr Baron. Soll ich Ihnen vielleicht die einzelnen Punkte der Testamentsurkunde mitteilen?

Baron. Warum so pikiert, meine Gnädigste? Ich bin der erste, der die Meinung teilt, daß der Graf Tonelli Ihnen gegenüber nur seine Pflicht und Schuldigkeit getan hat.

Vita. Sie sind zu gnädig, Herr Baron.

Baron. Ich hätte keineswegs anders gehandelt, wenn ich in derselben Lage gewesen wäre.

Vita. Sehr liebenswürdig von Ihnen.

Baron. Der Graf war doch fast um dreißig Jahre älter als Sie. Der Mann hatte ein bewegtes Leben geführt. Da findet er eine Dame wie Sie, die auf alle seine Eigenheiten und Schrullen eingeht und ihm in Liebe und fabelhafter Treue ergeben ist... ich wiederhole... in fabelhafter Treue...

Vita. Sie überschätzen das Problem, Herr Baron. Es fiel mir nicht schwer, dem Grafen treu zu sein, denn ich liebte ihn.

Baron. Davon waren wir alle vollkommen überzeugt... ich kann sagen, alle. Denn Sie haben damals so manchen guten Freund des seligen Tonelli, der sich um Ihre Gunst nach Kräften bewarb, regelrecht abblitzen lassen. Auch ein gewisser Baron v. Rohrscheidt hat damals alle Kunststücke seiner sonstigen Unwiderstehlichkeit vergebens ins Treffen geführt. Aber meinen submissesten Respekt, denn so etwas bringt schließlich doch nur wahre Liebe zustande.

Vita. Herr Baron! Darf ich mir jetzt die Frage nach Ihrem Wohlbefinden erlauben? Wenn ich gut unterrichtet bin, so sind Herr Baron verlobt mit einem Mädchen aus bürgerlichem Hause?

Baron. Gott sei's geklagt. Ich kopiere berühmte Vorbilder. Na, aber schließlich ist Herzog Ferdinand von Tirol auch nicht daran zugrunde gegangen, als er die bürgerliche Philippine Welser heiratete.

Vita. Sind Sie zu dieser Verbindung verpflichtet?

Baron. Ach was! Wenn Sie wüßten, wie ich an dem Schlosse meiner Ahnen hänge, das gegenwärtig leider sehr tief in Schulden steckt, dann würden Sie meinen Entschluß sehr begreiflich finden. Ich begreife den lieben

Gott nicht, warum er manchen von uns so schwer heimsucht, wir haben doch sonst immer stramm zu ihm gehalten.

Vita. Ich wünsche Ihnen, Herr Baron, die denkbar glücklichste Zukunft.

Baron. Ich danke Ihnen. Das Mädel selbst ist ja ganz lieb, das werde ich mir schon dressieren. Aber mit den Schwiegereltern wird es manchmal ein verteufelt ungemütliches Kirschenessen geben. Gute Bürger... aber die Leute haben außer ihrem dummen Gelde noch dümmere Vorurteile... nicht soviel Verständnis für etwas Sodom- und Gomorrhakultur. Von pikanten Abenteuern haben diese Menschen keine blasse Ahnung. Deshalb habe ich mich so gefreut, wie ich auf einmal Sie gesehen habe... eine Dame... die weiß, was Leben heißt...

Vita (ihn unterbrechend). Ich bin nun sehr begierig zu hören, was Sie eigentlich von mir erwarten.

Baron (vertraulicher). Muß ich Ihnen das wirklich erst sagen. Ach, teuerste Vita... Ihnen gegenüber brauche ich doch keinen Philister zu spielen. Sie wissen noch sehr gut, daß ich schon damals in Berlin närrisch in Sie verliebt war. Aber damals haben Sie mich mit all meinen glühenden Anträgen direkt verhöhnt und blieben dem alten Tonelli unverständlich treu.

Vita. Ich wiederhole Ihnen, daß mir diese Treue nicht schwer fiel.

Baron. Jetzt aber, teuerste Vita, ist doch eine Treue nicht mehr nötig... und je länger ich mit Ihnen plaudere, um so mehr flammen meine Gefühle für Sie wieder auf.

Vita (erhebt sich). Ich erlaube mir die Bemerkung, Herr Baron, daß im Tanzsaale ein junges Wesen existiert, daß Sie in kürzester Zeit zum Altar führen werden.

Baron. Soll so etwas unter vorurteilslosen Menschen auch schon ein Hindernis bilden? Diese dumme Gretl wird mich noch anöden genug. Sagen Sie mir, Vita, wann und wohin Sie reisen und wir werden zusammen Tage verleben...

Vita (streng). Herr Baron! Sie haben wohl zu viel Wein getrunken?

Baron. Ich kenne Sie nicht mehr... teuerste Vita. Sie werden doch nicht mir gegenüber die moralische Dame spielen wollen. Ich kenne Sie doch. Ich weiß doch, wer Sie sind und wer Sie waren... seien Sie nicht prüde. Es wird Sie gewiß nicht reuen... ich bin doch ein Kavalier. Natürlich, mein halbes Vermögen.... wie der gute, selige Tonelli... das kann ich Ihnen nicht schenken...

Vita. Herr Baron... (Mißt ihn vom Scheitel bis zur Sohle mit einem verächtlichen Blick.) Wenn Sie jetzt in meinem Hause wären, würde ich Sie hinauswerfen lassen. (Rückwärts ab.)

Baron. Vita. Bleiben Sie. Ah! (Lacht höhnisch.) Das ist ja köstlich. (Zündet sich eine Zigarette an.) So eine Person. Geberdet sich plötzlich wie eine.. (Lacht.) Zu dumm... (Raucht und pfeift abwechselnd und geht sinnend auf und ab. Die Musik tönt schwach in das Zimmer.) Wenn dir das nur nicht leid tut, beste Vita...

Frau Pletschacher und Frau Schwankl treten von links ein.

Frau Pletschacher. Wir stören doch nicht, Herr Baron?

Baron. Die Damen suchen wohl auch die Einsamkeit und Ruhe auf?

Frau Pletschacher. Einsamkeit und Ruhe? Daß ich nicht lache!

Baron. Gnädige Frau scheinen nicht guter Laune zu sein?

Frau Pletschacher. Und darüber wundern Sie sich? Da muß ich Ihnen jetzt schon die Wahrheit sagen.

Frau Schwankl. Fassung, beste Freundin, kein unbedachtes Wort.

Frau Pletschacher (in leidenschaftlicher Erregung). Ach was! Sind das Manieren für einen Bräutigam? Sie sitzen hier und rauchen eine Zigarrette und kümmern sich um ihre Braut einen Pappenstiel.

Baron (macht Miene das Zimmer zu verlassen). Oh... Pardon... ich danke Ihnen, daß Sie mich an meine Pflicht mahnen. (Will ab.)

Frau Pletschacher (tritt ihm in den Weg). Jetzt bleiben Sie hier. Glauben Sie, ich weiß es nicht, daß Sie zuerst mit dieser unbekannten Person hier waren. Ich habe es schon bemerkt, daß Sie sich für diese Person interessieren. Oh... ihr gescheiten Männer. Das könnt ihr noch so klug anpacken, das riechen wir, verstehen Sie mich, so etwas riechen wir!

Baron. Aber bilden Sie sich doch nicht solche Dinge ein.

Frau Schwankl. O nein, Herr Baron, da hat die Frau Pletschacher recht. Ich verstehe Sie nicht, Herr Baron. Wenn schon die andern jungen Männer dumm genug sind, diese unbekannte Person mit Aufmerksamkeiten zu überhäufen... nun gut... aber daß auch Sie, Herr Baron, nicht vornehmer sind... sondern gleich hinter ihr herlaufen, als wenn Sie über Kopf und Hals verliebt wären... das verstehe ich nicht.

Frau Pletschacher. Ich schon. Die Männer werden ja so dumm, wenn sie irgendwo ein hübsches Gesicht sehen.

Baron. Ist man den Damen in früheren Jahren nicht auch aus demselben Grunde nachgelaufen?

Frau Schwankl. Frotzeleien verbiete ich mir. Vergessen Sie nicht, Herr Baron, daß Sie mit einer Geborenen von Haberl sprechen.

Frau Pletschacher. Mich hat mein Mann geheiratet, weil er gesehen hat, daß ich ein gut erzogenes Mädel war. Von dem Tag, wo mein Mann mich kennen gelernt hat, haben andere Frauenzimmer für ihn überhaupt nicht mehr existiert. Ich hätt's ihm auch nicht geraten. Und dasselbe verlange ich auch von meinem zukünftigen Schwiegersohn. Ein anderer aber, der jeder nächstbesten Schürze nachläuft, für den ist meine Tochter nicht gewachsen.

Baron. Gestatten Sie, meine Gnädigste, einige Worte der Erwiderung?

Frau Pletschacher (ohne auf ihn zu hören). Ich lasse mein Kind durch Sie nicht unglücklich machen. Ist das Liebe? Einmal haben Sie mit Ihrer Braut getanzt und dreimal mit diesem unbekannten Weibsbild aus Buxtehude.

Baron. So genau haben Sie mich kontrolliert?

Frau Pletschacher. Jawohl. Zehn Minuten waren Sie mit dieser allgemein bewunderten Dame allein hier in diesem Zimmer.

Frau Schwankl. Es waren mehr als zehn Minuten... und Gott weiß, was in zehn Minuten alles geschehen kann.

Baron (empört). Das geht doch zu weit. Ich weiß sehr gut, was ich zu tun habe und bin Ihnen über meinen Verkehr keine Rechenschaft schuldig. (Geht nervös auf und ab.)

Frau Pletschacher. So sprechen Sie, Herr Baron?... Sie spielen den Beleidigten, anstatt um Pardon zu bitten und mir Aufklärung zu geben.

Baron. Sie lassen mich ja nicht zu Worte kommen.

Frau Pletschacher. Ich schenke Ihnen die Antwort. Aber dafür werde ich mit meinem Mann reden. Die Verlobung wird rückgängig gemacht und Sie können dann zusehen, ob Sie bald wieder solche Leute finden, die Sie vor der gerichtlichen Pfändung ihres verschuldeten Herrensitzes bewahren.

Frau Schwankl (fällt ihr ins Wort). Ganz recht, liebe Freundin, ganz recht. Es ist zwar sonst gewiß eine gute Sache, wenn ein reiches, bürgerliches Mädchen einen verarmten, aber würdigen Edelman vor dem Ruin bewahrt, aber die moralische Dekadenz des Herrn Baron ist schon zu weit fortgeschritten. Gehen wir!

Baron. Pardon, meine Damen! Das gäbe ja einen peinlichen Skandal. Hören Sie mich. Wissen Sie, warum ich mich mit diesem Fräulein so intensiv beschäftigt habe?

Frau Pletschacher. Weil Sie ein verliebter Kater sind.

Frau Schwankl. Weil Sie vergessen haben, was Sie der Ehre Ihrer Braut schuldig sind.

Baron. Oho! Im Gegenteil! Weil ich mir über die sittliche Würde dieses Balles vollkommen klar bin und mich ernstlich gefragt habe, als ich diese Dame wieder erkannte, ob diese Dame überhaupt Anspruch erheben darf, in dieser ehrenhaften Gesellschaft zu verkehren.

Frau Pletschacher (sieht verblüfft und groß Frau Schwankl an). Verstehen Sie das?

Frau Schwankl. Erklären Sie sich deutlicher, Herr Baron!

Frau Pletschacher. Kennen Sie dieses Frauenzimmer näher?

Frau Schwankl. Wissen Sie vielleicht etwas Unanständiges über sie?

Baron. Bisher habe ich noch gar nichts gesagt.

Frau Pletschacher. Aber reden Sie doch, lieber Baron. Das kann alles wieder gut machen.

Frau Schwankl. Hoffentlich ist es recht was Schlechtes. Das wäre gescheit. Dann müßte sie hinaus.

Baron. Nein, meine Damen, ich kann es Ihnen doch nicht sagen. Das gäbe offenbar einen Skandal.

Frau Pletschacher. Nicht? Wenn Ihnen Ihr eigener Skandal lieber ist, dann behalten Sie sich Ihre Weisheit. Wir lassen uns nicht zum Narren halten.

Frau Schwankl. Wenn Sie etwas Schlechtes wissen über dieses Weib, dann ist es ihre Pflicht, es uns zu sagen.

Baron. Donnerwetter, da habe ich etwas Nettes angerichtet.

Frau Pletschacher. Entweder oder, Herr Baron?!

Baron. Also gut, meine Damen, Sie sollen es wissen.. aber Sie dürfen mich unter gar keinem Umstand als die Quelle Ihrer Kenntnisse bezeichnen; das müssen Sie mir versprechen.

Frau Pletschacher. Das können wir ihm ja versprechen?

Frau Schwankl. Vorausgesetzt natürlich, daß ihre Mitteilungen auch wahr sind.

Baron. Ich versichere Ihnen dies ehrenwörtlich.

Frau Schwankl. Dann haben Sie unsere Diskretion.

Baron (sieht sich vorsichtig um). Also hören Sie. Ich kenne die Dame, Fräulein Vita Brion, das ist ihr Theatername, ihren eigentlichen Namen weiß ich nicht, noch aus Berlin, wo sie Jahre hindurch die Maitresse des Grafen Tonelli war...

Frau Pletschacher. Um Gotteswillen.

Frau Schwankl. Ah.. eine Maitresse...

Baron. Vor mehr als einem Jahr starb der Graf und vermachte ihr einen Teil seines Vermögens.

Frau Schwankl. Ich habe so etwas geahnt.

Frau Pletschacher. Mir wäre das nicht im Schlafe eingefallen. So etwas. Ich bin baff.

Baron. Ich habe mich gewissermaßen verpflichtet gefühlt, Ihnen dies mitzuteilen, weil ich finde, daß eine solche Person nicht in den wohlerzogenen und gesitteten Kreis der bürgerlichen Gesellschaft gehört.

Frau Schwankl. Aber natürlich gehört die nicht unter uns. Der Ingenieur Hammer hat sich schön blamiert, führt der diese Person ein.

Frau Pletschacher. Der hat offenbar keine Ahnung, daß die einmal so etwas Zweifelhaftes war.

Baron. Ich bitte Sie nur, meine Damen, keinen Skandal zu inszenieren. Behandeln Sie die Sache vorsichtig und diskret.

Frau Schwankl. Wir danken Ihnen, Herr Baron. Sie sind doch ein Ehrenmann. Es freut mich sehr, daß Sie die Ehre und den Anstand der bürgerlichen Gesellschaft so respektieren. Nicht wahr?

Frau Pletschacher. Ich bin versöhnt mit Ihnen und ich werde stolz sein auf einen solchen Schwiegersohn. Sie werden mein Kind doch glücklich machen. (Schüttelt ihm die Hand).

Baron. Sie können sich darauf verlassen.

Frau Schwankl. Nun aber müssen wir uns klar werden, was zu tun ist.

Frau Pletschacher. Zunächst werden wir die Frau Gemeinderat Maier und vielleicht auch die Frau Saxlechner mit ins Vertrauen ziehen und mit ihnen beraten, was da geschehen soll.

Baron. Ich möchte aber doch die Damen bitten, die Sache maßvoll zu behandeln...

Frau Schwankl. Ich bin dafür, daß dieser Person zwar in aller Höflichkeit, aber unnachsichtlich die Türe gewiesen werde.

Baron (sieht sehr verdutzt vor sich hin).

Frau Pletschacher. Das ist doch selbstverständlich. Wir können doch nicht dulden, daß unsere unschuldigen Mädeln mit einer so liederlichen Person nach derselben Musik tanzen. Wir müssen sofort eingreifen... wenn das so bekannt würde... eine Grafenmaitresse am Bürgerball... so ein Skandal. Unsere Mädeln, die gar nicht wissen, was das ist eine Maitresse... na, das ging uns auch noch ab. Kommen Sie schnell, Frau Schwankl. (Geht mit Frau Schwankl links ab.)

Baron. Ich bitte aber meine Damen, nur recht maßvoll vorzugehen... vornehm... ohne Brutalität... Das hätte ich doch nicht sagen sollen... (Folgt ihnen nach.)

Pletschacher (öffnet die Türe rückwärts und ruft). Bitte hier einzutreten.

Schweninger, Schwankl, Libertus, Finkeneder und zuletzt Pletschacher. Alle sind im schwarzen Frack.

Pletschacher. Ich habe dieses Zimmer eigens für uns reservieren lassen, denn ich habe es mir gleich gedacht, daß es zum Erdrücken voll wird.

Schweninger. Das ist ja recht hübsch... also wenn es den Herren angenehm ist, so werden wir hier in aller Gemütlichkeit ein paar Flascherln trinken.

Finkeneder. Das ist entschieden die schönste Veranstaltung heuer, darauf können wir stolz sein.. pickfein, aber doch urgemütlich. Was sagen Sie Herr Schweninger dazu?

Schweninger. Mir gefällt es sehr gut. Vorzüglich. Ich habe mich schon lange nicht mehr so wohl gefühlt.

Pletschacher (reibt sich die Hände und wirft Libertus einen vielsagenden Blick zu). Das ist recht, das freut uns...

Schweninger. Ich denke, wir setzen uns daher.

Alle nehmen nach und nach Platz, teilweise am Tische links, die anderen verteilen sich willkürlich auf den übrigen Stühlen. Zwei Kellner servieren Champagner.

Schwankl. Saperlott... Champus... da sollten wir eigentlich unsere Frauen auch herholen.

Finkener. Du hast doch größtenteils blöde Ideen. Was dir nicht einfällt. Unsere Weiber verderben uns höchstens den Humor.

Pletschacher. Aber sonst hast du s' so gern, die Weiber.

Finkeneder. Ja, die fremden, wenn sie jung und sauber sind.

Alle lachen.

Finkeneder. Oder soll ich von den jungen Maderln ein paar hereinbringen; draußen sind genug.

Pletschacher. Aber Finkeneder! Wir sind doch heute die Repräsentanten der Würde und des Anstandes.

Finkeneder. Dann bleiben wir unter uns. Ich erzähl' euch dann ein paar neue, saftige Witz.

Schwankl. Ja... ja, das ist recht.

Schweninger. Der Herr Finkeneder ist ein rechter Spaßvogel. Aber was den Nachwuchs unter den jungen Mädeln betrifft, so muß man wirklich allen Respekt haben. Die jungen Herren können eine Freude haben. (Ergreift das Glas.) Auf ihr Wohl, meine Herren, und auf das gute Fortgedeihen der Partei.

Pletschacher. Auf das Wohl des edlen Spenders, unseres Bundesgenossen und verehrten Gönners, ein dreifaches Hoch!

Alle. Hoch... hoch... hoch! (Stoßen an und trinken.)

Schweninger. Ich bitte aber nun, meine Herren, weiters keine Ovationen mehr. Ich möchte mit Ihnen nur recht gemütlich plaudern.

Pletschacher. Du bist ein fesches Haus, Schweninger, und ich sag' dir's gleich... du mußt auch heute noch tanzen.

Alle. Jawohl. Selbstverständlich.

Schweninger. Was dir nicht einfällt. Ich bin doch nicht verrückt. Ich glaub' übrigens, ich könnt's gar nicht mehr.

Pletschacher. Das hab' ich auch geglaubt. Aber tanz nur mit dem feschen Weib, das uns der Ingenieur Hammer vorgestellt hat... Fräulein Vita heißt's... da hebt es einen jeden, auch wenn er hölzerne Füße hat.

Schwankl. Ja, ja.. da hat der Pletschacher recht. Ich habe auch einmal mit ihr getanzt... aber das war ein Vergnügen... Saperlott... Saperlott... Da war mir der Atem nicht zu kurz...

Finkeneder. Wenn man da einen Vergleich mit unseren eigenen Weiber macht... nih jegerl!

Schweninger. Eine elegante Dame.. ein schönes Weib... sie ist mir sofort aufgefallen. Sagen mir die Herren, wer ist diese Dame eigentlich?

Pletschacher. Eine Bekannte vom Ingenieur Hammer. Er soll sie in München kennen gelernt haben. Sie soll eine Schauspielerin sein. Sie soll sich aber von der Bühne zurückgezogen haben... und ziemlich viel Geld haben. Ob sie in näheren Beziehungen zum Ingenieur steht, das ist mir nicht bekannt.

Finkeneder. Wenn sie eine Schauspielerin ist oder war, dann wird er schon ein Techtlmechtl mit ihr haben.

Schwankl. Sie benimmt sich aber sehr anständig und hält sich sehr reserviert.

Finkeneder. Das hat er schon wieder beobachtet. Zu was wär sie denn hergekommen... Gegend wird sie bewundern... so blöd wird s' sein. Schauspielerinnen haben immer ein Verhältnis und der Ingenieur wär ein Esel, wenn's anders wär.

Schwankl. Wenn er dann kommt, der Ingenieur, dann rufen wir gleich hoch und gratulieren ihm.

Schweninger. Fürchten Sie nicht, meine Herren, ihn vielleicht dadurch zu verletzen?

Pletschacher. Aber keine Rede, der Ingenieur ist ja ein netter Kerl, der versteht schon einen Spaß.

Finkeneder. Der Mensch hat sich eigentlich riesig zu seinem Vorteil verändert, seitdem er fleißig mit uns verkehrt. Wenn ich an die Zeit denke, wie er hergekommen ist. Was er da für Sachen im Kopf gehabt hat. Literarische Vorträge hat er halten wollen.. gegen den geistigen Tiefstand des Theaterrepertoirs hat er gedonnert... die Fassaden der neugebauten Häuser waren ihm alle zu werkstattmäßig und seelenlos. Was haben wir zusammengelacht über seine radikalen Reformbestrebungen! Was? Bis er's endlich eingesehen hat, daß der praktische Sinn der einzig richtige ist... Ob der Geldbeutel dabei nicht zu kurz kommt, das ist stets die Frage. Jetzt sieht er's auch ein, daß wir Bürger nicht gar so dumm sind.

Pletschacher. Was er aber gestern gesprochen hat, das hättest du hören sollen. Und passen Sie erst auf, meine Herren, auf den Protestartikel gegen den „Faun“, den der Ingenieur schreiben wird.

Libertus. Ich glaube aber, daß uns eine Veröffentlichung erspart bleiben wird, denn bisher ist diese Schundschrift „Der Faun“, nicht ins Publikum gekommen.

Finkeneder. Nur nicht das Jahr vor dem Sylvestertag loben.

Schweninger. Weiß man immer noch nicht, wer diese Schrift verfaßt hat?

Libertus. Ich habe mich heute früh auf eine sehr diplomatische Weise mittels Telephon bei der Druckerei in München nach dem Autor erkundigt... aber die Leute dort haben jede Auskunft schlankweg abgelehnt.

Pletschacher. Ich lasse mir's nicht nehmen.. den „Faun“ hat niemand anderer geschrieben als dieser Loidl. Möglich, daß ihm ein Freunderl geholfen hat, aber der Anstifter ist entschieden er.

Schwankl. Glaube nicht, daß der Loidl das kann.

Pletschacher. Da kennst du den Loidl schlecht. Das ist ein wiffer Kerl. Er ist doch auch Korrespondent einiger auswärtiger Blätter und hat schon wiederholt Artikel gegen die Bürgerpartei geschrieben, das weiß ich ganz bestimmt.

Finkeneder. Der Loidl ist ein ganz gescheites Karnikel. Ein paar Klassen Gymnasium hat er auch gemacht. Und Bücher hat er eine Menge auf einer Stellage. Ich war schon wiederholt in seiner Wohnung, er wohnt doch in einem von meinen Häusern. Na, aber wenn er den Faun geschrieben hat, dann fliegt er hinaus zum Tempel, er ist mir ohnedies ein paar Monate schon den Zins schuldig.

Schwankl. So frech ist der Mensch nicht. Er ist doch draußen am Ball, lacht und trinkt und ist kreuzfidel.

Libertus. Warum soll er nicht fidel sein. Der Faun ist schon vergriffen. So etwas trägt Geld ein.

Pletschacher. Finkeneder, das wäre eine Mission für dich. Stell' dich freundlich zum Loidl... schau, daß er mehr trinkt, als er verträgt... vielleicht verrät er sich dann selbst. Wir müssen Gewißheit bekommen.

Finkeneder. Das ist eine brillante Idee von dir; wird gemacht.

Durch die Hintertüre treten Frau Pletschacher und Frau Schwankl ein.

Schwankl. Unsere Weiber kommen.

Frau Pletschacher. Entschuldigen die Herren... aber wir müssen die Herren des Komitees dringendst um eine Unterredung bitten.

Finkeneder. Ja, meine Damen, was ist denn geschehen?

Frau Schwankl. Es handelt sich um die Lösung einer sehr problematischen Angelegenheit.

Schweninger (erhebt sich). Lassen sich die Herrschaften nicht stören... ich gehe inzwischen wieder hinaus in den Saal.

Frau Pletschacher. Im Gegenteil... Sie als Protektor des Balles müssen hier bleiben... Sie müssen den Fall kennen... und gerade Ihr Rat wird uns in dieser Affäre maßgebend sein.

Pletschacher. Erzähle endlich, teure Gattin, was es gibt.

Frau Schwankl (ist fortwährend nervös auf und ab getrippelt).

Schwankl. Willst du nicht Platz nehmen?

Frau Schwankl. Ich bin so aufgeregt... so etwas berührt einen doch.

Frau Pletschacher. Ich bitte Frau Schwankl, erzählen Sie.

Frau Schwankl. Wenn ich nur nicht so aufgeregt wäre. Bitte, hören Sie: So schön und herrlich auch unser Ballfest heute ist, so gediegen das ganze Arrangement auch ausfiel, so glänzend auch der Besuch ist und so viel Glück und Seligkeit auch in den Mienen der tanzlustigen Jugend zu lesen ist... meine Herren, es hat sich trotzdem auch in dieser Suppe ein Haar gefunden...

Finkeneder. Wegen so einem dummen Haar... das tut man heraus und ißt ruhig weiter.

Frau Schwankl. O pfui... mein Herr.

Pletschacher. Was heißt das, gnädige Frau, ein Haar hat sich gefunden?

Frau Schwankl. Mein Vergleich ist zu milde. Ich muß sagen: In der fröhlichen Schar der Tänzer bewegt sich ein Wolf im Schafspelze. (Die Herren sehen sich verwundert an und schütteln die Köpfe.)

Finkeneder (zu Pletschacher). Sollte damit nicht einer von uns gemeint sein.

Pletschacher. Blödsinn! (Laut.) Sie meinen offenbar den Buchhalter Loidl?

Frau Schwankl. Einen Mann überhaupt nicht... der Wolf ist diesmal eine Dame... (Allgemeine Bewegung.)

Finkeneder. Was, ein Frauenzimmer?

Frau Schwankl. Jawohl... und zwar jene fremde Dame, welche Ingenieur Hammer in unsere Gesellschaft eingeführt hat. Diese Dame ist gar keine Dame...

Schwankl (zu Pletschacher). Das wird doch nicht ein Mann sein... ich hab's beim Tanzen ein bißerl druckt.

Pletschacher. Ich auch. Das wäre eine nette Blamage.

Frau Schwankl. Also diese Dame ist... (Stockt.) ...teure Freundin, ich bringe das schreckliche Wort in Gegenwart so vieler Herren nicht über meine Lippen.

Pletschacher. Ja um Gotteswillen... was ist denn die Dame... rede Alte.

Frau Pletschacher. Wir haben in Erfahrung gebracht, daß dieses Fräulein Vita die Maitresse eines Grafen war...

Schwankl. Was, die Geliebte eines Grafen?... O du verflixtes Kaffeehaus.

Finkeneder. Wenn's sonst nichts ist...

Frau Schwankl (auffahrend). Erlauben Sie mir, Herr Finkeneder.

Finkeneder. Ich mein' doch nur, wenn das Fräulein sonst nichts war, dann ist das allerdings sehr zuwider.

Pletschacher. Ah... so etwas meine Herren... die Maitresse eines Grafen...

Frau Schwankl. Und deshalb glauben wir, nachdem wir uns mit einigen Damen der Gesellschaft beraten haben, daß es unsere Pflicht ist, diesem Frauenzimmer die Türe zu weisen, denn die Anwesenheit einer solchen Person läßt sich mit der bürgerlichen Moral nicht vereinbaren.

Schweninger. Pardon, wenn ich das Wort ergreife. Aber ich möchte die Damen bitten... hier sehr vorsichtig zu Werke zu gehen. Wissen Sie auch ganz bestimmt, ob diese Beschuldigung gegen Fräulein Vita auf Wahrheit beruht?

Frau Pletschacher und Frau Schwankl. Ganz bestimmt.

Frau Pletschacher. Ich weiß es aus sicherster Quelle.

Frau Schwankl. Auch meine Informationen stammen aus zuverlässigem Munde.

Frau Pletschacher. Übrigens sieht man dem Frauenzimmer das lasterhafte Leben über das Gesicht an.

Pletschacher. Unheimlich, was meine Frau plötzlich für einen Scharfblick entwickelt.

(Die beiden Frauen sprechen mit Schweninger.)

Finkeneder (zu Pletschacher und Schwankl). Das ist ein Pech... Jetzt sollen wir das netteste Frauenzimmer hinauswerfen.

Pletschacher. Wie wäre es, wenn wir Opposition machen würden.

Schwankl. Meine Herren, da tue ich nicht mit. Ich will morgen auch noch leben.

Frau Schwankl (zu Schweninger, der sich bemüht, die Damen zu besänftigen). Dieses Frauenzimmer muß hinaus.

Frau Pletschacher. Wir verlangen ihre Ausweisung aus dem Saale.

Schweninger. Gewiß... gewiß. Aber vorerst müssen wir doch den peinlichen Fall einer genauen Beratung unterziehen. Wir können doch keinen Skandal riskieren.

Frau Schwankl. Der Skandal wird um so größer, je länger die unmoralische Person in unserer Gesellschaft weilt.

Schweninger. Ich bitte die Damen, sich zu mäßigen... es wird gewiß geschehen, was geschehen kann. Aber die Damen dürfen nicht vergessen, daß Ingenieur Hammer die Dame eingeführt hat.

Frau Schwankl. Der hat sicherlich keine blasse Ahnung, welchem weiblichen Geschöpfe er die Kur schneidet.

Finkeneder. Ich bitte, nicht so lebhaft. Hoffentlich haben die Wände hier keine Ohren. (Er blickt zur Türe hinaus.)

Frau Pletschacher. Wir können jede Silbe verantworten. Hingegen finde ich es unverantwortlich, wenn man ruhig

zusehen will, wie sich unter anständigen Menschen eine Dirne ungestraft herumtreibt, eine Dame spielt und allen Männern den Kopf verdreht...

Frau Schwankl. Ganz richtig... den Männern den Kopf verdreht, denn sonst wäre es nicht möglich, daß die Herren mit dieser Person solange umschneiden würden..

Finkeneder (der einige Male durch die Tür blickte). Ich bitte Vorsicht... Herr Ingenieur Hammer und Fräulein Vita kommen durch den Gang daher... (Schließt die Türe.)

Frau Pletschacher. Die haben hier gar nichts zu suchen.

Pletschacher. Oho... als Komiteemitglied können wir dem Ingenieur den Eintritt nicht verweigern.

Schwankl. Ich schlage vor, daß wir uns zur weiteren Beratung in das rote Klubzimmer hinauf bemühen. (Öffnet links die Tür.)

Frau Pletschacher. Das ist ein guter Vorschlag.

Frau Schwankl. Also auf ins Klubzimmer.

Schweninger. Wenn es die Herrschaften wünschen. (Ab.)

Frau Pletschacher. Aber etwas rasch. Viel Zeit dürfen wir nicht verlieren.

Frau Schwankl. Na, der Hammer wird schauen... aber recht geschieht ihm... warum rennt er jeder nächstbesten, hergelaufenen Dirne nach.

Frau Pletschacher. Ich freue mich schon auf den Augenblick, wo sie abziehen muß.

Frau Schwankl. Das wird ein Genuß! (Beide ab nach links.)

Finkeneder (zu Pletschacher). Macht aus, was ihr wollt, ich bin mit allem einverstanden. Ich werde mich inzwischen mit dem Loidl beschäftigen.

Pletschacher. Ja... ja... laß den Loidl nicht aus den Augen. Wenn er aber etwas Verdächtiges sagt, dann pack ihn gleich...

Finkeneder. Verlaß dich... den pack ich...

Pletschacher. Den werfen wir dann aber gleich so hinaus, daß er über die Stadtmauer fliegt. (Geht lachend nach links ab.)

Ingenieur Hammer und Vita treten ein.

Finkeneder (macht devote Verbeugungen). Oh... Herr Ingenieur... und das gnädige Fräulein. Gerade sind die andern noch dagewesen.

Hammer (verstimmt und kurz). So. Danke. Interessiert mich aber nicht.

Finkeneder. Wie unterhalten sich die Herrschaften?

Hammer. Danke, vorläufig ganz gut.

Finkeneder. Und das gnädige Fräulein?

Vita. Ich finde es sehr animiert... das Arrangement ist sehr schön...

Finkeneder. Das freut uns ganz außerordentlich. Man tut eben, was man kann. Jetzt will ich aber nicht länger stören. Ich wünsche auch weiters recht viel Vergnügen. (Verbeugt sich. Für sich.) Die möcht' ich mir auch aus=halten als Graf. (Durch die Mitte ab.)

Hammer. (Pause.) Gott sei Dank, daß diese falsche Kreatur gegangen ist.

Vita. Aber Ingenieur. Warum sind Sie so gereizt? Seit einer Viertelstunde kenne ich Sie nicht mehr.

Hammer. Sie wissen eben nicht, was in mir vorgeht.

Vita. Habe ich Sie beleidigt oder gekränkt?

Hammer. Sie mich? Ach! Aber man wird Sie kränken. Warum habe ich Sie auch veranlaßt, in diese Gesellschaft elender Klatsch= und Tratschbasen zu kommen.

Vita. Ich finde die Leute gemütlich... und humorvoll... besonders die Herren sind trotz ihrer kleinstädtischen Plumpheit höflich und liebenswürdig.

Hammer (nervös). Es ist wirklich der unpassendste Zeitpunkt, diese Leute hier höflich und nett zu finden, denn Tatsache ist, daß sich gegen Sie, Fräulein Vita, ein Komplott gebildet hat, an dessen Spitze die von Ihnen soeben in Schutz genommenen Männer und Frauen stehen.

Vita (erschrickt, dann mit Ruhe und Überlegenheit). Das kann nicht sein. Ich kenne die Menschen ebensowenig, wie sie mich. Ich habe niemandem etwas in den Weg gelegt. Wie kommen Sie, Herr Ingenieur, zu dieser Vermutung?

Hammer. Als ich vorhin in einer Ecke des Saales stand, kam Frau Schwankl mit gerötetem Gesichte auf mich zu und fragte mich: Ob ich diese Dame, die ich eingeführt habe, auch genügend kenne?

Vita (die Angelegenheit durchblickend). Ach so... von dieser Seite will man mich fassen... Bitte erzählen Sie weiter.

Hammer. Gewiß, meine Gnädige... gab ich zur Antwort, worauf Sie mir mit einer beleidigenden Schärfe entgegnete: Das ist nicht möglich, denn sonst würden Sie diese Person nicht auf den Ball gebracht haben. — Darauf wollte sie mich verlassen, aber ich forderte von ihr mit aller Energie Aufklärung...

Vita. Und darauf hat Ihnen diese Frau erzählt, daß ich durch Jahre hindurch die Geliebte eines Grafen gewesen bin und nach dessen Tod ein beträchtliches Vermögen geerbt habe. Nicht wahr?

Hammer. Ja, meine Teuerste, das hat man mir gesagt. Und ist es auch wahr, Vita?

Vita. Jawohl, es ist wahr. (Hammer verzieht keine Miene. Er steht regungslos vor ihr und blickt sie ununterbrochen an.) Und nun werden Sie sich's auch erklären können, warum ich die Anträge, Ihre Frau zu werden, zurückgewiesen habe. Ich hätte Ihnen schließlich meine Vergangenheit doch nicht verheimlichen können, und eine gewesene Maitresse hätten Sie doch nie heiraten können. (Mit Stolz und Selbstbewußtsein.) Obwohl ich jede Stunde meines Lebens verantworten kann und mehr Recht auf Selbstachtung besitze als die meisten warmgebetteten Frauenzimmer der sogenannten guten Gesellschaft.

Hammer. Vita, unterlassen Sie jede Verteidigung mir gegenüber. Ich ehre und schätze Sie wie kein Weib. Was Sie auch erlebt haben mögen, ich bin davon überzeugt, daß es nicht aus Leichtsinn und Gewissenlosigkeit, sondern aus innerer Notwendigkeit geschah... und daß kein Schritt Ihres Lebens mit Ihrem Charakter in Widerspruch stand, und Ihr Charakter ist edel und rein.

Vita. Ich bin glücklich, daß Sie so von mir denken. Ich werde Ihnen auch die Geschichte meines Lebens erzählen, damit Sie sehen, daß Sie Ihr Vertrauen keiner Unwürdigen geschenkt haben. Aber jetzt wird es wohl besser sein, wenn ich mich zurückziehe und die Opposition dieser Menschen nicht weiters herausfordere.

Hammer. Nein, Vita, Sie dürfen jetzt nicht gehen. Diesen Triumph dürfen Sie diesen Leuten nicht bereiten. Sie stehen unter meinem Schutze. Und, Vita, damit ich voll und ganz das Recht und die Pflicht habe, für Sie einzutreten, so weisen Sie mich jetzt nicht abermals zurück... Vita... es ist keine momentane Anwandlung... es ist eine tiefe Neigung, die mich erfüllt... Vita... wollen Sie mein geliebtes Weib werden?

Vita (verblüfft). Auch jetzt noch, wo sich die Gesellschaft mit Abscheu von mir wendet?

Hammer. Was kümmern mich die Menschen... Vita... ja?!

Vita. Erich! (Umarmt und küßt ihn.)

Hammer. Ich habe dich unendlich lieb. (Küßt sie nochmals innig und leidenschaftlich.) So und nun mögen sie herankommen. — Eigentlich sollte ich den Klatschbasen furchtbar dankbar sein... denn ohne sie wäre es zwischen uns noch nicht so weit gekommen.

Vita. Die Ursache sind nicht Klatschbasen, sondern ein Klatschvetter. Nur Baron Rohrscheidt kennt mich von Berlin... und er hat mich damals ebenso infam mit seinen beleidigenden Anträgen beläſtigt, wie er's vor ganz kurzer Zeit in diesem Zimmer abermals versucht hat.

Hammer. Ah... Baron Rohrscheidt heißt der Kavalier... na warte, Bürschchen...

Vita. Erich... es steht nicht dafür, daß du diesen Menschen zur Rechenschaft ziehst.

Hammer. Lasse alles übrige, Teuerste, nun ganz meine Sorge sein.

Man hört vor der Türe im Hintergrunde Stimmen. Gleich darauf öffnet sich die Türe und Finkeneder, Baron und Loidl erscheinen.

Loidl. Ist einer von den Herren ein Polizeiagent, daß ich mich daher transportieren lassen muß?

Finkeneder. Wir bitten vielmals um Entschuldigung. (Zu Loidl.) Wir haben vorläufig nichts mehr miteinander zu reden.

Loidl. Was bilden Sie sich denn ein, Herr Finkeneder? Das ist mir zu dumm. Ich geh' wieder zu meinen Freund.. (Will gehen.)

Finkeneder. Sie werden hier bleiben, bis die anderen Herren vom Komitee kommen... dann reden wir weiter.

Loidl. Warum, möchte ich wissen?

Finkeneder. Weil Sie den „Faun“ geschrieben haben.

Loidl (lacht). Zu dumm. Wer sagt Ihnen das?

Finkeneder. Aus Ihren Reden ist das absolut anzunehmen.

Loidl. Sie leiden an fixen Ideen.

Finkeneder (aufgeregt). Bitte, Baron, sprechen Sie, was haben Sie gehört?

Baron (sehr blasiert). Er hat gesagt, die Unterschlagung der Broschüre sei eine Gemeinheit...

Finkeneder (schreiend). Haben Sie das gesagt?

Loidl. Natürlich. Weil's wahr ist. Unser Zimmerherr, der Buchhändlergehilfe Ringler, hat mir's erzählt, daß im Namen der Bürgerpartei die ganze Auflage zusammengekauft worden ist.

Finkeneder (verzweifelnd). Das weiß er auch... Unglaublich.

Baron. Sie haben ferner gesagt. Es werde schon noch eine zweite Auflage erscheinen, und wenn es not tun sollte auch eine dritte... bis die ganze Partei vor Gift und Galle zerspringt...

Loidl. Wo habe ich das gesagt?

Baron. Draußen im Schanklokal zu einigen Leuten. Sie glaubten sich unbelauscht, ich habe alles mit angehört...

Loidl (verächtlich). Na ja... wenn die Wände Eselsohren haben, kann man nichts machen.

Baron. Frechheit. Na warten Sie. Sie haben den Herren da draußen versprochen, ihnen einige Exemplare des „Faun“ zu verschaffen...

Loidl. Jawohl, durch den Ringler...

Baron. Sie haben ferner gesagt... Die Broschüre wäre noch viel zu nobel, über die Bürgerpartei lassen sich noch ganz andere Sachen schreiben...

Loidl. Das ist auch wahr... und es wird sich schon eine Gelegenheit finden... noch mehr über euch zu publizieren.

Finkeneder. Jetzt haben Sie sich verschnappt, Loidl... noch mehr publizieren, haben Sie gesagt... somit haben Sie schon etwas publiziert... und zwar im „Faun"... nicht wahr? Jetzt haben Sie sich verschnappt!

Loidl. Ich kann mich nicht verschnappen... weil ich den „Faun" nicht geschrieben habe. Punktum. (Pause.) Leider. Ich bilde mir übrigens auf diese Verdächtigung etwas ein, denn der „Faun" ist eine feine Sache... Ich wäre stolz, wenn ich das schreiben könnte... stolz!

Finkeneder. Ich brauche nichts mehr zu wissen. Ich weiß genug. Aber vorläufig will ich Ihnen Ihr böses und protziges Maul ein bißerl stopfen. Vergessen Sie nicht, Loidl, daß Sie mir für drei Monate den Zins schuldig sind und ich Ihnen außerdem 150 Gulden bar geborgt habe. Wenn ich bis morgen Mittag nicht alles bis auf den letzten Heller in Händen habe, dann werde ich mir erlauben, Sie mit Ihrer sauberen Familie an die Luft zu setzen...

Loidl. Ja, was hab' ich Ihnen denn getan? Ich hab' doch das Blattl nicht geschrieben.

Finkeneder. Ich will morgen mein Geld haben und damit basta! Das Weitere werden Sie erst von der Parteileitung erfahren.

Loidl (schwermütig, die Lage überdenkend). Morgen soll ich alles zahlen? Wenn nur mein kleines Mäderl nicht

krank wäre. Ich schwör's Ihnen, Herr Finkeneder, ich habe das Büchel nicht geschrieben.

Finkeneder. Glauben denn Sie, ich bin so blitzdumm, daß ich Ihnen noch etwas glaube? (Ironisch.) Der Verleger, Herr Loidl, wird mit dem Geld schon herausrücken.

Hammer (der bisher schweigend, doch spannungsvoll dem Dialog zuhorchte. Energisch). Sie tun dem Manne unrecht, Herr Finkeneder.

Finkeneder. Wollen Sie vielleicht diesen Menschen in Schutz nehmen, der Sie im „Faun" ebenfalls angeflegelt hat?

Hammer. Deshalb besitze ich ein Interesse, den Verfasser aufzudecken und kann Ihnen nur sagen, daß ich auf der richtigen Spur bereits bin. Dieser aber ist es nicht.

Finkeneder. Da befinden Sie sich in einem schauerlichen Irrtum. Ich wette mit Ihnen, daß der Loidl der Richtige ist.

Hammer. Für eine Wette danke ich. Aber ich verpflichte mich, die ganze Schuld des Loidl zu bezahlen, wenn er die Flugschrift verfaßt hat... wenn er aber unschuldig ist, dann müssen Sie ihm alles nachsehen, Zins und Darlehen.

Finkeneder. Auf das gehe ich ein. 100 Gulden schenke ich ihm außerdem noch, wenn Sie recht haben.

Hammer. Es gilt. (Schütteln sich die Hände.) Vielleicht kann ich Ihnen morgen schon den Autor des „Faun" namhaft machen.

Finkeneder. Das kostet Sie Geld, Herr Ingenieur.

Loidl. Wie soll ich Ihnen danken, Herr Ingenieur? (Spricht mit Hammer.)

Baron (zu Finkeneder). Dieser Hammer ist ein unausstehlicher Gerechtigkeitsmeier.

Von links treten ein: Schweninger, Pletschacher, Schwankl, Libertus, Frau Pletschacher, Frau Schwankl.

Stellung:

Libertus Finkeneder Baron
o o o
Schwankl Schweninger Loidl
o o o
Frau Schwankl Pletschacher Hammer
o o o
Frau Pletschacher Vita
o o

Pletschacher. Aha... da ist schon unser Freund Loidl.
Schwankl. Bist ihm schon darauf gekommen, Finkeneder?
Finkeneder. Es ist kein Zweifel, daß er das Blatt geschrieben hat.
Pletschacher. Was hab' ich gesagt!
Finkeneder. Aber der Herr Ingenieur Hammer legt sich für ihn ins Zeug und behauptet, der Loidl hätte den Faun nicht geschrieben, er selbst sei dem Schreiber auf der Spur und wird uns vielleicht morgen schon den Anonymus nennen können.
Pletschacher. Sie, Herr Ingenieur?
Hammer. Jawohl.
Baron. Es ist eine merkwürdige Vorliebe des Herrn Ingenieur, sich der Armen und Bedrängten anzunehmen.
Hammer. Jedenfalls ist es ehrenvoller, bedrängte Menschen in Schutz zu nehmen, als sie grundlos zu verdächtigen und in niederträchtiger Weise zu verleumden.

Baron. Mein Herr... was wollen Sie damit sagen?

Hammer. Verlangen Sie von mir, daß ich noch deutlicher mit Ihnen rede?...

Baron. Mein Herr, das ist...

Schweninger (besänftigend). Aber ich bitte Sie, meine Herren... was fällt Ihnen denn ein... in Gegenwart von Damen...

Frau Pletschacher (zu Schwankl). Was hat der Ingenieur?

Frau Schwankl. Närrisch, einfach verrückt.

Schweninger. Ich denke, die Herren lassen die Sache wegen des Loidls heute ganz beiseite... sie ist nicht spruchreif.

Alle. Sehr richtig... Jawohl... Gewiß.

Schweninger. Warten Sie erst die Erkundigungen des Herrn Ingenieurs ab. (Spricht ruhig weiter.)

Frau Schwankl (zu Frau Pletschacher halblaut). Schauen Sie nur das Frauenzimmer an, wie breit sie dort sitzt.

Frau Pletschacher. Wenn die eine Ahnung hätte, was jetzt kommt.

Schwankl (zu Loidl). Loidl, Sie können sich jetzt wieder entfernen, wir hoffen aber, daß Sie sich draußen anständig und ruhig verhalten.

Loidl (den Schwankl ignorierend, nachdem er ihn vorerst verächtlich gemessen hat). Herr Ingenieur, sagen Sie mir noch, was ich jetzt tun soll.

Schwankl (mit einer Gebärde des Ärgers). Ein impertinenter Mensch.

Hammer. Gehen Sie ruhig heute nach Hause, Loidl, das wird das Beste für Sie sein.

Pletschacher (rufend). Wenn er nach Hause geht, Finkeneder, dann sollen Sie ihm an der Kassa das Eintrittsgeld zurückgeben.

Loidl. Das ist nicht notwendig. Den Gulden widme ich dem Preßfond des Bürgerklubs... Das Morgenblatt kann jeden Heller brauchen... Haha...

Pletschacher. Hinaus, frecher Kerl. (Will sich auf ihn stürzen, wird aber zurückgehalten von Finkeneder, Schwankl und Schweninger.)

Loidl. Habe die Ehre. (Hammer geleitet ihn bis zur Türe.)

Pletschacher. Dem könnte ich kaltlächelnd den Kragen umdrehen.

Schweninger (sucht ihn zu beruhigen).

Frau Schwankl (zu Schwankl). Jetzt soll aber der Schweninger endlich einmal mit dem Frauenzimmer das ernste Wort sprechen... er hat sich doch bereit erklärt.

Schwankl. Er wird's schon tun. Jessus... Jessus, und so etwas nennt man einen Vergnügungsabend.

Frau Pletschacher. Wenn er sich nicht traut, dann rede ganz einfach ich.

Schwankl. Um Gotteswillen nicht. Er fängt ohnedies schon an.

Schweninger (ist vorgekommen und wendet sich zu Vita). Dürfte ich Sie bitten, verehrtes Fräulein, auf ein paar Worte in das Klubzimmer zu kommen, ich und der Herr Pletschacher hätten eine kleine Unterredung mit Ihnen.

Frau Schwankl (zu Frau Pletschacher). Diese Rücksicht... hinaus bittet man sie.

Hammer (vortretend). Wenn die Herren irgend ein Anliegen dieser Dame gegenüber haben, so bitte sich höflichst an mich zu wenden. Ich erlaube mir den Herrschaften zugleich bekannt zu geben, daß sich Fräulein Vita soeben mit mir verlobt hat.

Frau Schwankl (einen Schrei ausstoßend). Nicht möglich. Verlobt mit diesem Fräulein?

Hammer. Mit derartigen Mitteilungen spaßt man doch nicht!

Allgemeine Bewegung.

Frau Schwankl (exaltiert zu Frau Pletschacher). Dazu kann man doch nicht schweigen.

Frau Pletschacher. Offenbar weiß der Herr Ingenieur nicht, was er tut.

Schweninger. Ich bitte, meine Damen, nur keine Beleidigungen.

Frau Schwankl. Ach was, mir ist alles egal. Natürlich weiß er nichts. Ich kann doch nicht glauben, daß ein vernünftiger Mensch die abgelegte Geliebte eines Grafen zu seiner Frau machen will.

Vita (welche bis dahin ruhig saß, erhebt sich stolz und blickt mit Verachtung auf die Gesellschaft).

Baron. Das war unvorsichtig, gnädige Frau.

Hammer. Das war sehr taktvoll, verehrte Frau Schwankl, Geborene von Haberl. Ich überlege gerade, ob Sie überhaupt einer Antwort noch würdig sind. (Zu Vita.) Arme Vita.

Die Herren sind über diesen Zwischenfall sehr bestürzt.

Frau Pletschacher. Das ist alles, Herr Ingenieur? Sie wußten also wirklich, was diese Dame früher war?

Vita (tritt vor). Jawohl, meine Damen und Herren, Herr Ingenieur Hammer weiß alles. Ihre Bemühungen sind vollständig überflüssig. Ich erlaube mir aber nur zu bemerken, daß ich in Ihren Augen noch als vollwertige Dame gelten würde und niemand eine Ahnung von meiner Vergangenheit hätte, wenn ich wirklich jene feile

Dirne wäre, zu der ich offenbar in Ihrer Phantasie entstellt worden bin. Weil ich aber den gemeinen Anträgen eines gewissen Herrn kein Gehör schenkte, so hat ihn das Gefühl seiner verschmähten Liebe nicht eher ruhen lassen, bis er für seine Verleumdungen willige Ohren gefunden hat.

Schweninger. Wie, eine Verleumdung wäre es?

Pletschacher. Wer ist dann dieser saubere Herr mit der verschmähten Liebe?

Frau Schwankl. Das werden Sie sich doch nicht gefallen lassen, Herr Baron?

Allgemeine Bewegung.

Pletschacher. Gedacht hab' ich mir's.

Frau Pletschacher. Baron, reden Sie... wenn Sie uns angelogen haben!!

Baron. Ist das die versprochene Diskretion?

Frau Schwankl. Wenn Sie lügen und verleumden, sind wir zu nichts verpflichtet.

Baron. Ich habe weder das eine noch das andere getan. Ich weiß doch, was ich weiß. Oder wollen Sie leugnen, daß Sie die Geliebte des Grafen Tonelli waren?

Vita (energisch). Nein, das leugne ich nicht. Ist mit dieser Tatsache aber auch schon alles gesagt, um ein Recht zu besitzen, mich wie eine Verworfene zu behandeln und sich als Richter über mich zu fühlen? Daß ich die Geliebte eines Mannes war, das wissen Sie; was ich in meinem Leben aber alles erduldet habe, das wissen Sie nicht!

Hammer. Ich bitte dich, Vita, diese Gesellschaft jetzt mit mir zu verlassen. Die weiteren Konsequenzen überlasse mir. Du bist hier niemandem Rechenschaft schuldig.

Vita. Laß mich sprechen, Erich, es ist mir ein Bedürfnis diesen Damen und Herren einen Einblick in mein Leben zu gewähren, auf das sie mit Verachtung blicken. Ich habe nicht das Glück gehabt, in wohlgeordneten Familienverhältnissen aufzuwachsen, denn meine arme Mutter starb während meiner frühesten Jugend und wer mein Vater ist, das wußte ich lange nicht. Bei fremden, lieblosen Menschen bin ich groß geworden und habe alle erdenkliche Not und Sorge des Lebens gründlich kennen gelernt. Hätte mir mein Talent nicht den Weg zur Bühne gebahnt, so wäre ich wahrscheinlich schon längst in Armut und Elend zugrunde gegangen. Beim Theater hatte ich Erfolg, und wäre es mein Wille gewesen, ein glänzendes und zügelloses Leben wäre mir offen gestanden, die Männer hätten es mir leicht gemacht. Aber das Leben bei der Bühne war nicht nach meinem Sinn. Ich sehnte mich, diesen Triumph und Glanz gegen ein wirkliches, stilles Glück zu vertauschen. Und in dieser Zeit der Sehnsucht lernte ich einen Mann kennen, der mich vergötterte und den auch ich sehr lieb gewann. Eine Ehe jedoch zwischen uns war nicht möglich, denn Graf Tonelli lebte geschieden von seiner Frau. Da war ich entschlossen, mit allen Vorurteilen zu brechen und sein Weib zu werden ohne Zustimmung des Gesetzes und ohne die Segnungen der Kirche. Zum Glück, sagte ich mir, gehören zwei Menschen, die sich in Liebe und Treue ergeben sind, und Liebe und Treue habe ich gehalten an seiner Seite, bis uns der Tod trennte. Ein Herr aus Ihrer Mitte, der sich bereits einmal durch Allwissenheit auszeichnete, wird Ihnen bestätigen müssen, daß ich die Wahrheit sagte. Und somit empfehle ich mich den verehrten Herrschaften. (Will ab).

Schweninger (tritt ihr in den Weg). Pardon.

Frau Schwankl (zu Frau Pletschacher). Komödiantin!

Schweninger. Pardon, gnädiges Fräulein, wenn ich Sie zurückhalte, aber so dürfen Sie nicht von uns gehen. Mir hat man den Auftrag gegeben, mit Ihnen zu sprechen. Ich nehme mir die Freiheit, auf Ihre Worte zu entgegnen und bitte Sie, mich noch anzuhören.

Frau Pletschacher (zu Frau Schwankl). Hoffentlich sagt er ihr jetzt ordentlich die Meinung.

Frau Schwankl. Hoffentlich!

Schweninger. Ich glaube im Sinne aller zu sprechen, wenn ich mein Bedauern darüber zum Ausdrucke bringe, daß es überhaupt zu dieser peinlichen Affäre gekommen ist. Ich glaube ferner, daß alles nur einem unliebsamen Mißverständnis und einem völligen Mangel an Kenntnis der Tatsachen zuzuschreiben ist, denn sonst wäre es zu derartigen Auseinandersetzungen gewiß nicht gekommen. Ihr Schicksal, mein verehrtes Fräulein, hat mich tief ergriffen und ich glaube, daß niemand hier ist, der engherzig genug wäre, gegen Ihre Handlungsweise auch nur den geringsten Vorwurf zu erheben.

Frau Schwankl (hustet sehr auffällig).

Frau Pletschacher. Unglaublich.

Schweninger. Ich glaube somit im Sinne aller zu handeln, wenn ich bestrebt bin, die leider geschehene Beleidigung so viel als möglich gut zu machen und im Namen aller den Herrn Baron Rohrscheidt, der sich hinreißen ließ, Dinge zu erzählen, deren Entwicklung er nicht kannte, hiemit auffordere, dem Fräulein Vita gegenüber Abbitte zu leisten.

Finkeneder. Bravo, Herr Schweninger!

Schwankl. Das ist das Beste, gewiß.

Frau Schwankl (auf Schwankl wie wütend). Mann, du wagst es. (Laut. Hochnasig.) Herr Schweninger, was fällt Ihnen ein... Der Herr Baron v. Rohrscheidt soll Abbitte leisten?

Frau Pletschacher. Das ist eine starke Zumutung.

Frau Schwankl. Ich bin zwar keine Baronin, sondern nur eine Geborene von Haberl... aber das würde ich nie tun.

Baron. Ich weiß auch nicht, warum ich mich demütigen soll, ich habe doch nur die Wahrheit gesagt.

Schweninger (energischer). Sie haben nur die eine Verpflichtung, Ihr Unrecht gut zu machen... und Ihre Aussagen über diese Dame sind ein Unrecht.

Pletschacher (mit protzigem Selbstbewußtsein). Hoho... lieber Schweninger... aber da habe ich schon auch noch ein Wörterl mit dreinzureden. Ich aber bin nicht einverstanden, daß der Herr Baron, mein zukünftiger Schwiegersohn, hier um Verzeihung bitten soll wie ein Schulbub, der Fensterscheiben eingeworfen hat.

Schweninger. Pletschacher, was soll das heißen?

Pletschacher. Das soll heißen, daß der Herr Baron nichts zurückzunehmen braucht, weil er nichts Unwahres gesagt hat, denn was er gesagt hat, stellt das Fräulein hier nicht in Abrede. Die Erzählung des Fräuleins war gewiß sehr schön und rührend, aber schließlich wird man uns doch auch freistellen müssen, davon soviel zu glauben als wir wollen...

Frau Schwankl. Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Standpunkt.

Schweninger (immer noch gutmütig). Ja, meine Herren, wo bin ich denn eigentlich? Aber Pletschacher, überlege

dir doch, was du sagst. Ich denke, meine Worte sollten dir doch etwas wert sein. Ich bin doch der Älteste unter Euch und schon ziemlich weit in der Welt herumgekommen und weiß, was recht und billig ist. Der Herr Baron vergibt sich gar nichts, wenn er sein Unrecht einsieht und bedauert...

Pletschacher. Es tut mir sehr leid, lieber Schweninger, aber in dieser Hinsicht gehen unsere Meinungen auseinander. Ich weiß auch, was recht und billig ist, ich war immer ein makelloser Charakter. Zu der Vorurteilslosigkeit hab' ich es allerdings leider noch nicht gebracht wie du; ich will's aber auch gar nicht dazu bringen. Ich bin gewiß ein fortschrittlicher Mann durch und durch, nur für diese Anwendung freiheitlicher Begriffe, die unter dem Namen freie Liebe zu verstehen ist, habe ich keine Sympathie...

Frau Schwankl. Sie sind ein Mann, Herr Pletschacher!

Schweninger. Um Gottes willen, alter Freund... was sprichst du denn da zusammen. Das sind ja rückständige Anschauungen. Muß ich, alter Grauschädel, dir das sagen... Mit dieser Moralphilisterei blamierst du dich ja bis auf die Knochen.

Frau Schwankl. Oho! Das verbieten wir uns.

Libertus (zu Pletschacher). Ich bitte Sie, mäßigen Sie sich, denken Sie an unsern Vorteil.

Pletschacher. Ach was... Jetzt ist mir alles Wurst. Das lasse ich mir nicht sagen. Ich blamier' mich gar nicht. Moral bleibt Moral. Wenn sich jemand blamiert, so bist du's, mein lieber Schweninger, denn ich weiß recht gut, warum du dich zum Anwalt dieser freien Prinzipien aufspielst und warum du dich für die Moral dieser Dame gar so ereiferst... Haha...

Schweninger. Heraus damit, warum? Ich kenne dieses Fräulein nicht mehr als Ihr. Aber so engherzig bin ich nicht wie du... mein lieber Pletschacher, ich trage meinen Freisinn nicht nur auf der Zunge, bei mir ist er Überzeugung... Lerne erst das Sprichwort verstehen: Irren ist menschlich... dann wird dir jeder moralische Größenwahn ebenso fremd sein wie mir.

Pletschacher. Moralischer Größenwahn ist gut. Der möchte dir auch gar nicht gut stehen. Ich wundere mich überhaupt, daß du so schreist, wo du doch selbst Butter am Kopfe hast.

Schweninger. Was willst du damit sagen? Solche Redensarten lasse ich mir nicht bieten.

Libertus. Aber Herr Gemeinderat...

Pletschacher. Ich kann schon noch deutlicher sein. Dieses Fräulein hier, ist dir nur deshalb so sympathisch, weil du selbst einmal so ein Verhältnis mit einer Dame vom Theater gehabt hast...

Schweninger. Pletschacher!... (Starrt sprachlos vor sich hin.)

Schwankl. Aber Freund, was redest du da daher.

Libertus. Wie konnten Sie das tun!

Finkeneder. Das gibt eine nette Bescherung.

Pletschacher. Ich rede gar nichts daher. Wenn mich der Herr Schweninger schon hinstellen will, wie einen Trottel... dann muß ich ihm doch auch beweisen, daß ich seinen Liberalismus verstehe...

Schweninger. Erzähl' nur weiter, Pletschacher... wenn du schon das gesagt hast, dann sag' nur alles, was du weißt und was noch dazu gehört...

Libertus. Ich bitte Sie, schweigen Sie!

Pletschacher. Ist das vielleicht nicht wahr? Wie?

Schweninger. Gewiß, alter Freund! Es ist wahr. Du kannst den Herrschaften auch ungeniert erzählen, daß jenes Mädel von mir sogar ein Kind bekommen hat... denn das ist auch wahr.

Frau Schwankl. Uh... was werden wir noch hören.

Frau Pletschacher (schlägt die Hände über den Kopf zusammen).

Schweninger. Nichts mehr, was Ihre keuschen Ohren nur im geringsten irritieren könnte. Nur das eine noch, daß es meine guten seligen Eltern damals in ihrem kleinbürgerlichen Unverstand für ehrlicher und anständiger gehalten haben, jenes unglückliche Geschöpf hinter meinem Rücken mit Geld abzufertigen und fortzuschicken, anstatt mich das liebe Mädel, daß ich närrisch gern gehabt hab', einfach heiraten zu lassen. Auf den Knieen habe ich sie darum gebeten... aber nein, das wäre eine Schande gewesen, haben sie gesagt, ein unerhörter Skandal. Fort hat das arme Mädel müssen... und zu mir haben sie gesagt, die Anny sei mit einem anderen durchgegangen. Hätte ich eine Ahnung gehabt von der Wahrheit, kein Mensch hätte es verhindern können, ich hätte sie zu meiner Frau gemacht. Viele Jahre später erst, wie ich schon längst nach dem Wunsche meiner Eltern mit einem reichen Bürgersmädel verheiratet war, habe ich die richtige Tatsache erfahren, da habe ich erst erfahren, daß mein Verhältnis nicht ohne Folgen geblieben ist. Von dem Augenblick an ist mir mein verpfuschtes Leben erst recht zum Bewußtsein gekommen. Ich will meiner Frau kein übles Wort ins Grab nachreden, aber glücklich bin ich mit ihr nie gewesen. Oft habe ich mich mit dem Gedanken getragen, die Mutter meines Kindes aufzusuchen, bis ich endlich erfahren mußte, daß sie inzwischen drüben in

Amerika gestorben ist. Und so sind die Jahre vergangen und ich bin ein alter Mann geworden und Sie machen mir etwas zum Vorwurfe, woran ich mein ganzes Leben zu leiden hatte, denn noch heute martert mich oft der Gedanke: Was ist vielleicht aus deinem Kinde geworden?... Es leidet vielleicht Not und treibt sich heimatlos in der Welt umher und weiß nicht, daß sich sein Vater nach ihm sehnt aus ganzem Herzen... (Er verhüllt sein Gesicht und schluchzt tiefbewegt.)

Finkeneder (stützt ihn). Beruhigen Sie sich, Herr Schweninger.

Hammer (zu Vita). Das ist ja dein Papa?

Vita. Ich bitte dich, Erich, schweig. Vor diesen Menschen gebe ich mich nicht zu erkennen.

Pletschacher (zu Frau Pletschacher und Schwankl). Also ich bitte. Ich komme ja vom Regen in die Traufe.

Libertus (vorwurfsvoll). Da haben Sie etwas Nettes angerichtet.

Pletschacher. Lassen Sie mich zufrieden. Sie sind schuld. Was erzählen Sie mir so etwas.

Schweninger (faßt sich). Ach was, Blödsinn. Solche Geschichten passen doch gar nicht zu dieser Musik. Das ist doch abgeschmackt. Und doch reut es mich nicht, daß ich Ihnen das erzählt habe. Du wirst wohl jetzt einsehen, Pletschacher, daß man sehr vorsichtig mit Vorwürfen sein muß. Es ist in der Regel immer alles ganz anders, wie sich's just die Leute in ihrer Klatschsucht erzählen.

Hammer. Es ist auch kein Zweifel, Herr Schweninger, daß in diesem Falle Herr Pletschacher so viel Selbsterkenntnis besitzen wird, um zu wissen, daß er selbst

jetzt die Verpflichtung besitzt, Sie um Entschuldigung zu bitten.

Schweninger. Ah... das ist keineswegs notwendig. Herr Pletschacher kann mich eigentlich gar nicht beleidigen, dazu sind unsere Lebensanschauungen zu grundverschieden. Da müßte ich mich als Erwachsener auch beleidigt fühlen, wenn mir ein kleiner Gassenjunge eine lange Nase dreht.

Pletschacher (blickt beschämt zu Boden).

Schweninger. Er versteht's eben nicht besser. Aber eins macht man in solchen Fällen. Man geht diesen Leuten aus dem Weg.

Schwankl. Aber Herr Schweninger, Sie werden doch nicht...

Finkeneder. Ich bitte Sie, nehmen Sie das nicht ernst...

Schweninger. Bemühen Sie sich nicht, meine Herren. Ich bin mit den besten Absichten zu Ihnen gekommen... aber zwischen uns besteht eine Kluft... Ich habe mich zu einer vorurteilslosen Weltanschauung durchgerungen... Ihr aber scheint noch gar nicht begonnen zu haben, Euch über die Fragen des Lebens überhaupt klar zu werden. Es würde zwischen uns alle Augenblicke zu einem Konflikte kommen. (Gegen Hammer und Vita.) Wenn mich das Fräulein und Herr Ingenieur vielleicht morgen besuchen wollen, so wird es mir ein großes Vergnügen bereiten. Ich glaube, wir werden einander gut verstehen. Verzeihen Sie es diesen Menschen, mein Fräulein, daß man Sie beleidigen wollte, sie wissen nicht was sie getan haben. (Er reicht Hammer und Vita die Hand.) Und somit wünsche ich allseits gute Nacht.

Schwankl (tritt ihm in den Weg). Aber Herr Schweninger, tun Sie uns doch das nicht an...

Schweninger. Ich bin ein alter Mann, ich bedarf der Ruhe... gute Nacht. (Rückwärts ab.)

Hammer. Gestatten die Herrschaften, daß auch wir Ihnen allseits noch recht viel Vergnügen wünschen. Morgen werden Sie dann noch weiteres von uns erfahren. Es wird mir ein besonderes Vergnügen gewähren, Sie durch eine verblüffende Überraschung in der angenehmsten Weise zu erfreuen. (Hammer bietet Vita seinen Arm an und verlassen durch die Mitte das Zimmer.)

Finkeneder. Na also, jetzt stehen wir da mit unserer Weisheit.

Frau Schwankl. Und das lassen sich die Herren alles ruhig gefallen? Sie tun mir leid.

Frau Pletschacher. Aber schon sehr leid. (Auf und ab gehend.)

Pletschacher (rabiat). Himmelkreuzdonnerwetter. Jetzt reißt mir aber die Geduld. Wer ist denn an dieser Blamage schuld?... Nur die Weiber... nur die Weiber...!

Frau Schwankl. Hoho...! Bitte sich respektierlicher auszudrücken. Ich gebe hier niemandem ein Weib ab.

Frau Pletschacher. Wir sind gar nicht schuld. Der Baron hat uns diese blöde Geschichte erzählt.

Baron. Ich bitte unter strengster Diskretion, meine Damen. Sie haben aber mein Vertrauen schnöde mißbraucht...

Frau Pletschacher (mit wütender Gebärde auf ihn losgehend). Mit Ihnen werde ich erst noch ein ernstes Wörtchen reden. Sie wären mir ein feiner Schwiegersohn. Sie abscheulicher Roué, Sie unverschämter Schürzenjäger, Sie hungriger Don Juan...

Baron. Pardon... Ich bin zu meinem Vergnügen hieher gekommen... aber nicht um einen Kampf mit dem Drachen aufzuführen. (Schlüpft rasch zur Türe hinaus.)

Frau Pletschacher (stößt einen Schrei aus). Ach... Sie Feigling, Sie... Drachen hat er gesagt, haben Sie es gehört, Frau Schwankl...

Pletschacher. Da hat er auch gar nicht so unrecht. Ihr habt uns so aufgehetzt. Ich habe immer gesagt, wir brauchen keine Weiber im Komitee. Solche Dummheiten hätten wir allein nie gemacht... nie.

Frau Schwankl (zu ihrem Mann.) Ja, Mann, hast du da gar nichts zu erwidern zum Schutze deiner Frau?

Schwankl (schüttelt verzweifelt den Kopf). Du verteidigst dich ja sonst auch allein.

Frau Pletschacher. Gehen wir, Frau Schwankl, wir sind hier in Minorität. Aber warte nur, Manderl, bis du nach Hause kommst.

Frau Schwankl (verächtlich zu Pletschacher). Ihr Vorgehen gegen Damen hat mich sprachlos gemacht. Übrigens konnte so etwas nur der bürgerlichen Frau Schwankl passieren; in der Gesellschaft, wo ich als Geborene v. Haberl verkehre, ist ein solches Benehmen ausgeschlossen. (Zu Schwankl.) Wegen deines passiven Verhaltens, lieber Gemahl, werde ich dich mit meiner Meinung zu Hause bekannt machen.

(Frau Pletschacher und Frau Schwankl durch die Mitte ab).

Schwankl (händeringend). Aber das ist wirklich recht heiter. In diesem Zustande können wir die Frauen nicht allein lassen. (Er eilt den Damen nach.)

Pletschacher. Das ist ein Glück, daß sie draußen sind. Sonst hätte es eine Katastrophe geben. O diese Weiber... o diese Weiber!

Finkeneder. Lächerlich. Du tust ihnen unrecht. Du hast angefangen.

Pletschacher. Ich?

Finkeneder. Du hast den Schweninger beleidigt. Du bist allein schuld.

Pletschacher. Ich? Die Weiber!

Finkeneder. O nein. Du bist das größte Tratschweib von Mitteleuropa.

Pletschacher. Das sagst du mir? Ja, von wem hab' ich das ganze Gewäsch erfahren? Vom Redakteur! Hätte er das Maul gehalten, dann hätt' ich auch nichts sagen können. Sie sind eigentlich die Ursache, Redakteur... Sie allein...

Libertus. Dagegen verwahre ich mich entschiedenst. Ich habe Ihnen die Schweningergeschichte unter dem strengsten Siegel der Verschwiegenheit mitgeteilt...

Finkeneder (lacht). Der also auch. Hahaha...

Pletschacher. Papperlapap. In die Zeitung werden Sie alles geben, haben Sie gesagt...

Libertus. Aber ich bitte... nur eventuell, habe ich gesagt... in äußerster Notwendigkeit...

Pletschacher. Bei mir war's auch die äußerste Notwendigkeit...

Finkeneder. Das hätten Sie schon wissen können, daß unser Freund Pletschacher kein gebrochener Phonograph ist.

Pletschacher. Übrigens, wenn Sie das in die Zeitung gegeben hätten, das wäre ja eine noch größere Gemeinheit gewesen.

Libertus. Möglich. Ich denke aber, die Herren sind sonst in der Wahl ihrer Mittel, um den Zweck zu erreichen, auch nicht so vornehm und skrupulös.

Pletschacher. Derartige Bemerkungen verbiete ich mir. Überlegen Sie sich gefälligst, was Sie sagen, sonst sind Sie der Redakteur unseres Morgenblattes gewesen.

Libertus (mit Stolz und Überlegenheit). O bitte sehr. Aber glauben die Herren ja nicht, sie könnten mich brüskieren. Sie hätten allen Grund, mit mir sehr höflich zu sein. Ich bin auf jeden Blödsinn Ihrer Gemeindepolitik eingegangen und habe die haarsträubendsten Dinge so garniert, daß sie das Publikum gefressen hat. Das ist wohl der Dank dafür, indem Sie mir jetzt den Stuhl vor die Türe setzen. O bitte... Es gibt auch noch andere Redakteurstellen. Leute von meiner Begabung sind gesucht. Sollte ich aber nicht sofort einen guten, anderen Posten finden, so wundern Sie sich nicht, wenn ich mir mein Brot vorläufig mit einer neuen Faunbroschüre zu verdienen suche.

Pletschacher. Was, so niederträchtig könnten Sie sein?

Finkeneder. Ja, Pletschacher, willst du uns alle Leute rebellisch machen. Den Ingenieur und den Schweninger hast du uns schon vertrieben und jetzt willst du mit unserem tüchtigen Redakteur dasselbe machen. Das gibt's nicht, lieber Pletschacher. Wenn du nicht mehr weißt, wie du mit den Leuten umzugehen hast, dann leg' Amt und Würde als Gemeinderat und Vorstand des Bürgerklubs einfach nieder.

Pletschacher. Wenn das noch lange so fort geht, dann fahre ich überhaupt aus der Haut. O ja... ich leg' mein Mandat nieder... aber dann ist es mit deiner Herrlichkeit, mein lieber Finkeneder, auch aus... denn, dann erzähl' ich den Leuten, durch welchen Wahlschwindel du überhaupt in den Gemeinderat gekommen bist.

Finkeneder. Ah, schaut's mir den Charakter an. Ich werde dir aber nichts schuldig bleiben. Ich kenne schon deine Manipulationen mit den neuen Baugründen... Du feine Maus, du...! So schlau wie du, sind andere auch.

Imponierst mir nicht. Wenn du es auch verteufelt schnell vom einfachen Kohlenhändler zum Privatier Pletschacher gebracht hast, der seiner Tochter einen verschuldeten Baron kaufen kann... Ich weiß auch, wie du so weit kommen bist...

Pletschacher (schreiend). Das traust du mir ins Gesicht zu sagen... Klagen werde ich dich... Ich werde dir schon zeigen, wer ich bin... du... feiner Kamerad...

Finkeneder. Vor dir fürcht ich mich noch lange nicht... Schau nur, daß du nicht zerspringst...

Schwankl (reißt die Türe auf). Meine Herren... was soll der Spektakel heißen?... denken Sie sich... Seine Exzellenz der Landespräsident ist gerade vorhin in den Saal getreten. Seine Exzellenz will die Herren des Komitees sprechen... Kommen Sie doch, meine Herren. — Ja was hat's denn zwischen euch gegeben, daß Ihr euch nicht anschaut?

Libertus. Die Herren haben sich nur gegenseitig anvertraut, wie gut sie von einander denken.

Schwankl. Das heißt, sie haben sich Grobheiten gesagt? Schämt's euch. Das wird aber jetzt nicht berücksichtigt. Seine Exzellenz der Herr Landespräsident ist da, die hohe Regierung. Jetzt ist die Gelegenheit da, die Dummheiten des heutigen Abends wenigstens teilweise wieder gut zu machen. Daß uns die Regierung die Ehre ihres Besuches schenkt, ist schon ein gutes Zeichen für sich; suchen wir die Sympathie Seiner Exzellenz des Herrn Landespräsidenten heute in ganz besonderem Maße zu gewinnen. Habe ich nicht Recht, Herr Redakteur?

Libertus. Ja natürlich, gute Beziehungen zur Regierung wären für die Ziele unserer Gemeindepolitik von unermeßlichem Werte.

Schwankl. Da gibt's keine lange Überlegung. Seine Exzellenz der Herr Landespräsident wartet auf uns.

Pletschacher (zögernd). Ja.. jetzt... das ist auch nicht so einfach...

Finkeneder (entschlossen). Ich schätze die Interessen der Partei höher als die persönlichen... da hast du meine Hand, Pletschacher.

Pletschacher. Also meinetwegen. (Reichen sich die Hände.) Daß du aber auch gleich so saukotzengrob hast sein müssen?

Finkeneder. Weil du mir schon den ganzen Abend mit so gutem Beispiel vorausgegangen bist. (Schütteln sich die Hände.)

Pletschacher (zu Libertus). Und Sie sind mir auch nicht böse, Herr Redakteur. Die letzte Szene aber, die bleibt unter uns. Am ersten dafür Gehaltszulage.

Libertus. Ganz Ihr ergebenster Diener.

Schwankl. Jetzt aber, meine Herren, zu Seiner Exzellenz.

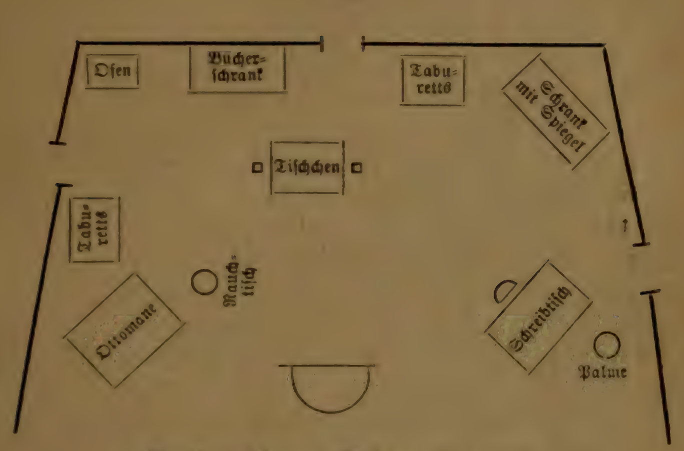
Finkeneder. Ich bitte dich aber, lieber Pletschacher, daß du uns nicht vielleicht den Landespräsidenten auch beleidigst... Sei so freundlich...

Schwankl. Seine Exzellenz.. sagt man.. Seine Exzellenz..

(Die Herren gehen durch die Mitte ab.)

Vorhang fällt.

Dritter Akt.



Empfangszimmer Schweningers.

Dunkelgrüne Tapeten, Perservorhänge an Fenstern und Türen, am Boden Perserteppiche. In der Mitte ein kleiner Tisch mit Sesseln. (Japanischer Stil). Schreibtisch mit Stuhl, rechts hinten großer Eckschrank mit Spiegel, daneben ein Fauteuil (Taburett). Links von der Türe ein Bücherschrank, in der Ecke ein Junker-Ruh-Ofen. Im Vordergrunde links eine Ottomane, Taburetts und Rauchtisch. An den Wänden Ölbilder und Radierungen. Vor dem Fenster eine große Palme. Das Zimmer macht einen eleganten, doch gemütlichen Eindruck.

Schweninger (sitzt am Schreibtisch und liest ein Exemplar des Faun. Schüttelt den Kopf). So eine Schwefelbande... also nur um das Geld ist ihnen zu tun... Er hat also doch recht.

Es trillt die elektrische Klingel.

Schweninger (macht eine unwillige Geste, liest dann weiter, für sich). Wer nur das geschrieben hat? (Zündet sich eine Zigarre an.) Jetzt verstehe ich eigentlich erst manches.

Es klingelt abermals.

Schweninger (steht auf und ruft zur Türe hinaus). Franz, schalten Sie den Apparat aus. (Zurück ins Zimmer.)

Franz (erscheint unter der Türe). Wird es nicht besser sein, gnädiger Herr, wenn ich doch nachsehe?

Schweninger (nervös auf und ab gehend). Ich bin für niemanden zu sprechen. Das habe ich Ihnen schon gesagt.

Es klingelt andauernder als zuvor.

Schweninger. Schalten Sie den Apparat aus. Verfluchte Bimmelei.

Franz. Wenn Sie befehlen, gnädiger Herr, dann stelle ich die Leitung ab. (Will abgehen.)

Schweninger. Also meinetwegen, sehen Sie nach, wer der Störenfried ist. Lassen Sie mir aber keinen Menschen herein.

Franz. Gewiß, gnädiger Herr. (Ab.)

Schweninger (setzt sich wieder an den Schreibtisch).

Franz (tritt mit einer Karte ein). Ein Herr wünscht Sie zu sprechen. Bitte.

Schweninger. Ich will Ruhe haben. (Sieht die Karte an. Erhebt sich.) Ah... Pardon... Ingenieur Hammer. Lassen Sie den Herrn eintreten.

Franz (ab).

Schweninger (geht gegen die Türe).

Hammer (tritt ein).

Schweninger. Entschuldigen Sie, Herr Ingenieur, daß nicht sogleich geöffnet wurde. Hätte ich geahnt, daß Sie es sind. Es soll mir nämlich sonst niemand in meine Wohnung kommen.

Hammer. Auf das war ich gefaßt und deshalb ließ ich auch nicht locker, lieber Herr Schweninger.

Schweninger. Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Ingenieur.

Hammer. Ich danke. (Beide setzen sich in Fauteuils.) Und nun sagen Sie mir, Herr Schweninger, wie es Ihnen geht?

Schweninger. Sehr mittelmäßig. Ich habe beinahe die ganze Nacht nicht geschlafen. Ich habe so ein dummes Gefühl, als hätte man mir auf den Kopf geschlagen. Wie ein Traum ist mir alles... aber es war doch kein Traum...

Hammer. Nein... es war Gott sei Dank kein Traum.

Schweninger. Mir wäre es lieber, ich hätte den gestrigen Abend nicht erlebt.

Hammer. Dann müßte es Ihnen auch lieber sein, wenn Sie in das Netz dieser Herren gegangen wären. Für diese Gesellschaft aber sind Sie zu gut.. hundertmal zu gut.

Schweninger. Das habe ich mir auch gesagt. Aber vielleicht hat es der Pletschacher doch nicht so böse gemeint. Ich habe da vorhin die Broschüre wieder gelesen. Glauben Sie, Herr Ingenieur, daß alles auf Wahrheit beruht?

Hammer. Alles... Herr Schweninger, alles... und noch mehr.

Schweninger. Wissen Sie das bestimmt?

Hammer. Jawohl, denn ich habe den Faun selbst geschrieben. (Erhebt sich.)

Schweninger. Was? Sie haben diese Broschüre selbst geschrieben?

Hammer. Ja, erstaunen Sie nur. Es ist so. Ich konnte diese Wirtschaft nicht länger mit ansehen. Ein Jahr lang habe ich ohnedies zu allem ja und Amen gesagt. Dann aber habe ich mir gesagt, wenn du nicht alle Brücken zu diesen Leuten abbrichst, dann bist du verloren, dann wird auch aus dir im Laufe der Zeit ein Spießer, dann gehst auch du unter in dieser philiströsen Gewöhnlichkeit, in diesem brutalen Krämergeist, und schließlich wird sich auch aus dir so ein abscheuliches Moralkrokodil oder so eine widerliche Anstandshyäne entpuppen. Ich glaube dieser Gefahr bin ich entronnen; vor mir liegt ein neues Leben. Und wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, lieber Herr Schweninger, dann begraben Sie die Reste Ihrer guten Meinung über Ihre werten Mitbürger und kehren Sie ihnen den Rücken für immer. (Setzt sich nieder.)

Schweninger. Ja... ja... daran habe ich schon selbst gedacht... und wenn das alles wahr ist, dann gibt's auch gar nichts anderes für mich. Freunde, die nur auf mein Geld spekulieren... Freunde, die mich lächerlich machen wollen... lieber keine Freunde als solche. Ich bin ganz baff über das, was Sie mir da sagen. Aber Sie haben recht. Sie sind ein junger Mann, Ihnen steht die Welt offen. Aber was soll ich jetzt auf meine alten Tage anfangen. Zum Glücke hänge ich von niemandem ab. Aber eine neue Heimat suchen und so ganz allein, das wird mir wohl sehr schwer fallen.

Hammer. Da mache ich Ihnen einen Vorschlag, lieber Herr Schweninger: Wenn ich Vita geheiratet habe, dann..

Schweninger. Pardon, wenn ich Sie unterbreche. Sie werden also das Fräulein wirklich heiraten?

Hammer. Selbstverständlich. Ich wüßte nicht, was mich daran hindern könnte.

Schweninger. Das gefällt mir riesig von Ihnen... diese Energie... diese selbständige Sicherheit! Ach warum war ich in meiner Jugend nicht auch so ein strammer Kerl. Aber da nimmt man immer Rücksichten gegen die Eltern und hört auf die Verwandten und kümmert sich, was die Gesellschaft sagt, und schließlich ist das verpfuschte Menschenleben fertig. Aber ach, was helfen jetzt die radikalsten Gedanken... (Pause.) Warum sind Sie allein zu mir gekommen, Herr Ingenieur... warum haben Sie Ihre Braut nicht mitgenommen?

Hammer. Sie mußte noch einige wichtige Telegramme erledigen, aber dann wird sie kommen. Wir haben sie jeden Augenblick zu erwarten.

Schweninger (freudig bewegt). Sie kommt? Hieher? Ach wie mich das freut... kindisch freut, das kann ich Ihnen nicht sagen. Sie brauchen deshalb nicht eifersüchtig zu werden...

Hammer (lachend). Fällt mir doch gar nicht ein.

Schweninger. Ihre Braut ist mir so sympathisch... furchtbar sympathisch... ich weiß zwar nicht warum... aber es ist so...

Hammer. Umso besser. Ich wollte Ihnen doch vorerst einen Vorschlag machen, aber Sie haben mich unterbrochen.

Schweninger. Also was wollen Sie mir vorschlagen, lieber Ingenieur?

Hammer. Ich heirate doch in kürzester Zeit.. na, und wenn ich mit Vita verheiratet bin, dann kommen Sie zu uns... ganz zu uns...

Schweninger. Ganz zu Ihnen... wie meinen Sie das?... auf Besuch?...

Hammer. Aber nein... ganz... für immer...

Schweninger. So wie's manche Schwiegermütter machen, meinen Sie?

Hammer. Ja... ja... ebenso... Sie sind ja zum Glück kein Frauenzimmer...

Schweninger. Sie spassen... das geht doch nicht...

Hammer. Verstehe ich nicht. Den Winter bringen wir in der Großstadt zu und im Sommer geht es aufs Land hinaus... in die Alpen oder an die See... wohin wir Lust haben. Ich denke, wir drei würden uns ganz gut verstehen und vertragen. Oder wollen Sie lieber hier bleiben und sich mit den Leuten weiter herumbalgen? Ruhe lassen Ihnen die doch keine mehr.

Schweninger. Gott behüte mich davor. Sie sind ein entzückender Mensch... lieber Ingenieur... Mit Ihnen fort in die Welt. Das wäre allerdings ideal. Wir drei, Sie, Vita und ich... das wäre eigentlich so, wonach ich mich so oft im Leben gesehnt habe: In Gesellschaft sein mit lieben, prächtigen, gleichgesinnten Menschen... das wäre allerdings ideal... (Sinnend vor sich hinstarrend.)

Hammer. Nun also... was bedenken Sie?

Schweninger. Aber nein, das geht doch nicht... so unverschämt bin ich nicht... das wäre ganz niederträchtig unverschämt von mir. Was wissen Sie, was so ein alter Mensch, wie ich, für Schrullen und Mucken hat.

Hammer (lacht gutmütig).

Schweninger. Wie kommt Ihr dazu, mich alten Menschen ins Schlepptau eueres frischen, tatkräftigen Lebens zu

nehmen... Nein... nein... das verlangt der Schweninger nicht.

Hammer. Was liegt mir daran, wenn Sie manchmal brummig sind. Ich finde alte, brummige Herren immer sehr komisch. Übrigens soll Vita ein großartiges Talent besitzen, üble Launen zum Teufel zu jagen.

Schweninger. Schließlich würde sie mich auch hinjagen, wo der Pfeffer wächst. Und um ganz ehrlich zu sein, wissen Sie denn, Herr Ingenieur, ob Ihre Braut mit diesem Plane einverstanden wäre?

Hammer. Ich glaube bestimmt „ja“ sagen zu können.

Schweninger. Nein... nein... lassen wir das... so schön es auch für mich wäre. Machen Sie mir das Herz durch solche Projekte nicht noch schwerer, als es schon ist. Es wird doch nichts daraus. Das Schönste, von dem ich träumte, das hab' ich nie erreicht. Das war in meinem Leben immer so. Ich werde mich schon in irgend einem anderen Winkel der Welt zurecht finden... Ich danke Ihnen, lieber Ingenieur... sprechen wir jetzt von etwas anderem.

Hammer. Ja, wenn Sie absolut nicht wollen. Zwingen kann ich Sie nicht. Jedenfalls steht Ihnen der Weg zu uns jederzeit offen, und ich hoffe, daß Sie ihn finden werden, außer natürlich, Sie haben noch bessere Gesellschaft gefunden.

Schweninger. Spotten Sie nicht... wo soll ich bessere Gesellschaft finden... (Lacht schmerzlich.)

Hammer. Lachen Sie nicht, lieber Herr Schweninger, ich werde Ihnen noch einen anderen Vorschlag machen.

Schweninger. Noch einen?

Hammer. Halten Sie es für ausgeschlossen, Ihre eigene Tochter zu finden?

Schweninger. Mein Kind?

Hammer. Die ist doch inzwischen eine erwachsene Dame geworden.

Schweninger (schwermütig vor sich hinstarrend). Meine Tochter... weiß Gott, wo die in der Welt herumirrt.

Hammer. Warum soll sie gerade irren... es kann ihr doch auch gut gehen und sie würde sich gewiß freuen, ihren Papa kennen zu lernen.

Schweninger. Sie reden ja, als wenn Sie meine Tochter kennen würden...

Hammer. Ich kenne sie auch.

Schweninger. Das ist nicht möglich. Machen Sie sich keinen Scherz mit mir, Herr Ingenieur.

Hammer. Ihre Tochter ist ein bildhübsches Wesen... man kann Ihnen zu der nur gratulieren...

Schweninger. Wo ist sie?... Wo?

Hammer. Das weiß ich momentan nicht. Aber Ihre Tochter ist verlobt.

Schweninger. Verlobt?

Hammer. Mit einem sehr lieben Menschen. Ich bin überzeugt, daß er Sie mit offenen Armen in die Familie aufnehmen wird.

Schweninger. Und das ist alles Wahrheit?

Hammer (reicht ihm die Hand). Mein Wort darauf.

Schweninger (wieder vor sich hinbrütend). Sie wissen nicht, wie mir jetzt zumute ist. Wie oft habe ich in meinem Leben den Augenblick herbeigewünscht, mein Kind zu sehen... und jetzt zittere ich davor. Ich wage es nicht einmal, Sie zu fragen, wo meine Tochter lebt... denn ich werde nicht den Mut finden, ihr unter die Augen zu treten. Ich habe ja doch ihre Mutter ins

Unglück gebracht... sie wird mich verachten... (Es rollen Tränen aus seinen Augen.)

Hammer. Da bin ich wieder besser unterrichtet, denn ich weiß, daß Ihre Tochter Sie liebt...

Schweninger. Wer hat Ihnen das gesagt?

Hammer. Sie selbst.

Schweninger. Warum kommt sie dann nicht zu mir?

Es klingelt.

Hammer. Sie kommt, lieber Herr Schweninger... Ihre edle, vorurteilslose Gesinnung hat Ihnen gestern den Weg zu Ihrem Kinde gebahnt.

Schweninger. Vita!... Herr Ingenieur... meine Tochter?

Franz (tritt ein). Gnädiger Herr, eine Dame wünscht Sie zu sprechen.

Schweninger. Auf... auf... (Eilt gegen die Türe.)

Hammer hat dieselbe geöffnet und Vita erscheint unter derselben. Schweninger fällt ihr um den Hals und küßt sie ab. Franz lächelnd ab.

Schweninger (sieht ihr ins Gesicht). Ja, sie ist's... ganz wie die Mama... (Küßt sie.) Vita... warum bist du nicht schon längst zu mir gekommen?

Vita. Lieber Papa... das läßt sich nicht alles mit einem Worte erzählen... Ich freue mich unendlich, daß es so gekommen ist... Ich hätte mir das nie gedacht...

Schweninger. Vita... Es war also gar nicht deine Absicht... mich, alten Mann, endlich aufzusuchen?...

Vita. Ehrlich gestanden, nein. Ich bin hierher gekommen, um dich zu sehen... nur zu sehen... das war alles. Ich konnte ja nicht wissen... wie du mich empfangen würdest... Ich konnte ja nicht wissen, welche Empfindungen dich für mich erfüllen. Als ich dich aber gestern so

ehrlich und offen reden hörte, und als ich erkannte, daß du ganz anders denkst und fühlst als deine frommen Nachbarn, da wäre ich dir am liebsten gleich um den Hals gefallen. (Umarmt und küßt ihn.)

Schweninger. Das hättest du tun sollen, Mädel. (Küßt Vita.)

Hammer. Nun, bester Herr Schweninger... wofür werden Sie sich entscheiden? Schließen Sie sich wieder Ihrer Tochter an oder wollen Sie bei mir Familienanschluß haben?...

Schweninger. Sie Spitzbube, Sie! Das haben Sie übrigens sehr schön gemacht. (Schüttelt ihm die Hand.) Ach Kinder, ich bin ja so glücklich, vor mir liegt ein neues Leben... ein ganz neues Leben... fort von hier so bald als möglich.

Es klingelt.

Hammer. Diesen Besuch werden Sie doch noch empfangen müssen!

Schweninger. O nein. Ich habe mit keinem Menschen mehr etwas zu tun hier.

Franz (tritt ein). Gnädiger Herr...

Schweninger. Wer ist draußen?

Franz. Ich hab vorsichtshalber durchs Guckloch geblickt... ich weiß nicht, was ich machen soll, es sind mehrere Personen.

Schweninger. So? Und du kennst niemanden davon?

Franz. Wenn ich mich nicht irre, ist auch Gemeinderat Pletschacher mit seiner Frau dabei...

Hammer. Aha... kommen sie schon?...

Schweninger. Was die? Fort mit ihnen! Sag ihnen, Franz, sie sollen sich zum Teufel scheren... und wenn sie nicht gutwillig verduften, dann wirf sie meinethalben über die Treppe hinunter.

Hammer. Aber, Papa Schweninger. (Lacht.) Woher auf einmal diese barbarischen Anwandlungen?

Schweninger. Weil ich diese Menschen nicht mehr sehen will. Weil es eine bodenlose Frechheit ist, daß sie sich noch in meine Wohnung wagen.

Hammer. Bedenken Sie einmal, Papa Schweninger. Wir drei haben uns gefunden, das ist doch wirklich ein Glück. Und wem verdanken wir dies? Dem Geiste dieser Leute. Da muß man doch dankbar sein.

Vita. Laß sie eintreten Papa, und frage sie doch wenigstens, was sie wollen.

Schweninger. Das kann ich nicht. Ich würde grob werden mit ihnen und würde mich unzweifelhaft furchtbar ärgern...die wollen mich vielleicht noch einmal beleidigen.. nein... nein... ich will sie nicht sehen.

Hammer. Also gut, dann gestatten Sie, Papa Schweninger, daß ich sie empfange. Sollte es ein gerechtes Anliegen sein, das die Leute hierher führt, dann können Sie ihnen ja doch noch eine Audienz schenken. Ja?

Schweninger. Damit bin ich einverstanden.

Es klingelt wieder.

Schweninger. Laß die Bagage eintreten, Franz.

Franz (ab).

Schweninger. Wir aber, Vita, ziehen uns einstweilen zurück. Ich glaube, wir haben einander genug zu erzählen. Ich komme mir vor wie in einem Luftballon, der mich hinwegträgt aus allem Dunst und üblen Geruch des gewöhnlichen Lebens. Ich kann dich gar nicht genug ansehen, Vita... (Küßt ihre Hände. Beide nach links ab.)

Hammer (zündet sich eine Zigarette an und setzt sich nieder).

Franz öffnet die Türe. Es treten ein: Herr Pletschacher, Frau Pletschacher, Frau Schwankl, Herr Schwankl. Alle in dunkler Kleidung.

Pletschacher. Wie, Herr Ingenieur sind hier?

Hammer. O, die Herrschaften! Ich bin erstaunt, Sie hier zu treffen.

Frau Schwankl. Allein, Herr Ingenieur? (Blickt suchend umher.)

Hammer. Wie Sie sehen, meine Gnädigste.

Frau Schwankl. Umso besser.

Herr Pletschacher. Wo ist Schweninger?

Hammer. Wir müssen warten. Es ist Besuch hier.

Herr Pletschacher. So. Ach Gott, wenn nur das schon wieder vorüber wäre.

Schwankl. Das ist nur deine eigene Schuld.

Herr Pletschacher. Wenn er nur mit sich reden läßt, dann ist mir nicht bange. Aber ich fürchte, er wird uns hinauswerfen lassen, wenn er uns sieht.

Frau Schwankl (pathetisch). Das wird er nicht. Soviel Respekt wird er vor uns Damen haben.

Frau Pletschacher. Du bist mir der richtige Mann... Gestern hast du den Mund zu weit aufgerissen, und heute bist du so kleinlaut wie ein Bub, der, mit Respekt gesagt, die Hose voll hat.

Herr Pletschacher. Das ist recht lieb von dir. Durch wen ist denn die ganze Sauerei herausgekommen, als durch euch Frauenzimmer!

Frau Schwankl. Fangen Sie schon wieder an. Diese Bemerkung werden Sie augenblicklich zurücknehmen.

Schwankl. Aber um Gotteswillen nur jetzt keinen Spektakel... wir sind doch zur Versöhnung hergekommen.

Frau Schwankl (aufgebracht). Er hat uns beleidigt... er hat Sauerei gesagt... wenn sich seine Frau das bieten läßt... aber ich, eine Geborene von Haberl, lasse mir das nicht sagen.

Herr Pletschacher. Also ich nehme das Wort zurück...

Schwankl. Bravo Pletschacher... das ist der richtige Ton. Versöhnung, meine Verehrtesten... das ist hier unsere Mission. Es kann dir auch dem Schweninger gegenüber nicht schwer fallen, denke nur daran, die Parteiinteressen verlangen es.

Herr Pletschacher (nervös). Ach, die Parteiinteressen, was die alles verlangen.

Schwankl (leise zu Pletschacher). Du hast das schon gestern gesehen. Wir haben gewiß alles getan, um uns beim Landespräsidenten einzuweinbeerln, wir haben die fürchterlichsten Rückgratverkrümmungen gemacht... Auf die Unterstützung durch die Regierung können wir nicht rechnen... wir müssen unsere Bestrebungen selbst durchsetzen und dazu brauchen wir einen Finanzmann...

Hammer. Ist es den Herrschaften vielleicht angenehmer, wenn ich mich zurückziehe? Ich kann meinen Besuch auch später...

Frau Schwankl. Es ist uns sogar sehr angenehm, wenn Herr Ingenieur anwesend sind.

Schwankl. Je mehr Zeugen sind, desto versöhnender wird es auf Schweninger wirken.

Hammer. Was haben die Herrschaften eigentlich mit Schweninger vor?

Herr Pletschacher. Ich muß feierliche Abbitte leisten wegen meiner gestrigen Bemerkung.

Hammer. Ah! Das ist sehr schön von Ihnen, wenn Sie Ihr Unrecht einsehen und Ihre Beleidigungen zurücknehmen.

Frau Schwankl. Erlaube mir zur Klarlegung der Situation nur zu bemerken, daß aber nur die Worte gegen Herrn Schweninger bedauert und zurückgenommen werden... nur diese!

Hammer. Ach so... Sie wollen damit sagen, daß man sich Fräulein Vita gegenüber zu keiner Entschuldigung entschließen könnte... obwohl ich Ihnen erklärte, daß die Dame meine Braut ist...

Frau Schwankl. Wir nehmen diese Erklärung nicht so ernst.

Hammer (erhebt sich). Hätten Sie nicht die Liebenswürdigkeit mir auch zu sagen warum?

Frau Schwankl. Ach was, Herr Ingenieur, ich werde mich nicht lange mehr wegen dieser Dame herumzanken. Heiraten Sie meinetwegen diese Person, wie Sie wollen... meinen Glückwunsch haben Sie.

Hammer. Es würde auch sicherlich ohne Ihre Zustimmung geschehen!

Frau Schwankl. Ob Sie glücklich werden, darüber sprechen wir in einem Jahr.

Hammer. Ich glaube kaum, meine Gnädigste, daß ich in einem Jahr noch das Vergnügen haben werde, mit Ihnen darüber diskutieren zu können.

Frau Schwankl. Ach so... Sie haben wohl die Absicht, unsere Stadt zu verlassen?

Hammer. Jawohl und Herr Schweninger wird uns begleiten.

Herr Pletschacher. Was, der Schweninger will fort?

Schwankl. Der Schweninger will uns auch verlassen?

Hammer. Nach Ihrer liebenswürdigen Haltung finde ich das nicht sonderbar.

Schwankl. Hörst du, Pletschacher!

Herr Pletschacher. Wir sind doch dazu da, um den Mann um Entschuldigung zu bitten.

Hammer. Ich sehe auch garnicht ein, warum Sie sich so darauf kaprizieren, daß Schweninger hier bleiben soll. Vom moralischen Standpunkte ist und bleibt er anrüchig: Er hat doch in seiner Jugend Theaterdamen soutiniert.

Pletschacher. Ja... ja... machen Sie sich nur lustig über uns.

Frau Schwankl. Das steht Ihnen nicht gut, denn wenn man die Sache genau betrachtet, sind doch eigentlich Sie an dieser Schlamastik schuld.

Frau Pletschacher. Jawohl. Das habe ich mir soeben auch gedacht.

Hammer. So. Ich? Köstlich!

Frau Schwankl. Sie haben diese Dame auf den Ball mitgenommen... Sie...!

Frau Pletschacher. Hätten Sie das nicht getan, dann hätte Sie der Baron nicht gesehen, dann hätte der Baron uns nichts gesagt, dann hätten wir nichts gewußt, dann hätte sich mein Mann nicht das Maul verbrannt... Sie sind schuld, Herr Ingenieur!

Pletschacher. Ja, das stimmt alles haarscharf!

Schwankl. Da läßt sich wirklich nichts dagegen sagen.

Frau Schwankl (eindringlich). Sie sollten eigentlich Abbitte leisten!

Frau Pletschacher (zugleich). Jawohl Sie! Nicht wir!

Hammer. Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, kreuzigen Sie mich nur nicht gleich. (Er weicht zurück, wie sie alle auf ihn losstürmen. Bis zur Türe links.)

Schweninger (tritt aus derselben). Hoho! Da geht es ja recht lebhaft zu!

Pletschacher. Pardon, lieber Schweninger... wir haben nur auf dich gewartet.

Schwankl (verlegen). Es war nur eine kleine Debatte.

Hammer. Die Herrschaften waren eben im Begriffe, sich an mir ihre Wut auszulassen, weil Sie entschlossen sind, Herr Schweninger, den ehrsamen Bürgern dieser Stadt „Lebewohl“ zu sagen.

Pletschacher (wehmütig). Ist das wirklich wahr, Freund Schweninger?

Schweninger. Ich bin dazu entschlossen, Freund Pletschacher!

Alle sehen sich verwundert an.

Schweninger. Und was verschafft mir das Vergnügen Ihres Besuches?

Schwankl (zu Pletschacher). Jetzt los... aber fein.

Pletschacher. Lieber Freund Schweninger! Du weißt nicht, was es mir für einen Stich ins Herz gegeben hat, wie du soeben gesagt hast, du seist entschlossen, uns zu verlassen. Umsomehr... als wir den Grund dieses Entschlusses bilden. Ich kann dir die Freude gar nicht schildern, die wir gehabt haben, wie es auf einmal geheißen hat, der Schweninger interessiert sich für unser Parteiwesen, der Schweninger wird sich uns öffentlich anschließen, wir können auf den Schweninger rechnen. Und jetzt habe ich durch ein dummes, unüberlegtes Wort alles

ruiniert, ich, der Pletschacher, dein alter Freund, der immer nur mit bestem Wissen und Gewissen für die Gemeinde gearbeitet hat.. Nicht wahr, alter Jugendfreund, du nimmst mir meine Dummheit nicht übel auf... es war... (Er bricht in lautes Schluchzen aus.) Ich kann nimmer reden.

Frau Pletschacher. Jessus... Jessus... so was! (Tritt vor.) Dann erlauben Sie, Herr Schweninger, daß ich für meinen Mann, dem diese Geschichte tief zu Herzen geht... tiefer als es der Mühe wert ist... weiter rede.

Schweninger. Bitte sehr.

Schwankl (entsetzt). Aber Frau Pletschacher!

Frau Pletschacher. Lassen Sie mich nur. Sie dürfen ihm glauben, Herr Schweninger, es tut ihm wirklich leid... Ich weiß es. Die ganze Nacht hat er fast nichts geschlafen, immer ist er auf und abgegangen, so daß ich auch nicht habe schlafen können. Mein Gott, welcher Mensch spricht kein unüberlegtes Wort. Er hat es nicht so gemeint. Gewiß nicht. Mein Gott. Gehört hat's ja weiter sonst niemand als wir, und das ist doch so viel wie niemand. Was Sie in Ihren jungen Jahren getrieben haben, das geht uns gar nichts an, das sehen wir ein, und mein Mann bittet Sie hiermit höflichst um Verzeihung.

Schwankl. So ist es! Bravo Frau Pletschacher.

Frau Schwankl (drückt ihr zustimmend die Hand).

Pletschacher (kleinlaut). Jawohl. Ich... ich bitte dich höflichst um Entschuldigung ... lieber Freund Schweninger.

Schweninger. Ja, das ist alles recht schön... Ich bin tief gerührt von dieser Erklärung, aber...

Frau Pletschacher (tritt wieder vor. Noch ungenierter und selbstbewußter). Lassen Sie mich noch einige Worte anknüpfen. Sie haben uns gestern bereits gesagt, daß Sie der Vorwurf, den mein Mann in seiner Dummheit gemacht hat, sozusagen neuerdings um den inneren Frieden gebracht hat. Das finde ich vollständig überflüssig und unrichtig... denn ich muß Ihnen ehrlich erklären, daß ich gar nicht glaube, daß Sie überhaupt der Vater von dem Kind sind, das diese Person von dazumal bekommen hat. Ich hab' auch Schauspielerinnen kennen gelernt... und da kann ich Ihnen nur sagen, daß es diese Leute mit der Treue nicht gar so ernst nehmen.

Schwankl. Aber Frau Pletschacher...

Frau Pletschacher. Das ist einmal meine Überzeugung und mit der kann ich nicht zurückhalten. Mir tät der Herr Schweninger leid, wenn er noch heute wegen so eines Frauenzimmers Gewissensbisse hätte, die ihn gewiß nur als eine gute Wurzen betrachtet hat...

Schwankl (rauft sich das Haar). Aber um Gotteswillen, das ist ja lauter Wahnsinn!

Schweninger. Auf das hin... meine Gnädigste... kann ich Ihnen nur erklären, daß es mir heute noch leid tut, daß ich dieses Frauenzimmer nicht geheiratet habe...

Frau Pletschacher (verblüfft). So... ja... dann... leid?... So etwas verstehe ich nicht.

Frau Schwankl (sehr spitz). Ich schon! Der Herr Schweninger hat einen ähnlichen Charakter wie der Herr Ingenieur, der doch auch darauf erpicht ist, ein nicht standesgemäßes Frauenzimmer zu heiraten.

Schweninger (erstaunt). Ein nicht standesgemäßes Frauenzimmer? Ach so, die Herrschaften stehen also Fräulein Vita gegenüber immer noch auf demselben unversöhnlichen Standpunkte?

Frau Schwankl. Das ist doch selbstverständlich.

Frau Pletschacher. Wir haben dem Herrn Ingenieur schon unsere Meinung gesagt, denn...

Schwankl. Pardon. Wir kommen schon wieder auf ein Gebiet, wo wir nichts zu suchen haben. Wir sind doch gekommen, um mit Herrn Schweninger eine Versöhnung zu feiern. Wozu streiten wir uns dann über den Wert einer Dame, die wir eigentlich gar nicht kennen. Ich bitte die Anwesenden herzlichst, den Zweck unseres Besuches nicht aus dem Auge zu lassen und einzig und allein darauf hinzuwirken, daß unser hochgeschätzter Freund und Gönner, Herr Friedrich Schweninger, in unserer Mitte bleiben möge für und für...

Pletschacher. Amen.

Frau Pletschacher. Schweninger hoch!

Schweninger. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie kennen mich alle gut genug, um zu wissen, daß ich einer solchen Abbitte und Versöhnung gegenüber nicht den geringsten Widerstand leisten kann, selbst wenn Sie mich noch so tief beleidigt hätten. Das ist schon meine Natur. Ich nehme Ihre Erklärung zur Kenntnis und gebe Ihnen die Versicherung, daß ich Ihnen nichts nachtragen werde und daß ich meinem Freunde Pletschacher sehr gerne die Hand zur Versöhnung reiche... (Reicht Pletschacher die Hand.)

Schwankl. Gott sei Dank. Bravo! Bravissimo! (Er applaudiert.)

Pletschacher. Ich danke dir. (Umarmt Schweninger.)

Schweninger. Der Beifall ist gar nicht notwendig... ich bin doch kein Feuerfresser...

Die Damen lachen.

Schweninger. Und trotzdem, meine Herrschaften, obwohl jetzt die Sache so steht... kann ich Ihnen nicht versprechen, ob ich in Zukunft hier bleiben werde.

Schwankl. Aber Herr Schweninger.

Pletschacher. Warum? Warum fort auf einmal?

Schweninger. Nachdem wir nun einmal so weit sind, muß ich Ihnen auch alles sagen... nicht wahr, Herr Hammer?

Hammer. Das wird ein rasches Ende herbeiführen.

Schweninger. Was Sie zuerst angeführt haben, werte Frau Pletschacher, damit meine innere Ruhe durch nichts gestört werde... das war zweifellos sehr gut gemeint von Ihnen. Aber es ist in Wirklichkeit doch ganz anders. Ich bin nämlich tatsächlich der Papa jenes Kindes, Sie können es mir glauben.

Schwankl. Ja, wenn das so ist, dann können wir nur herzlichst gratulieren.

Schweninger. Ich danke. Ferner habe ich die Absicht, meinen Lebensabend bei meiner Tochter zu verbringen.

Schwankl. Kann denn nicht Ihr Fräulein Tochter hieher kommen?

Schweninger. An das habe ich wohl auch gedacht, aber das geht nicht gut... nicht wahr, Herr Ingenieur?

Hammer. Ganz ausgeschlossen.

Frau Pletschacher. Was nur immer der darein zu reden hat.

Pletschacher. Das sehe ich aber nicht ein. Für dich ist doch eine Übersiedlung viel beschwerlicher, als für eine junge Dame.

Schweninger. Ja, das sind ganz eigenartige Verhältnisse. Ich habe eben für meine Tochter früher nichts tun können, da ist sie etwas anders geartet und paßt in diese wohltemperierten bürgerlichen Verhältnisse nicht hinein... Meine Tochter ist leider Gottes kein... was man so nennt... standesgemäßes Frauenzimmer... Verstehen Sie mich jetzt?...

Frau Schwankl (begreift zuerst). Was sind das für Enthüllungen?

Pletschacher. Ich kenne mich noch immer nicht aus.

Frau Schwankl (zu Frau Pletschacher). Sie auch nicht?

Frau Pletschacher. Mir wird schrecklich zumute.

Frau Schwankl. Vita... Fräulein Vita... ist seine Tochter!

Schwankl. Das hat noch gefehlt. (Setzt sich.)

Pletschacher. Nicht möglich? Wirklich? Da haben wir uns schauderhaft hineingearbeitet! Oh... oh...

Schweninger. Und jetzt werden Sie auch meinen Entschluß verstehen?

Schwankl (erhebt sich). Ja warum haben Sie uns das nicht gleich gesagt, lieber Herr Schweninger, oder Sie, Herr Ingenieur? Da wäre ja alles gar nicht vorgekommen... ganz ausgeschlossen. Nicht wahr, meine Damen?

Frau Schwankl (hat sich niedergesetzt). Ich bin sprachlos.

Schwankl (leise zu Pletschacher und Frau). Ich bitte Euch … zieht's die freundlichsten Saiten auf … alles steht am Spiel … wir müssen den Schweninger halten.

Frau Pletschacher. Wenn das Ihre Tochter ist, Herr Schweninger, ja … das ändert den Fall allerdings wesentlich.

Frau Schwankl. Das konnten wir doch nicht ahnen!

Frau Pletschacher. Dieser Baron ist ein Quadratesel.

Hammer. Vielleicht sind die Herrschaften jetzt geneigt, Abbitte zu leisten und meine Braut als vollwertig anzuerkennen?

Frau Schwankl. Das bedarf allerdings noch einer kleinen Überlegung.

Hammer. O bitte, überlegen Sie. (Wendet sich zu Schweninger und spricht mit ihm leise.)

Pletschachers und Schwankels (stecken die Köpfe zusammen. Links vorne.)

Schwankl. Da ist gar nichts lang zu überlegen. Wir leisten Abbitte. Wir müssen Abbitte leisten. Die Parteiinteressen verlangen dieses Opfer.

Frau Schwankl. Es ist entsetzlich. Jetzt haben wir die Person dann in unserer Mitte. Ich möchte ihr am liebsten die Augen auskratzen.

Frau Pletschacher. Vielleicht haben wir später einmal Gelegenheit.

Schwankl. Mäßigung. Die Abbitte wird also geleistet?

Frau Pletschacher. Ja.

Frau Schwankl. In Gottes Namen.

Frau Pletschacher. Aus Liebe zur Politik.

Frau Schwankl. Eine anrüchige Person bleibt sie trotzdem.

Hammer (sich umkehrend). Sind die Herrschaften schon zu einem Entschlusse gelangt?

Pletschacher. Bitte uns zu sagen, wo und wann wir die Dame sprechen können. Wir revozieren.

Schweninger. Vita befindet sich bereits in meinem Hause. Ich werde Ihnen sofort Gelegenheit verschaffen, Ihrer Selbsterkenntnis und Ihrem Bedauerungsgefühl die Krone aufzusetzen. Ich bitte, mich einen Augenblick zu entschuldigen. (Ab nach links.)

Frau Schwankl. Wenn das nur nicht ein Aufsitzer ist, um uns lächerlich zu machen und zu demütigen. Sagen Sie uns das, Herr Ingenieur.

Hammer. So unglaubwürdig erscheint Ihnen alles?

Frau Schwankl. Nicht? Na, ich bitte. Eine Dame kommt... niemand weiß woher... Baron Rohrscheidt erkennt sie als die Geliebte eines Grafen... wir wollen sie hinauswerfen... Sie halten um ihre Hand an... und schließlich ist sie die Tochter Schweningers... das begreift nun einmal der Verstand einer Geborenen von Haberl nicht...

Hammer. Beruhigen Sie sich, meine Gnädigste, es ist Wahrheit...

Herr Schwankl. Ich möchte alle inständigst bitten... was wir hier erlebt haben, nicht weiter zu erzählen. Es ist für uns eine grauenhafte Blamage. Wenn das so jener Kerl erfahren würde, der den Faun geschrieben hat... der läßt eine Fortsetzung erscheinen. Wir wissen, was wir tun. Wir stehen im Dienste der Partei. Was versteht davon die große Menge.

Frau Schwankl (sehr nervös). Nein... entschuldigen Sie mich... zu dieser Abbitte kann ich mich nicht herbeilassen... wenn das meine Verwandten erfahren würden... schließlich bin ich doch eine Geborene von Haberl.. Adieu! (Geht eiligst durch die Mitte ab.)

Schwankl. Aber Louise... was fällt dir ein, Louise! (Er will ihr nach.)

Frau Pletschacher. Ihr werdet doch nicht glauben, daß ich allein dableibe?... Ich pfeife euch was! (Ab.)

Pletschacher. Aber Marie... so bleib doch hier, Marie!

Hammer (hält beide zurück). Lassen Sie Ihre Frauen laufen. Die Repräsentanten der Partei und Ihres Hauses sind doch Sie.

Schwankl. Des Hauses? Glauben Sie? Ach so... Na... ja... Ihre gute Meinung ehrt uns. (Schüttelt ihm die Hand.)

Pletschacher. Jetzt stehen wir schön da. Ich hab's doch immer gesagt, für die Politik taugen die Weiber nicht. Glauben Sie, Herr Ingenieur, daß wir dem Fräulein genügen werden?

Hammer. Seien Sie ohne Sorge.

Schwankl. Manier haben unsere Weiber schon gar keine.

Pletschacher. Wo sollen sie's denn her haben? Reden mußt du, Schwankl, ich bin zu aufgeregt.

Schwankl. Wird gemacht. Sie kommen schon.

Schweninger und Vita treten ein.

Hammer. Die Damen lassen sich entschuldigen, Sie haben so fürchterlich Migräne bekommen.

Schweninger. So... so... Aber das macht nichts. Meine liebe Vita. Die Herren kennst du bereits.

Schwankl (tritt vor). Sehr verehrtes, gnädiges Fräulein. Sie können sich kaum denken, wie peinlich es uns ist, daß wir nicht schon gestern wußten, wen wir eigentlich kennen zu lernen das Vergnügen und die Ehre hatten. Niemals wäre es sonst zu einem so unangenehmen Auftritte gekommen. Niemals. Wir bitten Sie somit demütigst um Pardon und begrüßen Sie als die Tochter unseres lieben Freundes Schweninger herzlichst und geben der Hoffnung Ausdruck, Sie mögen sich zukünftig in unserer Mitte recht wohl fühlen. (Pause.)

Pletschacher (klopft Schwankl zustimmend auf die Achsel).

Vita. Ich danke Ihnen. Sie werden begreiflich finden, daß mich Ihre jetzt an den Tag gelegte Liebenswürdigkeit verblüfft, im Grunde mehr verblüfft als Ihre Entrüstung von gestern, die ich teilweise ganz gut begriffen habe. Ich freue mich über diese günstige Wandlung Ihrer Gesinnung, danke Ihnen für Ihre ehrlichen Worte und bin sehr gerne bereit, Ihr gestriges Vorgehen als ungeschehen zu betrachten.

Herr Pletschacher. Das ist entzückend von Ihnen, gnädiges Fräulein. (Reicht ihr die Hand und küßt die ihre.)

Schwankl (küßt Vita die Hand zweimal).

Vita. Ob ich aber Ihren Wunsch, mich in Ihrer Mitte recht wohl zu fühlen, befriedigen kann, das ist allerdings noch eine große Frage.

Pletschacher. Oh... an uns wird es nicht fehlen...

Schwankl. Glauben Sie... wir können ungemein liebenswürdig sein.

Vita. Das bezweifle ich nicht. Ich meine jedoch, daß mein künftiger Aufenthalt nicht von meinem Willen allein abhängt...

Schweninger. Ich tue, was du willst, mein liebes Kind...

Schwankl. Ein idealer Papa... (Reibt sich die Hände.)

Vita. Aber mein Bräutigam, der Herr Ingenieur Hammer, hat ganz eigene Absichten...

Schwankl. Wenn es nur das ist...

Pletschacher. Da ist uns nicht bange. Nicht wahr, Herr Ingenieur, Sie laufen uns nicht davon?..

Hammer. Das weiß ich noch nicht. Vor allem werde ich mich um eine anständige Stellung umsehen. Ich kann doch nicht als Bauamtsassistent heiraten.

Schwankl. Wenn das Ihre ganze Sorge ist, das lassen Sie nur uns machen. Nicht wahr, Pletschacher?

Pletschacher. Aber natürlich. Demnächst kommt die städtische Ingenieurstelle zur Besetzung ... auf die können Sie rechnen... Es sind zwar auch ältere Bewerber ... aber Sie können sich auf unseren Einfluß verlassen...

Schwankl. Ja, ja, das können Sie! Mag sich der Autor des Faun grün und gelb über uns ärgern... In einigen Jahren sind Sie dann Oberingenieur und der Baurat ist Ihnen später auch sicher.

Pletschacher. Das können Sie uns glauben...

Hammer. Ich bin überzeugt davon. Ich hatte Gelegenheit genug, die Macht ihrer Protektion zu beobachten. Aber die Herren dürfen mir nicht böse sein, wenn ich derartige Beförderungsmethoden für meine Person dankend ablehne.

Schwankl. Was soll denn das heißen?

Pletschacher. Na, so etwas. Andere kommen betteln und Sie verzichten großmütig...

Schwankl. Der Herr Ingenieur hat vielleicht höhere Pläne.

Pletschacher. So sagen Sie's doch. Wollen Sie vielleicht in den Gemeinderat kommen?

Hammer. O... ich danke sehr! Ich muß doch nicht von allem haben...

Pletschacher. Oder träumen Sie von einem Landtagsmandat... Können wir auch machen... nicht wahr, Schwankl?...

Schwankl. Aber selbstverständlich... unsere Partei ist doch am Ruder...

Hammer. Vorläufig allerdings. Haben Sie aber einmal auch schon darüber nachgedacht, daß Ihre ganze Glorie eines Tages flöten gehen kann, daß auch eine Stunde kommen wird, wo die Macht und Vorherrschaft Ihrer Partei in den letzten Zügen liegt und daß dieser Zusammenbruch umso früher da sein wird, je ungenierter, rücksichtsloser und selbstherrlicher Sie mit Ihren Prinzipien das Regiment führen?

Pletschacher. Ah... so schnell geht das nicht...

Schwankl. Die Bevölkerung hat ein zu großes Vertrauen zu uns...

Hammer. Lassen Sie nur erst Flugschriften nach dem Muster des Faun ins Volk dringen, dann wird das Vertrauen bald die Schwindsucht haben.

Pletschacher. Das ist ja lächerlich, was Sie da sagen. Der Faun! Zu dumm! Was da drinnen steht ist Blödsinn, Lug und Trug. Nun und was den Loidl betrifft, der diesen Faun geschrieben hat, mit dem werden wir fertig werden, daß er sich hüten wird, etwas ähnliches noch einmal zu probieren.

Hammer. Darauf habe ich Ihnen zu erwidern, daß Sie gründlich im Irrtum sind, Loidl hat den Faun nicht geschrieben, ich weiß es ganz bestimmt.

Pletschacher. So... wer denn?

Hammer. Ihr Herr Kollege Finkeneder wird hoffentlich sein Wort einlösen...

Pletschacher (sehr protzig). Das wird er.. Wenn unsereiner etwas sagt... dann tut er's auch... wir haben Charakter. Alles ist dem Loidl geschenkt und einen Posten in der Gemeinde bekommt er auch noch, wenn er den Faun nicht geschrieben hat... mein Wort darauf... aber vorher erbitten wir uns Beweise, sichere Beweise... daß ihn ein anderer geschrieben hat...

Hammer (zieht ein Kuvert mit einem Brief aus der Tasche). Ich kann Ihnen keinen besseren Beweis zeigen, als diesen Brief des Verlegers, worin derselbe an den Autor die Frage stellt, ob die zweite Auflage gedruckt werden soll oder nicht. Bitte lesen Sie.

Pletschacher und Schwankl (durchfliegen hastig das Schreiben). Was! An Herrn Ingenieur Erich Hammer!

Pletschacher. Sie sind doch nicht der Verfasser?

Hammer. Gewiß, meine Herren. Verlangen Sie noch, daß ich weiter hier in Ihrer Mitte bleiben soll?

Pletschacher. Das kann ich gar nicht für möglich halten. (Er liest nochmals den Brief.) Sie wollen uns doch nur foppen?...

Schwankl. Nein... nein... es ist schon so. Pfui Teufel. Sie haben mich als einen Menschen hingestellt, der den andern hinten hineinkriecht?

Hammer. Beobachten Sie sich doch einmal selbst.

Pletschacher. Ja, das ist ja zum Verstand verlieren. (Allmählich in sinnlose Wut geratend.) Sie haben ja unsere Freundschaft ganz inpertinent mißbraucht.

Schwankl. Das hätte ich mir nicht träumen lassen.

Pletschacher. Ja... müssen wir uns denn das gefallen lassen?... Kreuzhimmelsakrament!

Schweninger (tritt ihm imponierend entgegen). Pletschacher, diesen Ton verbiete ich mir innerhalb meiner vier Wände...

Schwankl (besänftigt den blutrot gewordenen Pletschacher). Sei ruhig... hinterher reut's uns dann wieder... faß dich... ich fasse mich auch.

Hammer. Wenn Sie es für gut finden, Skandal zu machen... Legen Sie diesen Menschen keinen Zwang auf, Herr Schweninger... Ich fürchte mich nicht. Meinetwegen mag es so üppig zugehen, daß die Leute auf der Straße zusammenlaufen. Dann mögen aber auch die Leute wissen, warum der Herr Pletschacher Zuflucht zu seinen Bauernfäusten nahm.

Schwankl. Sei ruhig, Freund, die Schweinerei wird sonst noch größer, als sie ohnedies schon ist. (Im vorwurfsvollen, doch höflichen Ton.) Aber Herr Ingenieur, wie haben Sie uns nur das antun können? Wir haben Ihnen doch nie etwas in den Weg gelegt.

Hammer (lacht gellend auf).

Schwankl (fortfahrend). Sie sind doch selbst der Sohn eines Bürgers unserer Stadt. Mehr Respekt, denke ich, hätten wir doch verdient.

Hammer. Respekt? Sie fordern Respekt? Sagen Sie mir doch erst, was Sie respektieren?

Schwankl (zuckt mit den Achseln).

Hammer. Alles was nur irgend wie über diese kleinbürgerlichen Verhältnisse hinausstrebt, das wird von euch verlacht und verhöhnt. Wer euch und eure Parteiinteressen lobt, ist ein Genie, wer sie tadelt, ein Idiot. Kennt Ihr eine Achtung vor geistiger Arbeit und Größe? Alle idealen Bestrebungen auf dem Gebiete der Kunst und Literatur werden achselzuckend ignoriert, während die haarsträubendsten Banalitäten die wärmste Unterstützung finden. Der simpelste Schädel, der euere Torheiten als Dokumente höchster menschlicher Erkenntnis anerkennt, der ist euer lieb' Kind, während jede vornehme Individualität aus euerer Mitte in die Einsamkeit geekelt wird, wenn sie es nicht vorzieht, unter euch gründlich zu verpöbeln und im Wirbel des Gewöhnlichen zu einem alten, erbgesessenen Esel zu werden, der dann endlich würdig befunden wird, mitzureden, wenn die großen Fragen des Tages gelöst werden.

Schweninger. Bravo, junger Mann! Schade, daß es nicht alle hören, die es angeht.

Pleischacher. Das ist sein Glück, er würde in der Luft zerrissen. Sie stellen uns ja hin, als wenn ein jeder von uns ein Zwetschkenkrampus wäre. Das ist aber nicht wahr. Keinem Menschen ist bisher eine solche Opposition eingefallen, und alle sind doch nicht blind!

Hammer. Ich stehe nicht allein. Ich bin nur zufällig ein Mensch, dem der Kampf gegen den Alltag und gegen die Herrschaft der Philister eine Freude macht... während tausend andere zwar stillschweigend, aber mit nicht weniger Verachtung eurem Unwesen zusehen. Und das ist euer Glück, meine Herren Philister, denn wenn sich die Intelligenz wirklich zur Opposition gegen euch organi-

sierte, dann wäre euerem Regimente sehr bald der Garaus gemacht.

Pletschacher. So... (Wütend gegen Schwankl.) Ja warum machst du jetzt deine Schnauze nicht auf.

Schwankl. Was soll ich darauf sagen. Ich bin nur erstaunt, wie es der Herr Ingenieur so lang hat unter uns aushalten können.

Hammer. Weil ich mich erst gründlich überzeugen wollte, ob Ihr wirklich so rückständig, kurzsichtig und engherzig seid, wie es von eueren Gegnern behauptet wird.

Pletschacher. Na, da muß ich schon meine Hochachtung vor Ihrer ausgezeichneten Heuchelei zum Ausdrucke bringen.

Hammer. Die habe ich erst bei euch erlernt. Seid Ihr untereinander ehrlich? Einer macht sich in selbstbewußter Weise über den andern lustig. Hinter dem Rücken läßt keiner von euch ein gutes Haar an den andern. Männer wie Weiber... alle gleich...

Schwankl. Ich denke, wir sind jetzt genug gewaschen.

Pletschacher. Jawohl. Wir haben hier nichts mehr zu tun.

Hammer. Spät genug kommen Sie zur richtigen Erkenntnis.

Pletschacher. Aber eine Frage muß ich an den Herrn Ingenieur noch richten.

Hammer. Bitte.

Pletschacher. Haben Sie die Absicht, eine zweite Auflage des Faun erscheinen zu lassen?

Hammer. Sie sollen auch Ihre Freude an mir haben. Nein, mein sehr verehrter Herr!.. Sie haben von mir nichts mehr zu befürchten. Wir drei haben uns gefunden und wir drei ziehen in die große, schöne, weite Welt. Was sich die Leute in dieser Stadt weiterhin von euch

bieten lassen, kann mir jetzt ganz egal sein. Vielleicht habe ich euch zu viel Ehre angetan, fast kommt es mir vor, als müßte man nur Mitleid für die Beschränktheit eueres Geistes und euerer Gefühle empfinden.

Pletschacher. Na, jetzt haben wir uns aber genug sagen lassen...

Schwankl. Und ganz umsonst... ganz umsonst!...

Schweninger. Keine Aufregung mehr, meine lieben Freunde. Schreibt's euch lieber die Philippika des Herrn Ingenieurs hinter die Ohren, laßt's euch ein jeder ein Exemplar des Faun recht dauerhaft... vielleicht in Schweinsleder einbinden, lest's recht oft darin und änderts euere Prinzipien darnach. Es wundert mich nicht, wenn Ihr diesem Mann jetzt spinnefeind seid, weil er euch schonungslos die Wahrheit gesagt hat. Wenn aber nur ein Funke Selbsterkenntnis und Rechtschaffenheitsgefühl in euch existiert, dann müßt Ihr zugeben, wenn sich die erste Galle verlaufen hat: Bitter wars... aber recht hat er gehabt...

Schwankl. Ich denke, wir empfehlen uns, sonst kommt noch ein moralischer Regenguß.

Pletschacher. Jetzt ist mir schon alles egal. Ich erlaube mir zu bemerken, daß wir alt und erfahren genug sind, um zu wissen, was wir unserer öffentlichen Stellung schuldig sind. Wir haben es absolut nicht nötig, uns von einem jungen Mann, der noch über die Ohren in einem spinatgrünen Idealismus steckt, Vorschriften und Weisungen geben zu lassen.

Schwankl. Ja, da hat er recht, das ist auch meine Anschauung. Es muß auch solche Leute wie uns geben;

wenn nur lauter so gescheite Menschen existieren möchten wie der Herr Ingenieur einer ist, dann wäre es sicherlich auf der Welt schon erst recht nicht zum Aushalten.

Pletschacher (ironisch). Jawohl. Das wollte ich auch noch sagen. Und jetzt wünschen wir dir Glück für die Zukunft, lieber Freund Schweninger, und Ihnen wünsche ich auch nur das Beste, zukünftige Frau Ingenieur...

Schwankl. Ich Ihnen auch, verwitwete Frau Gräfin Tonelli...

Hammer (ruft entrüstet). Franz!

Pletschacher. Oh... das ist nicht notwendig... wir gehen schon.

Franz (tritt ein).

Schwankl. Wollen Sie uns vielleicht noch rasch einen guten Rat erteilen, Herr Ingenieur?

Hammer. Das nicht, aber ein altes Sprichwort fällt mir eben ein.

Schwankl. Und das wäre?

Hammer. Oleum et operam perdidi.

Pletschacher. Diese Sprache verstehen wir Philister nicht.

Hammer. Auf gut deutsch heißt das: Hier ist Hopfen und Malz verloren ... oder: Gegen die Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens... oder...

Pletschacher. Danke...danke...jetzt verstehen wir schon...

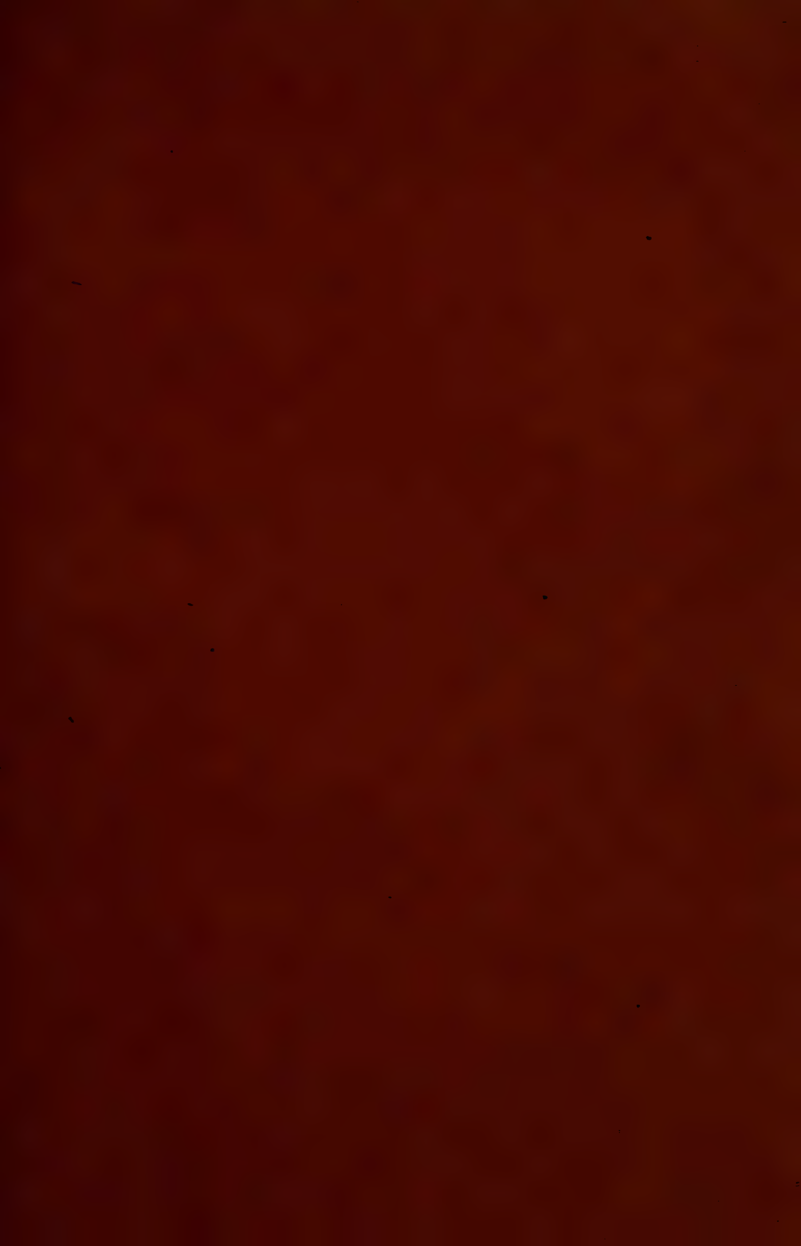
Schwankl. Verlassen wir den Tempel der Götter.

Schweninger. Franz, geleiten Sie die Herrschaften bis zur Haustüre.

Schwankl. Es war mir ein Vergnügen.

Hammer. O bitte, das Vergnügen ist jetzt ganz auf unserer Seite. (Gegenseitige Verbeugung.)

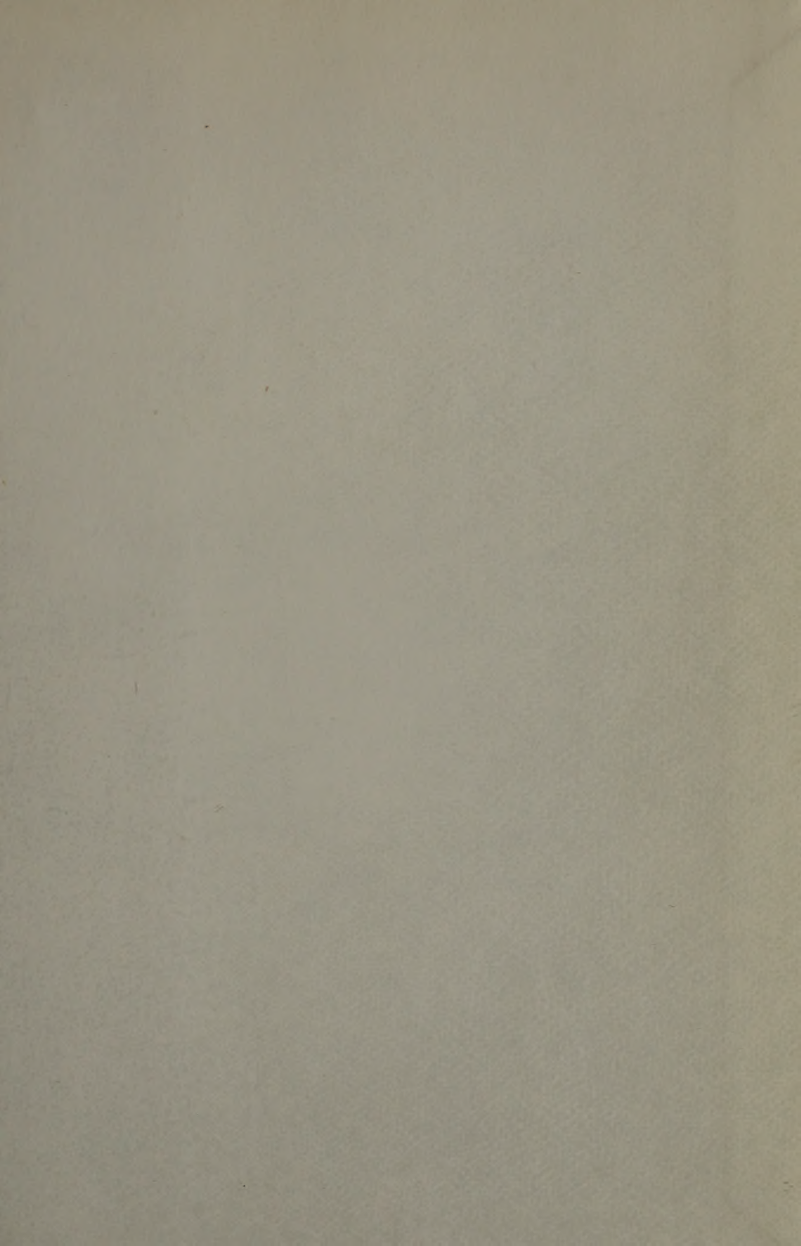
Vorhang.

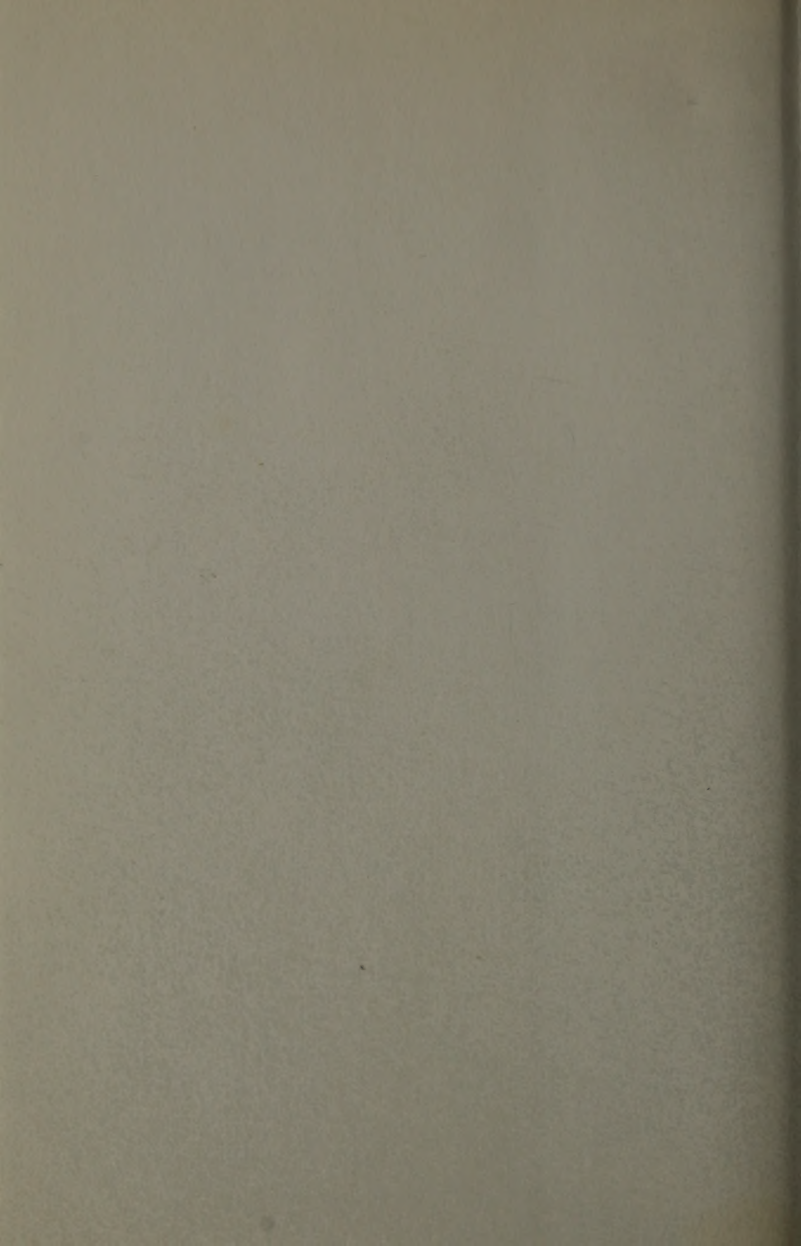


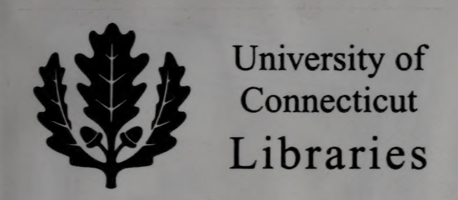
○ ○ K. u. k. Hofbuchdrucker ○ ○
Fr. Winiker & Schickardt, Brünn.










University of
Connecticut
Libraries


BOUND BY
HNM

